

M
DREWIG

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K.H.Scheer und Clark Darlton



Unter falscher Flagge

Auf Okul lauert die Falle — der Köder ist das Leben von Millionen Menschen . . .

Nr. 111

70 Pf.

Oesterreich 4.-S.
Schweiz 1.80 Fr.
Italien 140 Lire
Sonderpreis Berlin
50 Pf.

Unter falscher Flagge

Auf Okul lauert die Falle - der Köder ist das Leben von Millionen Menschen ...
von Clark Darlton

In Atem gehalten vom turbulenten Geschehen der letzten Zeit hatten Perry Rhodan und seine Leute es versäumt, den Antis - wie die Diener des geheimen Baalol-Kultes allgemein genannt werden - die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken.

Und so kam es, daß der Zehnjahresplan der Antis, der die Verbreitung des Liquitivs, eines heimtückischen Rauschgiftmittels, auf den bewohnten Welten der Milchstraße zum Ziele hat, ungestört anlaufen konnte. Welche Folgen dieser Plan hat, das zeigten bereits eindringlich die von den Agenten der Abteilung III auf dem Planeten Lepso erbrachten Untersuchungsergebnisse, die den Anstoß dafür gaben, daß die Nachforschungen im Fall »Liquitiv« vorangetrieben wurden.

Was zuerst nur wenige Agenten des Solaren Imperiums beschäftigte, ist inzwischen zu einer Staatsaktion geworden, denn die Lage auf Terra, den irdischen Kolonialplaneten und den Welten von Arkon ist verzweifelt. Jahrelang hatte man die nötigen Vorsichtsmaßnahmen außer acht gelassen, nachdem namhafte Forscher zu der Ansicht gelangt waren, das Liquitiv, der neue Likör, wäre vorzüglich dazu geeignet, den natürlichen Alterungsprozeß des menschlichen Organismus hinauszuschieben und denjenigen, die das Liquitiv genossen, neue Spannkraft zu verleihen. Der verhängnisvolle Irrtum ist zwar längst erkannt - doch das ändert an der Lage nichts, die, so denkt Perry Rhodan, nur durch einen verzweifelten Schritt normalisiert werden kann ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Je höher man steigt, um so tiefer ist der Fall.

Thomas Cardif - Ein Plan, aus Verzweiflung geboren, wird in die Tat umgesetzt.

Reginald Bull - Des Administrators bester Freund läßt sich auf Anhieb täuschen.

Sir John Rengall - Er besteigt ein »Museumsstück«, um Cardif zu verhaften.

Rhobal - Hoher Diener des Baalol-Kultes.

1.

Die Party hatte ihren Höhepunkt erreicht.

Die Fläche des Meeres lag wie ein Spiegel unter dem silbernen Schein des fast vollen Mondes. An den nahen Klippen brach sich kaum eine Woge; und wären die lärmenden Menschen in dem Park und auf der Veranda nicht gewesen, hätte man von einer wundervollen Mondnacht am herrlichen Strand von Florida sprechen können.

So aber war es eine Party.

Sie wurde von Sir John Rengall gegeben, der seine Freunde zu einer Abschiedsfeier eingeladen hatte. Morgen würde er sein Ferienheim wieder verlassen und nach Terrania zurückkehren müssen. Seine Gattin, Lady Lydia, begleitete ihn, denn bei Terrania, am Goshun-See, wartete ein komfortables Landhaus auf sie.

Der Hausherr, ein hochgewachsener, dunkelhaariger Brite, widmete sich seinen Gästen. Zumeist waren seine Gäste Amerikaner, denn in ihrem Land verbrachte er seinen Urlaub. Floridas Strand, das milde Klima, das warme Meer - das alles waren Dinge, für die seiner Meinung nach - sich zu leben lohnte.

An der Bar, die im Freien aufgebaut worden war

und von wo aus man einen herrlichen Blick auf das silberüberflossene Meer hatte, traf er den Arzt Dr. Philipp Morris. Ein Engländer wie er, aber schon seit Jahren im Bundesstaat Nordamerika ansässig. »Hallo, Phil. Amüsierst du dich?« Der Arzt nickte und lachte. In seinen blauen Augen funkelte es unternehmungslustig. Aber neben diesem Funkeln vermeinte John Rengall noch etwas anderes zu sehen.

»Ich amüsiere mich. Danke, John. Du hast aber zu wenig Damen eingeladen, finde ich.«

Sir Rengall lachte. Er griff nach der Whiskyflasche und zog Gläser herbei. »Du nimmst doch auch einen ... oder hast du schon genug?«

Morris betrachtete die Flasche mit einem geringschätzigen Blick. »Wenn du nichts anderes zu bieten hast ...«

»Na, hör mal!« sagte Rengall etwas beleidigt. »Es ist der beste Whisky, der zu bekommen ist. Was darf ich denn dem Herrn zu trinken anbieten, wenn ihm der Whisky nicht mehr gut genug ist?«

Dr. Philipp Morris antwortete nur mit einem Wort: »Liquitiv!« Rengall setzte die Flasche hart auf die Theke der Bar. »Dieses verdammte Gift! Du auch?« Der Arzt zog seinen Freund am Ärmel. »Ruhig doch! Es muß ja nicht gleich jeder wissen, daß ich rauschgiftsüchtig bin - ich, ein Arzt! Aber auf der anderen Seite, was macht es schon? Millionen

Menschen sind nach Liquitiv süchtig - und werden es bald nicht mehr bekommen. Du solltest das besser wissen als ich, denn du bist doch Beamter des Solaren Sicherheitsdienstes.«

»Nur ein sehr kleiner Beamter«, wehrte Rengall ab. Es war ihm peinlich, wenn man auf seine Zugehörigkeit zum Geheimdienst zu sprechen kam. »Ich weiß nicht mehr als andere.«

Morris zog Rengall mit sich zu einer kleinen Bank, die dicht an den Klippen stand und von der aus man einen umfassenden Blick auf das Meer hatte. Einige Palmen verbargen die Bank vor dem Betrieb im Garten. Die Musik klang hier etwas gedämpft, und man mußte nicht schreien, um sich verständlich zu machen.

»Was weißt du offiziell von diesem Zeug, John? Du mußt es mir sagen, hörst du? Es ist lebenswichtig! Ich habe mehr als ein Dutzend prominente Patienten, die alle - wie ich - süchtig sind. Sie kommen zu mir, damit ich ihnen helfe. Es gibt kein Liquitiv mehr. Schon seit einer Woche nicht. Nur im Schwarzhandel und zu unerschwinglichen Preisen. Tausend Dollar eine Flasche. Und in der Flasche, das weißt du, sind ganze zwei Kubikzentimeter - ein winziger Schluck, mehr nicht. Aber er hilft. Ganze sechs Tage, wenn man Glück hat.«

»Ich habe einmal in meinem Leben diesen süßen Schnaps getrunken, und nie mehr wieder, Phil. Er schmeckte mir nicht, das ist alles. Ich ahnte die Gefahr genauso wenig wie jeder andere. Nur der Zufall verschonte mich davor, süchtig zu werden. Als ich dann sah, daß alle regelmäßigen Liquitiv-Trinker sich verjüngten und neue Lebenskraft erhielten, hätte ich auch fast das Trinken angefangen. Wer hätte damals auch ahnen können, daß ein harmloser Likör das grauenhafteste Gift der Milchstraße sein könnte?«

»Was weißt du?« drängte Morris. »Ich möchte dein Wissen mit meinen bisherigen Untersuchungen vergleichen. Ich habe Experimente angestellt und versucht, mich zu entwöhnen. Es ist mir nicht gelungen, John. Nach einer Woche hielt ich es vor Kopfschmerzen und Schwindel nicht mehr aus. Ich wäre glatt verrückt geworden.«

Rengall war sehr ernst geworden. Alle Fröhlichkeit war aus seinem Gesicht verschwunden, als hätte sie jemand wegewischt. Wie ein drohender Schatten stand die morgen beginnende Pflicht vor ihm. Er wußte, was ihm bevorstand. Ihm und der ganzen Menschheit - wenn man keinen Ausweg aus dem Dilemma fand. Und es war ein Dilemma. Rengall legte seinem Freund die Hand auf die Schulter.

»Wir wissen nicht viel, Phil, obwohl in der Zwischenzeit einige tausend Fälle in mühseliger Kleinarbeit zurückverfolgt worden sind. Einen Punkt hat man offengelegt:

Nach öfterer Einnahme von Liquitiv tritt mit radikaler Plötzlichkeit ein Verjüngungsprozeß ein. Nicht nur seinem Empfinden nach fühlt sich der Betreffende jünger, sondern auch sein frisches Aussehen sagt ihm, daß er verjüngt wird. Dieser augenscheinliche Erfolg hat natürlich jeden Liquitiv-Trinker dazu geführt, mehr zu trinken, als auf der Packung empfohlen wird. Dieses Oftrinken ließ das mittlerweile vorhandene Suchtgefühl nicht offenbar werden. Auch wer sich das kostspielige Vergnügen leistete, sich durch Liquitiv zu betrinken, konnte keine gesundheitlichen Störungen oder unangenehme Nebenerscheinungen feststellen. Doch bei der Zurückverfolgung der vielen Einzelfälle kristallisierte sich heraus, daß jeder, der sechsmal Liquitiv getrunken hatte, unheilbar süchtig geworden war. Und als das bekannt wurde, hatte man auch endlich eine Erklärung für eine große Zahl von rätselhaften Todesfällen in Kliniken und Krankenhäusern, deren vorletzte Stufe der Irrsinn war. Die Sucht ist unheilbar, und wer durch irgendeinen Umstand nicht mehr Liquitiv trinken kann, muß unter Qualen sterben.«

»Ich habe seit fünf Tagen nichts mehr getrunken«, gab Morris zu. »Einfach des halb, weil nichts mehr verkauft wird. Warum das? Die Regierung sollte ...«

»Die Regierung hat den Einfuhrstop aufgehoben. Es wird jedoch weniger geliefert, das ist alles. Man will uns unter Druck setzen.«

»Sollen wir alle den Verstand verlieren?« jammerte Morris verzweifelt. Er hatte jede Maske fallen lassen und nichts mehr mit dem angesehenen Mediziner gemeinsam, zu dem die Patienten der besseren Gesellschaft unbeschränktes Vertrauen zu haben pflegten. »Es geht um Millionen Menschen ...«

»Die alle nicht mehr als sieben oder acht Jahre zu leben haben, je nachdem, wann sie mit dem Liquitiv-Trinken begannen«, warf Rengall ein. »Man weiß, daß genau zwölf Jahre und vier Monate nach Beginn des regelmäßigen Genusses von Liquitiv der endgültige Verfall eintritt. Die anfängliche Verjüngung hört auf und wird rückläufig. Ich habe die Toten von Lepso gesehen, Phil. Sie waren kein schöner Anblick. Wenn wir kein Entwöhnungsmittel finden, wird es auf der Erde ähnlich aussehen. Die Süchtigen dürfen nicht aufhören, süchtig zu sein, sonst werden sie wahnsinnig. Trinken sie aber weiter, sterben sie eines Tages. Es scheint keinen Ausweg zu geben.«

»Lieber in acht Jahren sterben, als in vier Wochen verrückt sein«, stöhnte Phil Morris und richtete sich auf, als er näher kommende Schritte vernahm. Er tat so, als sei nichts gewesen und wechselte das Thema: »Eine wundervolle Nacht, John, meinst du nicht auch?«

Eine Frau trat durch die Palmen und blieb vor der

Bank stehen.

»Hier also seid ihr? Und ihr unterhaltet euch über den Mondschein? Niemals hätte ich gedacht, John; daß du romantisch veranlagt bist. Und von Ihnen, Doc, hätte ich es am allerwenigsten erwartet.«

Die Stimme der Frau klang spöttisch und überlegen. Sie trug ein tief ausgeschnittenes Abendkleid, schien noch sehr jung zu sein und hatte eine ausgezeichnete Figur. Sie trat zu John Rengall und küßte ihn auf die Stirn.

»Oh ... die romantische Stimmung überwältigte uns, Liebste«, sagte Rengall und zog seine Frau auf die Bank. »Unser Freund Phil hat Sorgen.«

»Sorgen? Werden die Leute nicht mehr krank?«

Aber Morris war nicht zum Scherzen aufgelegt.

»Es ist schlimm, Lady Lydia«, sagte Morris und gab sich einen Ruck. »Ich habe seit fünf Tagen kein Liquitiv mehr gehabt.«

John Rengall zuckte erschrocken zusammen. Zu spät hatte er seinem Freund einen Wink geben können. Nun war es heraus.

Lydia Rengall warf ihrem Gatten einen spöttischen Blick zu und meinte dann, zu Morris gewandt:

»Fünf Tage? Für einen Trinker eine lange Entbehrung. Sind Ihre Vorräte zu Ende?«

»Es gibt nichts mehr zu kaufen, Madam ...«

»Wenn es weiter nichts ist - ich helfe Ihnen gern aus, Doc. Wieviel benötigen Sie ...?«

»Lydia!«

Rengall sagte es scharf und vorwurfsvoll. Er war aufgestanden und sah auf das Meer hinaus.

»Was ist, Lieber? Sollte Doc es nicht wissen?«

»War das notwendig?«

»Du kannst doch einen alten Freund nicht einfach seinem Schicksal überlassen und zusehen, wie er verdurstet. Ich wußte ja nicht, daß du so geizig bist. Nun geh schon und hole ein paar Flakons aus meinem Zimmer. Du weißt ja, wo sie stehen.«

Auch Phil Morris war aufgestanden. Er hielt Rengall am Arm fest.

»Deine Frau, John ...? Sie ist ebenfalls süchtig? Warum hast du mir das niemals gesagt?« Lydia schüttelte den Kopf. »Süchtig ...? Seit wann ist man süchtig, wenn einem ein guter und teurer Likör schmeckt?« Rengall nickte Morris zu. »Du kannst es ihr erklären - ich wollte nicht, daß du es erfährst. Tut mir leid, alter Junge, dich getäuscht zu haben. Aber nun bekommst du gleich deine Schlückimpfung.«

Er ging ohne ein weiteres Wort davon. Lydia sah ihm aus engen Augen nach. »Was ist, Doc? Süchtig? Reden Sie schon.«

»Wissen Sie es denn wirklich nicht, Lady Lydia? Hat Ihr Gatte es Ihnen niemals erklärt? Haben Sie ohne sein Wissen das Trinken begonnen ... eh, ich meine, den Genuss von Liquitiv?«

»Natürlich! Männer müssen ja nicht alles wissen!«

»In diesem Fall wäre es besser gewesen«, sagte Phil Morris und erklärte der Gattin seines Freundes, was es mit dem teuflischen Likör einer herrschaftlichen Spezies irgendwo in der Milchstraße auf sich hatte.

Als er endete, war langes Schweigen. Ehe Lady Rengall etwas zu sagen vermochte, hörten sie schnell sich nähernde Schritte. Es war John. Er blieb dicht vor den beiden stehen und sah sie an, zuerst seine Frau und dann Phil Morris.

»In deinem Zimmer ist keine einzige Flasche mit Liquitiv«, sagte er dann mit tonloser Stimme. »Das Fach deines kleinen Schreibtisches ist aufgebrochen. Jemand muß den ganzen Vorrat gestohlen haben.«

Phil Morris sah seine letzte Hoffnung schwinden. Langsam stand er auf und ging wortlos davon. Seine Schultern hingen herab, und seine Beine zitterten.

Lydia warf sich an Johns Brust. »Wieviel Zeit habe ich noch?« schluchzte sie.

Er streichelte über ihr Haar. »Sechs Tage, Liebes. Beruhige dich, vielleicht finden wir in Terrania einen Ausweg - für vorläufig. Ich bin sicher, man läßt uns nicht im Stich. Perry Rhodan findet bestimmt eine Lösung.«

Aber Perry Rhodan war weit, genau genommen 41386 Lichtjahre. John Rengall wußte das natürlich nicht. Aber er wußte auch nicht, daß es überhaupt keine Rolle spielte, ob Rhodan auf der Erde weilte oder irgendwo auf einem unbekannten, mörderischen Kleinplaneten in der Zentrumszone der Milchstraße.

»Wer kann von dem Liquitiv gewußt haben?« flüsterte Lydia verstört. »Wir haben es doch geheimgehalten, weil du mich darum gebeten hast. Ich wußte zwar nie, warum du damals so erschrocken warst, als du davon erfahren hast, daß ich regelmäßig den Likör trinke, aber ich fügte mich deiner Bitte. Immerhin mußt du zugeben, daß mich das Zeug verjüngte - und das gefiel dir doch. Wir haben zu spät erfahren, was es mit dem Teufelsgift auf sich hat - ich zu allerletzt.«

»Und es war noch zu früh«, sagte Rengall und setzte sich, indem er seine Frau mit sich zog. »Die Lust zu der Party ist mir vergangen. Sollen sie nach Hause gehen. Jetzt wird uns niemand helfen. Liquitiv wird bald wertvoller sein als Gold, denn es bedeutet für alle, die es tranken, pures Leben. Auch wenn jemand von unseren Freunden Liquitiv in großen Vorräten hat, wird er uns nichts geben. Außerdem will ich nicht, daß jemand etwas erfährt. Als Regierungsbeamter ...«

»Auch dann nicht, wenn mein Leben davon abhängt?« Er streichelte ihren Arm. »Vorher sind wir in Terrania, Liebling. Ich möchte nur wissen, wer der Schuft gewesen ist, der das Zeug gestohlen hat. Es kann nur jemand aus unserer nächsten Umgebung sein. Einer der Dienstboten vielleicht. Wenn jemand

süchtig ist und nicht an das Zeug herankommt, ist er zu allem fähig.« Sie legte den Kopf an seine Brust. »Ich will nie mehr hierher zurück, John. Verkaufe das Haus. Ich will es nie mehr sehen.«

Er seufzte. »In fünf oder sechs Tagen, Liebes, wirst du andere Sorgen haben.«

Mit einem jähnen Mißklang brach die Musik ab. Jemand schrie laut und eindringlich. Ein anderer Mann fluchte, dann klatschte es. Polternd fiel etwas zu Boden.

John war aufgesprungen. Ohne sich weiter um seine Frau zu kümmern, lief er quer über den gepflegten Rasen in Richtung des Hauses. Im unsicheren Schein der Lampions erkannte er eine Menschenansammlung - seine Gäste. Sie umstanden die Bar und das Podium der Musiker.

Ein Mann lag am Boden. Jemand hatte ihn niedergeschlagen. Es war Dr. Philipp Morris. »Was ist hier geschehen?« wollte Rengall wissen.

Einer der Musiker deutete auf seinen zertrümmerten Baß.

»Er muß verrückt geworden sein, Sir. Er riß mir das Instrument aus der Hand, sprang mit beiden Füßen hinein und zertrampelte es. Dabei tobte er wie ein Irrsinniger und schrie, es habe ja doch alles keinen Zweck mehr. Ich bin ein friedfertiger Mensch, Sir, aber ich hätte mich fast an ihm vergriffen.«

»Jemand hat es ... wer?« Ein Mann im Frack trat vor. Er strich sich durch die Haare.

»Ich, Sir Bengali.« Es war Garry Rascall, der Manager des Golfclubs. »Was blieb mir anderes übrig? Er tobte wie ein Irrsinniger und hätte die gesamte Kapelle zerschlagen. Jemand mußte ihn zurückhalten. Ich weiß auch nicht, was mit ihm geschehen ist, aber ...«

»Schon gut, Garry. Sie können nichts dafür.« Er betrachtete Phil und sah, daß er bewußtlos war. »Garry, bringen wir ihn zu mir hinauf in mein Zimmer. Wir legen ihn auf die Couch. Und falls er zu sich kommt ...«

Sie trugen ihn hinauf. Dann fragte Rascall:

»Was meinten Sie damit ... falls er zu sich kommt? Warum sollte er nicht zu sich kommen? Es war ein harter Hieb, zugegeben, aber bisher sind alle wieder aufgewacht, die ich so behandelte.«

»Das meine ich nicht«, knurrte Rengall. »Phil Morris ist süchtig. Er trinkt Liquitiv.«

»Na und?« zeigte sich der Manager wenig beeindruckt. »Wer tut das heute nicht?«

John Rengall sah einen Hoffnungsschimmer am Horizont seiner trüben Laune.

»Sie auch?« fragte er. Und als Rascall nickte, fuhr er fort: »Ist es Ihnen möglich, mir einige Flakons zu besorgen? Wenn Phil aufwacht, muß er sofort seine Ration haben, sonst beginnt er wieder zu toben. Ich besaß einen kleinen Vorrat, aber er wurde mir

gestohlen.«

»Gestohlen?« wunderte sich Rascall. »Auf welche Ideen die Leute heutzutage kommen. Natürlich haben wir einen genügenden Vorrat im Club. Die Mitglieder trinken fast nichts anderes, höchstens hier und da einen Whisky oder Vurguzz. Aber nichts geht ihnen über Liquitiv. Wenn ich mich nicht irre, habe ich über tausend Flakons vorrätig. Wieviel soll ich holen?«

Innerlich atmete Rengall erleichtert auf. Eine Zentnerlast fiel ihm vom Herzen. Wenn man künftig gut einteilte, sollte Lydia nicht in Schwierigkeiten kommen. Und bis die acht oder neun Jahre vergangen waren, hatten die irdischen Forscher sicher ein Gegenmittel gefunden, mit dem sich der angeblich unvermeidliche Tod bannen ließ.

»Sind hundert Flakons möglich, Garry ...«

»Warum nicht?« lachte der Manager. »Ich setze mich gleich in den Wagen und cause los. Haben Sie Geld da?«

Rengall gab ihm die Banknoten, die den bisher üblichen Handelspreis deckten und ein gehöriges Trinkgeld. In Wirklichkeit verpaßte Garry an diesem Abend die Chance, ein steinreicher Mann zu werden. Dafür hatte er ein Trinkgeld verdient.

Als Phil Morris einige Stunden später erwachte, wußte er nichts mehr von seinem Anfall. Seine Hände zitterten aber noch. Er nahm die von Rengall angebotene Flasche und trank. Die Wirkung setzte fast augenblicklich ein. In die müden Augen trat ein lebendiger Glanz, und das Schwindelgefühl schwand sofort. »Wo hast du das aufgetrieben, John?«

»Ich will es dir verraten - und ich rate dir, noch morgen früh hinzufahren und dir ein paar Dutzend Flakons zu holen. Garry Rascall, der Manager. Er hat die ganze Clubbar voll davon. Der übliche Preis.«

»Er weiß noch nichts von der Knappheit?«

»Wahrscheinlich nicht, Phil. Sicher kauft er nur alle paar Monate ein und kümmert sich sonst nicht um die Marktlage. Wenn er die Wahrheit erfährt, wird er zwar toben, aber vielleicht gibt es bis dahin wieder genug. Niemand kann wissen, was geschieht.«

»Jedenfalls werde ich nur alle fünf oder sechs Tage einen Flakon trinken«, sagte Phil. »Das genügt, um normal zu bleiben.«

»Ja«, nickte Rengall. »Man bleibt normal und am Leben.« Er lachte bitter. »Du kannst ja zu Rascall gehen und ihm sagen, daß du ihm den Boxhieb nicht weiter übelnimmst. Bei der Gelegenheit kaufst du ihm einen Vorrat Liquitiv ab.«

Phil Morris stand auf und schritt einige Male hin und her. Dann blieb er mit einem Ruck vor seinem Freund stehen.

»Du wirst morgen nach Terrania fliegen, John. Wenn es für uns alle noch eine Rettung gibt, wird sie

von dort kommen. Ich hoffe, du vergißt deine alten Freunde nicht.«

»Sollte das Gegenmittel entwickelt werden, kommt es allen Menschen zugute, Phil. Niemand wird dann vergessen. So, und nun sieh zu, daß du gut nach Hause kommst - oder soll ich dich fahren?«

»Wo denkst du hin?« wehrte der Arzt entrüstet ab.
»Ich bin völlig in Ordnung. Sag mal, was kostet eigentlich so eine Baßgeige?«

Sie lachten, als sie sich verabschiedeten.

*

Der Raketen-Clipper raste durch die obersten Schichten der Stratosphäre und senkte sich bald auf den asiatischen Kontinent hinab, um in Terrania, der Hauptstadt des Solaren Imperiums, zu landen. Hier, wo heute der größte Raumflughafen und die mächtigste Metropole des Erdballs liegen, war einst der US-Pilot Perry Rhodan mit seiner Mondrakete gelandet, als er mit der Macht der Arkoniden von dem Satelliten zurückkehrte. Von hier aus, mitten in der ehemaligen Wüste Gobi, hatte der Mensch den Weg zu den Sternen angetreten.

Sir John Rengall kümmerte sich nicht um die anderen Passagiere, sondern ließ sich von einem Flugtaxi nach Erledigung der Formalitäten gleich zu seinem Landhaus am See bringen. Er fand eine automatisch gespeicherte Visiphonnachricht vor, die besagte, daß er sich sofort nach seiner Ankunft bei seiner Dienststelle zu melden habe.

Als er eine halbe Stunde später seinem Vorgesetzten gegenüberstand, sagte dieser:

»Ich wußte, daß ich mich auf Sie verlassen kann, Major Rengall. Die RALPH TORSTEN startet in zwei Stunden. Sie melden sich an Bord bei Kommandant Major Heinrich Bellefjord. Zusammen mit drei anderen Offizieren bilden Sie das Begleitpersonal dieses Auftrags. Sie fliegen nach Nordamerika, wo ein Großraum-Frachter vom dortigen Nationalmuseum aus beladen wird. Sie steigen um und sorgen mit Ihren Leuten dafür, daß die Fracht unversehrt und überholt bei Rhodan ankommt ...«

»... bei Rhodan?«

Der General nickte. »Die TORSTEN und der Frachtraumer gehen von Amerika aus in direktes Flug nach Okul. Entfernung 41386 Lichtjahre. Rhodan erwartet Sie. Alles Weitere erfahren Sie bei der Lagebesprechung vor dem Start. Major Bellefjord ist über alle Einzelheiten orientiert.«

John Rengall salutierte und begab sich mit seinen Begleitern zum Raumhafen, wo die RALPH TORSTEN schon auf sie wartete. Der Schwere Kreuzer besaß Kugelform und hatte einen Durchmesser von zweihundert Metern. Der

neuinstallierte Linearantrieb machte die bisherigen Transitionen durch den Hyperraum überflüssig, denn das Schiff flog mit millionenfacher Lichtgeschwindigkeit und direkter Sicht.

Major Bellefjord war ein wenig unersetzt und machte einen jovialen Eindruck. Er begrüßte die vier Beamten des Solaren Sicherheitsdienstes und sah auf die Uhr.

»Wir haben noch eine gute Stunde Zeit, meine Herren. Zeit genug, um Sie mit den Geschehnissen vertraut zu machen. Sie waren auf Urlaub, Major Rengall?«

»Ja, vier Wochen.«

»Dann werden Sie auch keine Ahnung davon haben, was inzwischen geschehen ist.«

»Ich erhielt lediglich vor zwei Wochen ein Geheimschreiben, das mich mit den Auswirkungen des Liquitiv-Genusses vertraut machte. Das ist alles, was ich weiß.«

»Dann hören Sie gut zu«, sagte Bellefjord und vergewisserte sich, daß sein Erster Offizier, Captain Raldini, die Startvorbereitungen einleitete. »Vor einiger Zeit entdeckte Rhodan auf dem Planeten Lepso, achteinhalbtausend Lichtjahre entfernt und Umschlagplatz für Güter aller Völker, die teuflische Endwirkung des Liquitiv. Als ursprüngliche Hersteller entpuppten sich die sogenannten Antis, Angehörige des Baalol-Kultes. Eine Sekte von Priestern, deren es in der gesamten Galaxis mehr als zweihundert Millionen gibt. Das scheint wenig, ist aber in Wirklichkeit ungeheuer viel, wenn man die Macht dieser Wesen in Betracht zieht, die auf jedem Planeten nur einen Tempel und wenige Anhänger haben. Sie sind Mutanten - ja, mehr noch: Anti-Mutanten! Mit ihren mentalen Fähigkeiten neutralisieren sie jeden Einsatz unseres eigenen Mutantenkorps.«

»Verdammt!« murmelte Rengall erschrocken. Seine drei Begleiter machten bedenkliche Gesichter. Bellefjord nickte langsam. »Das geht Ihnen an die Nieren, was? Unsere größte Waffe ist so gut wie nutzlos, wenn es um die Antis geht. Aber lassen Sie mich in meinem Bericht fortfahren.« Er räusperte sich und sah auf ein Blatt Papier, das er bisher verborgen in der Hand gehalten hatte. »Im März wurde die Flucht von Thomas Cardif entdeckt.«

Major Rengall zuckte zusammen. »Im März? Da war ich noch im Dienst und ...«

»Die Tatsache der Flucht Cardifs wurde geheimgehalten, Major Rengall. Rhodans Sohn hatte, nachdem alle Versöhnungsversuche fehlgeschlagen waren, einen Hypnoblack erhalten, der ihn zu einer neuen Persönlichkeit machte. Seit achtundfünfzig Jahren lebte Cardif auf dem Kolonialplaneten Zalit, hatte seine Vergangenheit und Identität vergessen und galt als harmlos. Nun aber stellte es sich heraus,

daß Cardif gar nicht mehr Cardif war, sondern ein hervorragend konstruierter Roboter, eine genaue Nachbildung des lebenden Cardif. Thomas Cardif selbst war verschwunden.«

»Unglaublich!«

»Es kommt noch schlimmer, warten Sie nur ab!« Bellefjord grinste mühsam und sah wieder auf die Uhr. »Von einem Informanten erfuhr Rhodan den Aufenthaltsort Cardifs und gleichzeitig den Namen und die galaktische Position jenes Planeten, auf dem die Rohstoffe gefunden werden, die zur Herstellung von Liquitiv führen. Rhodan glaubte in logischer Konsequenz daran, daß man ein Gegenmittel finden könne, wenn man die Grundstoffe kenne. Die Raumflotte wurde alarmiert und jener geheimnisvolle Planet angeflogen und abgeriegelt. Ein harter Kampf entbrannte. Thomas Cardif hatte sich in der Tat mit den Antis zusammengetan, um mit ihrer Hilfe seine Rachepläne an Rhodan und der Erde in die Tat umzusetzen. Der Planet Okul umkreist eine kleine, gelbe Sonne in einem bisher unerforschten Teil der Milchstraße. Es ist eine heiße, dampfende Dschungelwelt mit großen Urmeeren. Die Atmosphäre ist atembar, aber intelligentes Leben hat sich nicht entwickelt. Okul war eine der wenigen Zentralwelten des Baalol-Kultes. Mehr als tausend seiner Priester lebten dort in einer Riesenfestung, die von Rhodan angegriffen wurde. Durch einen Trick - Rhodan verwendete antimagnetische Geschosse und durchbrach so die Körperschutzschirme der Antis - drang er in die Festung ein. Es gelang Cardif, mit zweihundertfünfzig der Antis zu fliehen. Sie halten sich irgendwo auf dem Grund eines der Meere verborgen und konnten bisher nicht aufgespürt werden.«

»Es müßte doch relativ einfach sein ...« begann Rengall, wurde aber sofort von Bellefjord unterbrochen:

»Ist es aber nicht, mein Lieber! Rhodans Schiffe haben keine Spezialausrüstung, einen Gegner unter Wasser aufzuspüren und zu vernichten. Vergessen Sie nicht, daß die Antis nur mit primitiven Mitteln anzugreifen sind, weil sie sich in ihrer Abwehr auf die höchstmögliche Entwicklungsstufe der Waffentechnik spezialisiert haben. Mit anderen Worten: Energiestrahlen vermögen ihnen nichts anzuhaben, weil ihr Körperschirm sie reflektiert, aber ein normaler Holzpfeil mit Plastikspitze kann sie töten. Genauso kann das Unterwasserversteck nicht mit modernsten Raumschiffen geortet und angegriffen werden, sondern muß durch altmodische U-Boote aufgestöbert und ausgeräuchert werden.«

»U-Boote?« staunte Rengall fassungslos. »Es gibt doch überhaupt keine U-Boote mehr!«

»Doch!« nickte Bellefjord und schien befriedigt darüber zu sein, den Offizieren des sonst so

allwissenden Geheimdienstes etwas Neues mitteilen zu können. »Im Nationalmuseum!« Rengall sank in den Sessel zurück. »Ah - ich verstehe. Verzeihen Sie die Unterbrechung. Erzählen Sie weiter.«

»Da gibt es nicht mehr viel zu erzählen. Rhodan gab den Befehl, sofort zwanzig atomgetriebene U-Boote nach Okul zu bringen. Mit schnell ausgebildeter Mannschaft. Bewaffnet. Inzwischen fand eine Hypnoschulung der Männer statt. Es wird keine Pannen mit den Booten geben. Die Bedienung ist wesentlich einfacher als bei Raumschiffen, da die Gefahr relativ geringer ist. In kürzester Zeit werden wir Rhodan die verlangten Boote abliefern. Mit der Mannschaft.« Rengall kniff die Augen zusammen. »Was haben wir vom Sicherheitsdienst damit zu tun? Warum sollen wir den Transport begleiten?«

»Darüber würde ich mir keine Gedanken machen«, lächelte Bellefjord etwas schadenfroh. »Sie haben lediglich einen Eventual-Auftrag. Wenn es nämlich gelingen sollte, Cardif lebend zu erwischen, sollen Sie ihn bewachen und zur Erde bringen. Das ist alles.«

Rengall nickte langsam und sah seine drei Begleiter an.

»So - das ist also alles.« Er sah auf die Uhr. »Sie werden bald starten, nehme ich an.«

»In genau zwanzig Minuten. Kommen Sie, ich zeige Ihnen Ihre Kabinen.«

»Noch eine Frage«, sagte Rengall, als er aufstand. »Warum müssen wir auf den Frachter umsteigen, wenn wir nur Cardif bewachen sollen?«

»Anweisung von Rhodan«, gab Bellefjord zurück.

2.

Okul war der zweite von drei Planeten. Er umkreiste die einsame und namenlose Sonne gerade im richtigen Abstand, um gute Lebensbedingungen zu bieten. Okul war eine Urwelt, von den Anti zu einem beachtlichen Stützpunkt ausgebaut. Hier hatte Cardif das Mittel entdeckt, aus dem sich der Liquitiv-Likör herstellen ließ. Mit Hilfe der Antis und Springer war es ihm gelungen, das gräßliche Gift über alle bewohnten Welten der bekannten Galaxis zu verbreiten.

Die Festung war gefallen. In ihr befanden sich die Reinigungsanlagen für den Rauschgiftrohstoff, einem Drüsensekret der zwei Meter langen Panzerraupen, die überall auf Okul lebten. Diese an und für sich harmlosen Tiere waren von den Terranern »Schlammbohrer« getauft worden, weil sie an ihrem horngepanzerten Kopf einen regelrechten Bohrkranz besaßen, mit dessen Hilfe sie sich in kürzester Zeit in die Erde verkriechen konnten.

Die Festung war gefallen, aber Cardif hatte fliehen können. Doch er mußte sich noch auf dem Planeten

aufhalten, der hermetisch abgeriegelt worden war. Mehr als fünftausend Einheiten der terranischen Raumflotte bildeten eine undurchdringliche Schale und ließen niemand durch.

Rhodan umlief Okul mit der IRONDUKE in einer stabilen Kreisbahn und ließ die Oberfläche ständig überwachen. Er war fest davon überzeugt, daß Cardif ihm diesmal nicht entwischen würde.

Die IRONDUKE war ein Schiff der STARDUST-Klasse, eine Kugel mit einem Durchmesser von achthundert Metern, Linearantrieb und modernster Bewaffnung. Die Besatzung waren jene Männer, die mit der FANTASY das Blaue System entdeckt hatten.

»Doc Gorl Nkolate hat sich mit den Schlammbohrern näher befaßt«, sagte Kommandant Oberst Jefe Claudrin und zog an seiner Zigarre. Er war zur Lagebesprechung in Rhodans Kabine gekommen, während Major Hunds Krefenbac, sein Erster Offizier, in der Kommandozentrale geblieben war. Außer Rhodan waren noch Reginald Bull und der Mathematiker Dr. Carl Riebsam anwesend.

»Und was ist dabei herausgekommen?« fragte Rhodan gespannt.

Jefe Claudrin verzog sein lederfarbiges Gesicht zu einer Grimasse. Er schien sich unbehaglich zu fühlen. »Doc Nkolate ist es gelungen, das Sekret in den Schlammbohrern zu finden, das dem Likör beigemischt ist und dem die Suchtwirkung zugeschrieben wird. Trotzdem ist er verzweifelt, weil er den Verdacht hat, der Wirkstoff könnte ein Hormon sein. Er hat mir über spezifische physiologische Wirkungen erzählt, nur habe ich nichts davon verstanden. Aber er hat mir versichert, Liquitiv in kürzester Zeit rein extrahieren zu können.«

»Das ist ein schwacher Trost«, stellte Rhodan fest. »Aber er läßt immerhin die Hoffnung zu, daß ein Schutzstoff entwickelt werden kann. Weil jede Stunde kostbar ist, müssen Schlammbohrer in ausreichender Menge zur Erde geschafft werden, damit unsere Wissenschaftler sich mit dem Wirkstoff befassen können. Claudrin, veranlassen Sie es sofort!«

Der Epsaler flüsterte seine Anweisungen dem Adjutanten ins Ohr; Rhodan sprach währenddessen mit anderen. Der Adjutant erhob sich und verließ den Raum. Als er kurz darauf wiederkam, konnte er Oberst Claudrin melden, daß die ANTILLEN, ein Schiff der Staatenklasse, in einer Stunde mit Schlammbohrern an Bord zur Erde unterwegs sein würde.

Die Signalanlage summte. Rhodan betrachtete sie eine Sekunde, ehe er den Knopf eindrückte. Auf dem kleinen Bildschirm wurde Krefenbacs Gesicht erkennbar. Wie gewöhnlich hingen ihm die dunklen

Haare strähnig in die Stirn, als habe er sich wochenlang nicht mehr frisiert.

»Sir, eine längere Hyperfunkmeldung von Terrania. Ein Lagebericht. Soll ich Ihnen die Aufnahme vorspielen?«

Rhodan überlegte einen Augenblick, dann schüttelte er den Kopf.

»Nein, lassen Sie, Mister Bull kommt zu Ihnen.«

Bull knurrte unwillig und stand auf. »Ich gehe ja schon - aber immer trifft es mich. Jetzt erfahre ich wieder nicht, was hier besprochen wird.«

»Vielleicht erfährst du in der Funkzentrale etwas viel Interessanteres«, tröstete ihn Rhodan und ahnte noch nicht, wie recht er haben sollte. Er wartete, bis Bully verschwunden war, darin fuhr er fort: »Die Sache mit dem Gegenmittel eilt nicht so sehr. In erster Linie geht es mir darum, die Drahtzieher unschädlich zu machen. Die Antis bilden eine ungewöhnliche Gefahr für die Zivilisation der Galaxis. Was sich in diesem Geheimbund zusammengeschlossen hat, verfolgte zwar bisher offensichtlich nur wirtschaftliche Ziele, aber nun scheint ein Kurswechsel stattgefunden zu haben. Wir haben das meinem ... wir haben das Thomas Cardif zu verdanken, der in den Antis die geeigneten Leute fand, sich an mir und der Erde zu rächen. Ich weiß nicht, ob er immer noch an der unsinnigen These festhält, ich sei am Tode seiner Mutter Thora schuld, aber ich habe alle Hoffnungen aufgegeben, ihn jemals umzustimmen.« Er sah Jefe Claudrin an. »Trotzdem möchte ich, daß wir ihn unversehrt fassen.«

»Die Befehle lauten entsprechend«, nickte der Oberst und gab keinen weiteren Kommentar. Er saß in dem breiten Spezialsessel, der extra für ihn angefertigt worden war, denn er war ein Epsal-Geborener, Sohn eines umweltangepaßten Kolonialoffiziers. Seine Körperhöhe betrug nur etwas mehr als anderthalb Meter, aber er war fast genauso breit. Seine Heimatwelt besaß doppelte Erdenschwerkraft, so daß er sich unter normalen Gravitationsbedingungen erstaunlich leicht bewegen konnte. Rote Haare und eine braune, lederartige Haut paßten gut zu seinem sonstigen Äußeren.

»Zwanzig U-Boote sollten es schaffen«, sagte der Mathematiker Riebsam in seiner bedächtigen Art. »Wenigstens sollten sie das Unterwasserversteck aufspüren. Was danach allerdings geschieht, kann selbst mit Hilfe der Wahrscheinlichkeitsberechnung nicht vorausgesagt werden.«

»Die RALPH TORSTEN und der Frachter treffen morgen ein, wie die letzten Meldungen besagen.« Rhodan sah ungeduldig zur Tür, als könne er nicht mehr abwarten, welche Neuigkeiten Bully bringen würde. »Wir werden die Boote sofort absetzen, damit die Jagd beginnen kann.« Draußen auf dem Gang

waren Schritte, dann wurde die Tür aufgerissen, und Bully stürmte in die Kabine. In der Hand hielt er einen Zettel.

Er ließ sich in einen Sessel fallen und hielt den Zettel wie anklagend hoch.

»Da haben wir die Schweinerei!« brüllte er so laut, daß der empfindsame Riebsam sich entsetzt die Ohren zuhielt. Claudrin grinste lediglich; für ihn war Brüllen ein ganz normaler Gesprächston. »Wir hätten es uns denken können.«

»Was denn?« fragte Rhodan ungeduldig. »Gib mir den Zettel!«

»Ich habe mir Stichworte gemacht«, Bully gab den Zettel nicht aus der Hand. »Niemand würde schlau daraus. Der eigentliche Funkbericht ist zu ausführlich gewesen. Du kannst ihn später abhören, Perry. Hier also das Wichtigste:

Die Zentrale der General Cosmic Company meldet, daß der Nachschub an Liquitiv ausbleibt. Zwar bringen Springer und andere Völker weiterhin ihre Handelswaren zur Erde oder den Kolonialplaneten, aber nicht ein einziges Schiff bringt noch Vorräte an Liquitiv. Es scheint, daß die Produktion gestoppt wurde. Auf der Erde gibt es mehr als zweihundert Millionen Süchtige, die plötzlich ohne das begehrte Gift dastehen. Die Preise für Liquitiv schnellen in die Höhe. Wer Vorräte gehortet hat, verkauft sie für ein Vermögen, ohne daran zudenken, daß er selbst morgen ohne Liquitiv leben muß. Und das kann er nur kurze Zeit. Es wurden schon einige Aufstände bekannt. Die Süchtigen machen die Regierung für das Ausbleiben des Rauschgiftes verantwortlich. Der Solare Sicherheitsdienst mußte an einigen Stellen einschreiten. Auf der Erde droht eine Panik.«

Bully schwieg. Er sah auf seinen Zettel, zuckte dann die Schultern und knüllte ihn zusammen.

»Ist das alles?« fragte Rhodan.

Bully nickte. »Wenn das nicht genug ist ...«

»Es ist mehr als genug - und genau das, was ich befürchtet habe. Die Antis konnten unter den gegebenen Umständen überhaupt nicht folgerichtiger handeln. Sie entziehen uns das Rauschgift, und mehr als zweihundert Millionen Menschen werden wahnsinnig. Ein Chaos droht auszubrechen. Sie haben uns in der Hand.«

Er starrte düster vor sich hin. In seinen Augen war so etwas wie Hoffnungslosigkeit. Für die Entwicklung des Gegenmittels, das den endgültigen Tod des Süchtigen nach Beendigung der zwölf Jahre bannen sollte, war Zeit genug vorhanden. Aber wenn es kein Liquitiv mehr gab, begann die Krise bereits in einer Woche. Das war der ganze Unterschied. Es gab keine Entwöhnung, ohne, daß der Betroffene den Verstand verlor.

Jefe Claudrin sagte mit seiner dröhnenden Stimme:

»Sir, ich würde mir nicht soviel Sorgen machen. Wir haben doch noch die Liquitivmengen auf Lepso. Dazu ist die ANTILLEN mit einer großen Stückzahl Schlammborher nach der Erde unterwegs.«

Rhodan nickte leicht. »Sie haben recht, Oberst. Man soll nie die Hoffnung aufgeben, solange es Auswege gibt. Außerdem haben unsere Leute auf Lepso genügend Liquitiv-Vorräte erbeutet, um die ganze Erde damit für viele Tage zu versorgen. Eine unmittelbare Gefahr besteht demnach also nicht für uns. Würden Sie bitte einen entsprechenden Befehl an den Kommandanten des besetzten Planeten Lepso weiterleiten? Text etwa so: Sämtliche Vorräte an Liquitiv sind sofort ausnahmslos zur Erde zu transportieren und der GCC zur Verfügung zu stellen. Die Verteilung hat unter Aufsicht des Sicherheitsdienstes zu erfolgen. Jeder Süchtige erhält die erforderliche Menge, und zwar kostenlos. Schwarzhandel ist mit schwersten Strafen zu belegen. Danke, das wäre es. Sorgen Sie dafür, daß der Spruch sofort gesendet wird, und bleiben Sie dabei, bis es geschehen ist.«

Der Epsal-Geborene erhob sich und stapfte aus der Kabine. Sie hörten seine wuchtigen Schritte noch, als er fünfzig Meter entfernt war und in den Lift stieg, der ihn zur Zentrale brachte.

»Verfluchter Kram!« sagte Bully und starrte auf seine Fingernägel. »Was bin ich froh, daß ich grundsätzlich keinen süßen Schnaps trinke, sonst wäre ich womöglich auch auf dieses Zeug hereingefallen.«

»Es sind viele unserer besten Freunde darauf hereingefallen«, nickte Rhodan, »denn niemand konnte ahnen, daß ein scheinbar harmloses alkoholisches Getränk süchtig macht und sich als gefährlichstes Rauschgift entpuppt. Selbst an Bord der IRONDUKE sind mehr als zwanzig Süchtige. Zum Glück haben wir noch Vorräte in der Schiffsbar! Es ist direkt grotesk, daß wir so angewiesen auf das Zeug sind, das unseren Untergang bedeuten kann. Eine doppelte Falle, die man uns stellte!« Bully sah Rhodan forschend an.

»Der Schuldige ist uns bekannt, Perry. Was wirst du mit ihm tun?«

Das war mehr als nur eine heikle Frage. Cardif war Rhodans leiblicher Sohn. Zweimal schon hatte Cardif seine Vaterhand verweigert. Der Anschlag mit dem Liquitiv war der Höhepunkt der verbrecherischen Karriere des Deserteurs Cardif. Jede Rücksichtnahme, weil er Rhodans Sohn war, grenzte an Verrat. Und doch ...

»Wir müssen erst versuchen, ihn unschädlich zu machen«, wischte Rhodan aus. »Aber zuerst müssen wir ihn finden. Die Meere auf dem Planeten dort unten sind groß und vielleicht auch tief. Die Antis werden eine große Unterwasserfestung gebaut haben, um vor

allen Überraschungen geschützt zu sein. Unsere Mutanten können wir nicht einsetzen, wollen wir ihr Leben nicht in Gefahr bringen. Also die U-Boote. Finden wir die Festung, stellen wir ihnen ein Ultimatum. Lehen sie es ab, werden wir mit allen Mitteln versuchen müssen, die Festung zu zerstören. Selbst dann, wenn wir wissen, daß niemand entkommt.«

Bully nickte stumm und gab keine Antwort.

Er wußte, was Rhodan gemeint hatte und er wußte auch, wie schwer ihm die Entscheidung gefallen war.

*

Trotz der schweren Beschädigungen, die der RALPH TORSTEN bei ihrem Angriff gegen den Zeit-Umformer der Akonen zugefügt worden waren, galt der Schwere Kreuzer wieder als voll einsatzfähig. Unter seinem Kommandanten Bellefjord geleitete er den großen Frachtraumer quer durch den Spiralarm der Milchstraße zu der fernen, unbekannten Sonne, die von dem Dschungelplaneten Okul umkreist wurde. Beide Schiffe flogen mit Linearantrieb und auf Sicht. Es ereignete sich kein Zwischenfall, und sie erreichten zur bestimmten Zeit wohlbehüllt ihr Ziel. Unter dem Schutz der riesigen Kriegsflotte Terras landeten die IRONDUKE, RALPH TORSTEN und der Frachter am Ufer des größten Meeres. Von den Antis war nichts zu sehen oder zu spüren. Sie saßen irgendwo auf dem Grunde des Ozeans und warteten. Niemand wußte, ob sie eine Möglichkeit besaßen, die Vorgänge auf der Oberfläche des Planeten zu beobachten.

Die zwanzig Atom-U-Boote wurden ausgeladen und mit Antigravvorrichtungen ins tiefe Wasser gelassen. Es war eine riesige Bucht, die nach vorheriger Lufterkundung ausgesucht worden war. Steile Felswände schlossen sie von fast allen Seiten ein, und nur zum offenen Meer hin war ein schmaler Durchlaß, der ebenfalls tief genug war, die Boote ungefährdet auslaufen zu lassen.

Zwei Tage vergingen mit Übungsmanövern.

Dann rief Rhodan die Kommandanten zu sich auf die IRONDUKE und hielt eine Lagebesprechung ab. In der großen Messe waren etwa fünfzig Offiziere und Techniker anwesend.

»Es ist eine ungewohnte Aufgabe für Sie«, begann Rhodan und betrachtete die aufmerksam zuhörenden Männer mit einem wohlwollenden Blick aus seinen grauen Augen. »Sie haben bisher Raumschiffe geführt, und nun sind es U-Boote. Im Grunde genommen ist der Unterschied nicht zu groß, denn beide Fahrzeuge wurden dafür konstruiert, in für den Menschen lebensfeindliche Elemente einzutauchen. Sonst war es das Vakuum, hier wird es Wasser sein. Uns unbekanntes und vielleicht gefährliches

Gewässer, der Ozean eines fremden Planeten. Auf seinem Grund verbirgt sich die uns feindlich gesinnte Macht der Antis in ihrer Elite.«

Er wartete, aber niemand stellte eine Frage.

»Also gut, kommen wir zu Ihrer eigentlichen Aufgabe. Jeder Kommandant eines Bootes erhält eine Karte der Oberfläche des Planeten. Sie zeigt nicht mehr als die Umrisse der Kontinente und somit auch die Umrisse der Meere. Sie hängen alle zusammen, ähnlich wie auf der Erde. Jeder Kommandant erhält außerdem seinen bestimmten Sektor, den er abzusuchen hat. Eine ständige Funkverbindung mit meiner Zentrale ist vorgesehen, die wiederum als eine Art Vermittlung zwischen den einzelnen Booten fungiert. Wenn jemand glaubt, die Gesuchten entdeckt zu haben, erstattet er sofort Meldung. Die anderen Boote werden dann ihre Suche aufgeben und zu seiner Unterstützung herbeieilen. Angegriffen wird erst dann, wenn ich den Befehl dazu erteile. Ist das klar - besonders der letzte Punkt?«

Die Männer nickten stumm. »Ausgezeichnet. Jedes fünfte Boot bekommt einen Sicherheitsoffizier zugeteilt, der im Falle einer Waffenstreckung der Antis die Verhaftung vorzunehmen hat. Es muß alles seine Richtigkeit haben, sonst können uns die Antis vor jedem Gerichtshof in der Milchstraße verklagen. Das klingt lächerlich, ist aber völlig ernst gemeint. Ich möchte Sie also bitten, im Ernstfall den Anweisungen der vier Offiziere Folge zu leisten. Ist auch das richtig verstanden worden?« Einer der Kommandanten fragte: »Beziehen sich die Anweisungen der Sicherheitsorgane auch auf die Operationen der Boote?«

»Nein, natürlich nicht. Nur auf die eventuelle Festnahme der Antis und ihres Drahtziehers.«

Rhodan vermied es, den Namen seines Sohnes auszusprechen, aber jeder wußte, wen er gemeint hatte. Er sprach noch etwa zehn Minuten, dann befahl er für den folgenden Tag den Start der U-Boote.

Am gleichen Abend noch startete die IRONDUKE, um auf ihre Beobachtungskreisbahn zurückzukehren. Die RALPH TORSTEN blieb zum Schutz des Frachters zurück.

Die Nacht senkte sich über die Bucht, als die Sonne im Westen hinter dem Horizont des Meeres versank. Langsam rollten die Wogen heran und glitten den sanften Strand hoch, während sie rechts und links gegen die steilen Klippen klatschten.

Fast wie in Florida, dachte Major John Rengall nachdenklich, als er auf dem Deck seines Bootes stand und eine Zigarette rauchte. Aber hier gibt es zum Glück keine Party. Und keinen Lärm. Und kein Liquitiv.

Er seufzte. Wie gut, daß er seiner Frau noch die Flakons hatte besorgen können. Sie würde ein gutes Jahr aushalten. Und bis dahin würde sich einiges

entschieden haben. An ihm lag es ja auch, daß eine Lösung gefunden wurde. Nun, wenn er persönlich diesen Cardif erwischte ...

Aber dann erinnerte er sich an Rhodans Befehl und seufzte abermals.

Die Oberfläche des Meeres war dunkel und schwarz. Was mochte unter den Wogen verborgen sein?

Vielleicht würde er es morgen schon wissen.

*

Professor Wild, Kapazität auf dem Gebiet der Sekrete und Hormone, verzweifelte nicht. Seine Mitarbeiter wollten aufgeben; die Nachrichten, die aus allen Teilen der Welt einliefen, waren ebenso entmutigend wie ihre Resultate. Niemand konnte sagen, warum der Wirkstoff aus der Rüsseldrüse der Schlammbohrer Rauschgift sein sollte. Nach ihren Ergebnissen war er kein Rauschgift, sondern ein erstklassiges, schnell wirkendes Zellerneuerungsmittel. Ob Sekret oder Hormon - diese Frage war noch unbeantwortet, und auch in ihrer primären Bedeutung zweitrangig.

»Ist das auch tatsächlich derselbe Wirkstoff, den wir in den Flakons vorfinden?« stöhnte Doktor Koatu, jener Arzt in Terrania, der bei der Bekämpfung des Plasmamonsters eine wichtige Rolle gespielt hatte.

Aus der Abteilung Mikroskopie kam in einer Mitteilung durch: »An Professor Wild: Wirkstoff o. B.!« Doktor Koatu gegenüber sagte ein Kollege verzweifelt: »Ohne Befund! War etwas anderes zu erwarten?«

Im Augenblick waren Terras Ärzte mit ihrer Kunst am Ende.

*

Es dauerte mehrere Tage, bis der Frachter die Schiffe zu ihren Abschnitten gebracht hatte. Dann begannen sie mit ihrer koordinierten Suche.

U-35 hatte eine längere Anfahrtstrecke und durchflogte mit Höchstgeschwindigkeit die relativ ruhige Oberfläche des tropisch warmen Meeres. Die gegen Brecher geschützte Plattform des Oberdecks bot mehreren Männern Platz. Eine Leitung stellte den direkten Kontakt mit der Maschinenzentrale her. Im Notfall konnte U-35 innerhalb von dreißig Sekunden tauchen.

Aber dazu schien kein Anlaß gegeben. Captain Alf Torsin suchte den Horizont mit seinem starken Glas ab, konnte aber weder Festland noch eine Insel entdecken. Ihr Operationsbereich begann in wenigen Seemeilen und erstreckte sich nach Norden und Westen bis zum Festland, während im Süden das

offene Meer die Grenze bildete.

Bis jetzt unterschied sich das Urmeer nicht von einem irdischen Ozean, wenn man von den fehlenden Schiffen oder hoch am Himmel dahinziehenden Strato-Clippern absah. Wie es allerdings in der unbekannten Tiefe aussah, wußte noch niemand.

Ständig liefen die Echolotungen. Durchschnittlich war das Meer zwei Kilometer tief und wies keine besonderen Höhenunterschiede auf seinem Grund auf. Das aber besagte noch nichts. Eine eventuelle Festung konnte tief im Urgestein liegen und mit dem Meeresgrund genau abschließen.

Torsin wandte sich an seinen Navigationsoffizier.

»Nun, Brischkowski, was meinen Sie?« Der noch junge Leutnant zuckte die Achseln. »Von hier oben aus läßt sich keine Vermutung äußern. Vielleicht, wenn wir tauchen ...«

»In zehn Minuten erreichen wir unsere Grenze. Dann können Sie sich um die Suchgeräte kümmern. Jedes metallische Objekt wird automatisch auf große Entfernung hin registriert. Es sollte mit dem Teufel zugehen, wenn wir die Priester nicht finden!«

Major John Rengall, der nachdenklich den vorbeiziehenden Wogenkämmen nachschaute, meinte sarkastisch:

»Eine makabre Zusammenstellung, Captain - aber Sie haben recht. Zwischen Teufeln und Priestern besteht hier kein allzu großer Unterschied. Mit Religion hat der Baalol-Kult überhaupt nichts zu tun. Wenn es nach mir ginge, würde keiner der Antis mit dem Leben davonkommen.«

»Zuerst müssen wir sie finden«, gab Torsin ihm einen Dämpfer. Er sah auf seine Karte. »Es ist soweit. Gehen wir nach unten.«

Noch während sie durch die Luke in die Zentrale hinabstiegen, begann das Boot zu sinken. Die Tanks füllten sich mit Wasser und zogen es in die unbekannte Tiefe. Mit einem dumpfen Laut schloß sich die Luke. Sie waren nun von der Außenwelt abgeschlossen und hätten genausogut in einem kleinen Raumschiff weilen können. U-35 war knapp fünfzig Meter lang, besaß Tropfenform und zweitausend Tonnen Wasserverdrängung. Die Reaktoren lagen im Heckteil, durch eine Bleiwand vom übrigen Schiff getrennt. Die dreißig Mann Besatzung waren in kleinen Kabinen untergebracht und konnten sich über Platzmangel kaum beklagen. Zwar war die Aufgabe für sie ungewohnt, aber Rhodan hatte schon recht gehabt, wenn er versicherte, daß sich der Dienst in einem Tauchboot kaum von dem in einem Raumschiff unterschied.

In der Kommandozentrale leuchteten die Bildschirme auf. Sie waren so angebracht, daß sie alles wiedergaben, was in Fahrtrichtung zu sehen war. Das Boot lag ruhig und sank nur langsam. Torsin hatte die Tanks wieder geschlossen. Das

Wasser wurde allmählich dunkler und schließlich völlig schwarz. Von Fischen oder sonstigen Lebewesen hatten sie nichts sehen können.

Als die Scheinwerfer aufflammten, schlossen sie für einen Moment geblendet die Augen. Als Sie sie wieder öffneten, war das Meer wieder durchsichtig geworden, aber niemand hätte die Entfernung zu schätzen vermocht, weil es keine Anhaltspunkte gab. Sah man nur zehn Meter weit? Oder hundert?

Der Tiefenmesser zeigte zweihundert Meter, als ein leichter Ruck durch das Boot ging, so als habe es sich auf Grund gesetzt. Aber das war unmöglich, denn unverändert zeigte die permanent laufende Lotung nahezu zweitausend Meter an.

»Was war das?« erkundigte sich Rengall mit bleichem Gesicht. Er fühlte keine Angst, aber irgendwie kam ihm Wasser gefährlicher vor als das Vakuum des Weltraums. »Sind wir schon unten?«

»Die Lotung stimmt!« gab Torsin zurück und starrte auf die Skalen. Die Bildschirme zeigten nichts. Mit einem schnellen Griff schaltete Leutnant Brischkowski eine weitere Anlage ein, die den Beobachtungswinkel nach unten erweiterte. Man sah also, was sich unter dem Boot befand.

Es war Wasser, grünlich schimmerndes und Unendlichkeit verheißendes Wasser, das ohne Grund zu sein schien. Das Boot sank ruhig weiter.

»Vielleicht war es ein Tier«, vermutete Brischkowski mit belegter Stimme. »So eine Art Wal.«

»Wenn es keine kleinen Fische gibt, dann auch keine großen. Ausgeschlossen!«

In genau tausend Meter Tiefe wurde ihnen das Gegenteil bewiesen, wenn es auch kein Wal war. Das glotzäugige Ungeheuer, das langsam in ihren Sichtbereich schwebte, erinnerte an nichts, was es auf der Erde oder in ihren Meeren gab. Es war der verkörperte Alptraum eines Wahnsinnigen und konnte, was die Größe anbetraf, leicht mit U-35 konkurrieren. Eigentlich war nur das Auge als solches zu erkennen. Es hatte einen Durchmesser von zwei Metern und betrachtete den fremden Eindringling mit unverkennbarer Neugier. Aber - war es Neugier?

»Grauenhaft!« stöhnte Rengall ehrlich entsetzt und umklammerte mit weiß gewordenen Händen die Sprossen der Decksleiter. »Es gibt also doch Tiere hier unten ...«

»Vielleicht ist es ein Tier«, murmelte Kommandant Torsin und ließ U-35 weiter sinken. Der Alptraum stieg nach oben und verschwand schließlich aus dem Sichtbereich. »Wir wissen nicht, ob wir mit einem solchen Giganten zusammenstoßen, als wir zweihundert Meter tief waren, aber es ist wahrscheinlich. Sie sind sicherlich harmlos, sonst hätten sie angegriffen. Aber das Auge

...«

»Ein merkwürdiges Auge, Sir«, nickte Leutnant Brischkowski. Torsin sah ihn scharf an. »Wieso war es merkwürdig?«

»Es hat uns so forschend angesehen, und es war zwei Meter groß. Von dem ganzen Tier habe ich eigentlich nur das Auge gesehen. Es war, als hielte es mich fest und wolle mich nicht mehr loslassen.«

»Eine gewisse hypnotische Wirkung«, nickte Torsin vor sich hin. »Es wirkte intelligent und irgendwie nachsichtig. So, als entschuldigte das Tier unser Eindringen in seine schweigende Welt. Ich wundere mich, wie es den ungeheuren Wasserdruk aushält.«

Rengall hatte sich von seinem Schrecken erholt. Er sah auf den Tiefenmesser, der jetzt eintausendvierhundert Meter anzeigte. Torsin schaltete inzwischen die Peilgeräte ein. Nach allen Seiten hin eilten die Suchstrahlen, aber keiner kehrte zurück. Das würde nur dann geschehen, wenn sie von Metall reflektiert wurden. Auch dann, wenn das Stück Metall nur so groß wie ein Unterteller und fünfzig Kilometer entfernt war.

Die Antriebsmotoren liefen wieder an. Unaufhaltsam näherte sich U-35 sowohl dem westlichen Kontinent wie auch dem nahen Meeresgrund.

Bei der Begegnung mit dem Ungeheuer hatte man feststellen können, daß die Scheinwerfer eine Sichtweite von zweihundert Metern erlaubten. Das genügte, um im Falle eines plötzlich auftauchenden Hindernisses den Kurs rechtzeitig zu ändern. Die Gefahr einer Kollision bestand somit kaum. Außerdem schaltete Torsin nun das Waagerecht-Lotungsgerät ein.

Zweitausend Meter. Der Meeresboden kam in Sicht. Er war glatt und eben, ohne besondere Erhöhungen oder Vertiefungen. Seine gelbliche Farbtönung ließ auf Ton, Lehm und Schlamm schließen. Von Pflanzen entdeckten die aufmerksam beobachtenden Männer nicht die geringste Spur. Auch nicht von Tieren. Einmal allerdings sahen sie merkwürdige Schleifspuren, die niemals von selbst entstanden sein könnten. Stammtten sie von dem »Augendrachen«, den sie beobachtet hatten?

Die Spur hörte plötzlich auf und setzte sich nicht fort. Das Wesen, das sie verursacht hatte, mußte hier wieder den Boden verlassen haben und in die Höhe gestiegen sein.

Der Bordinterkom summte. Torsin drückte den Knopf. »Was gibt's, Haller?«

»Anruf der Zentrale, IRONDUKE, Sir. Funkprobe. Bei der Gelegenheit wird Kurzbericht erbeten.«

»Melden Sie alles klar und negativen Befund.«

»In Ordnung, Sir.« Torsin schaltete wieder ab. »Was soll ich groß berichten? Es gibt ja nichts zu

berichten. Wir erforschen die Tiefsee, das ist alles.« Es schien in der Tat alles zu sein. Unaufhörlich rasten die auf Metall-Reflexion eingestellten Suchstrahlen dem U-Boot voraus und kehrten nicht zurück. Der Meeresgrund senkte sich ein wenig und fiel nach einer Strecke von zweihundert Meilen um tausend Meter ab, so daß die Gesamttiefe jetzt dreitausend Meter betrug. Damit war die Maximaltauchtiefe erreicht. Zum Glück begann der Boden sich dreihundert Meilen vor der Küste wieder anzuheben.

Aber er veränderte sein Aussehen nicht.

Bis etwa fünfzig Meilen vor dem Kontinent. Zuerst sahen Torsin, Brischkowsky und Bengali nur unregelmäßige Bodenwellen, die felsigen Charakter besaßen, dann kamen die ersten Spalten. Es war unmöglich, das Boot in sie hinabsinken zu lassen, da sie viel zu schmal schienen und auch eine genaue Lotung nicht zuließen. Außerdem wirkte der Gedanke an weitere, vielleicht weniger friedfertige Meeresungeheuer nicht gerade beruhigend.

Hinter dem unebenen Gelände folgte ein felsiger Höhenzug, dessen Gipfel kaum fünfhundert Meter unter der Wasseroberfläche lagen. Das Manövrieren wurde für Torsin schwieriger, und Rengall sah sich ein wenig in den Hintergrund geschoben. Er begnügte sich also damit, die Bildschirme eingehend zu betrachten, und hegte die wahnwitzige Hoffnung, die Gesuchten endlich zu entdecken. Zwar konnte er sich keine rechte Vorstellung davon machen, wie das Versteck der Antis aussah, aber er stellte es sich in Form einer mächtigen Metallkuppel vor, die dem Wasserdruck mühelos standhielt.

U-35 erforschte das unterseeische Gebirge ohne jeden Erfolg.

Dann stieß es weiter in Richtung des Kontinents vor, um dann in einem Abstand von zehn Meilen an seiner Küste entlangzufahren. Zuerst in nördlicher Richtung bis zum Kap, dann südlich, dem offenen Meer entgegen.

Aus den Meldungen, die von der Zentrale eintrafen, ließ sich ersehen, daß auch die anderen Boote bisher nichts gefunden hatten. Es mußte aber auch schon ein nahezu unwahrscheinlicher Zufall sein, eine Unterwasserfestung ohne Anhaltspunkte zu finden. Vielleicht würden sie noch Wochen suchen, ehe sich ein Erfolg einstellte.

Wenn überhaupt!

Am südlichsten Punkt ihres Operationsgebietes wendete U-35 und ging erneut auf nördlichen Kurs. Obwohl es aussichtslos zu sein schien, näherte sich Torsin dem eigentlichen Festland so weit, daß sie in wenigen Metern Entfernung dicht unter der Oberfläche an der Steinküste entlangglitten. Manchmal war die Küste so steil, daß sie dicht daneben bis zu fünfhundert Meter tief tauchen mußten, um den Grund zu erreichen.

Rengall beobachtete das gefährliche Manöver mit skeptischen Blicken.

»Müssen wir eigentlich so nahe an den Felsen vorbei?« erkundigte er sich und ließ die Bildschirme nicht aus den Augen. Die bizarren Formen des unterseeischen Steilhangs waren auf der linken, die Unendlichkeit des Ozeans auf der rechten Seite. Ziemlich schnell glitten die zackigen Vorsprünge und Spalten vorbei. »Sie haben doch Ihre Suchgeräte und müssen nicht Schiff und Besatzung in Gefahr bringen.«

Captain Alf Torsin wandte sich langsam um und musterte den Sicherheitsoffizier mit einem geringschätzigen Blick.

»Wir sind bisher gute Freunde gewesen, Major. Wollen wir es bleiben? Gut, dann kümmern Sie sich nicht um meine Angelegenheiten. Die Verantwortung für das Schiff trage ich allein, und ich weiß genau, was ich zu tun habe. Sie sind zwar Major, ich nur Captain, aber das spielt bei diesem Einsatz keine Rolle. Übrigens nützen unsere Suchstrahlen gar nichts, wenn die Antis ihre Unterwasserfestung von hier aus unter den Kontinent vorgetrieben hätten - also einen Stollen, dessen Eintritt unter Wasser liegt. Mit ihrem U-Boot hätten sie den gut erreichen können. Die Festung, würde ich mir dann vorstellen, läge dann wieder auf dem Festland - oder besser, unter dem Festland.«

»Ich kritisiere nicht Ihre Handlungen, ich frage ja nur«, knurrte John Rengall wütend. Er hätte es sich decken können, daß es Ärger gab. Zwischen den aktiven Offizieren der Raumflotte und den Offizieren des Solaren Sicherheitsdienstes gab es so etwas wie eine freundschaftliche Rivalität. Jeder nutzte jede Gelegenheit, dem anderen eins auszuwischen. Das war nicht etwa böse gemeint, schien aber das eigene Selbstvertrauen ungemein zu stärken.

Torsin wollte etwas sagen, wurde aber durch Leutnant Brischkowskis Schrei daran gehindert. »Dort ...! Ein Tunnel ...« Torsin reagierte erstaunlich schnell. Mit einem Knopfdruck hielt er die Schrauben an und manövrierte das Boot näher an die Felsabhänge heran, die zweihundert Meter unter der Wasseroberfläche lagen. Tatsächlich schälte sich aus dem Dämmern ein fast kreisrunder, schwarzer Fleck, der sich als Höhle entpuppte. Die Scheinwerfer vermochten nicht die hintere Wand der Höhle anzuleuchten.

»Groß genug wäre das Loch, uns mitsamt unseren Torpedos und Atomraketen zu verschlucken«, sann Torsin vor sich hin und warf Rengall einen hastigen Seitenblick zu. »Ich weiß nur nicht, ob wir es riskieren sollen. Ein kleiner Fehler ...«

Rengall verhielt sich schweigsam. Er gab keinen Rat und ermunterte Torsin nicht. Er hielt ihn aber auch nicht ab, das Vorhaben durchzuführen. Leutnant

Brischkowski sagte lediglich: »Hm ... ja.«

Torsin ging noch näher an den Tunnel heran, bis er so hell angestrahlt wurde, daß wenigstens der Rand deutlich zu erkennen war. Er zeigte keinerlei Spuren einer künstlichen Bearbeitung, sondern schien noch so zu sein, wie die Natur ihn geformt hatte. Das konnte eine beabsichtigte Täuschung sein. Oder auch nicht.

Als Rengall in Torsins Gesicht die Absicht las, das Innere des Tunnels unbedingt zu untersuchen, sagte er gelassen:

»Was ist mit den Reißmann-Tauchanzügen? Sie haben doch welche an Bord, oder nicht?« Torsin nickte überrascht. »Ja, das stimmt. Fast hätte ich nicht daran gedacht. Ehe wir das ganze Boot riskieren, setze ich lieber zwei meiner Männer ein, aber ich glaube nicht, daß es gefährlich sein wird. Die Anzüge halten schon einen Stoß gegen die Felsen aus, ohne gleich leck zu werden.«

Rengall gab sich einen Ruck. »Wenn Sie mir einen guten Mann mitgeben, wäre ich gern bereit ...«

»Kommt überhaupt nicht in Frage!« protestierte Torsin energisch. »Ich trage die Verantwortung für Sie. Wenn Ihnen etwas passiert ...«

»Ich bin leidenschaftlicher Sporttaucher«, beruhigte ihn der Major. »Die Reißmann-Anzüge erlauben eine Tauchtiefe von dreihundertfünfzig Metern. Hier sind wir zweihundert tief. Ich nehme einen Strahler mit.«

»Wir haben insgesamt vier neutralisierte Handstrahler in der Waffenkammer«, war Torsin schon halb einverstanden. »Andere sind wegen der Leitfähigkeit des Wassers lebensgefährlich. Hm, also gut. Ich bin einverstanden. Aber auf Ihre Verantwortung.«

»Klarer Fall, Captain. Es kann überhaupt nichts passieren, wenn Sie hier auf unsere Rückkehr warten. Vielleicht ist der Tunnel auch nicht lang, sondern macht gleich eine Biegung und ist zu Ende.«

Nur der Funker Haller hatte noch Erfahrung im Sporttauchen und wurde somit Rengalls Begleiter. Er zeigte sich zwar wenig begeistert für die Aufgabe, wollte aber auch nicht als feige gelten. Zehn Minuten später wurden die beiden Männer ausgeschleust, nachdem sie ihre Funkgeräte ausprobiert hatten, und stießen sich vom Boot ab.

Die Reißmann-Tauchanzüge waren nahezu ideal. Die lästigen Sauerstoffbehälter waren nicht mehr notwendig, da ein elektrochemisches Element Atemluft für insgesamt zwanzig Stunden Dauer herstellte. Dieses Element war so klein, daß es weniger Platz als das Funkgerät einnahm, das schon nicht mehr als groß bezeichnet werden konnte. Der Strahler steckte in einer Tasche an der rechten Seite und war mit der Hand leicht zu erreichen.

Die U-35 stand unbeweglich auf der Stelle und

spendete mit ihren Scheinwerfern genügend Licht. Bengali drehte einen schwerelosen Looping und winkte dem ihm unsichtbaren Torsin vergnügt zu. »Es ist wunderbar hier«, sagte er in das Mikrophon, das ähnlich wie beim Raumanzug im Helm angebracht war. »Man fühlt sich im freien Meer sicherer und wohler als dort in der Enge des Bootes.«

Torsin gab grimmig zurück: »Aber nur solange, wie ich die Scheinwerfer brennen lasse. Sie würden sich wundern, wie wenig Spaß Sie hätten, wenn es plötzlich ganz dunkel um Sie würde. Aber halten Sie sich nicht unnötig auf. Haller hat den Eingang zur Höhle schon erreicht.«

Rengall verfluchte die Eile und Hast dieser unromantischen Charaktere und folgte dem voranschwimmenden Funker. Ihm blieb nicht einmal Zeit, sich den Meeresboden genauer anzusehen.

Haller stand am Eingang zur Höhle und deutete in den schwarzen Schlund hinein.

»Es ist nichts zu sehen, Major. Aber es scheint wirklich eine Art Tunnel zu sein. Vielleicht haben wir die Antis gefunden, Sir.«

»Vielleicht auch nicht«, blieb Rengall skeptisch.

Er landete sanft neben Haller. Das Licht der Scheinwerfer von U-35 reichte hier noch fünfzig Meter weit in die Höhle hinein, die damit bereits gigantische Ausmaße erhielt. Das Ende war nicht abzusehen.

»Da werden wir schwimmen müssen«, schlug Rengall vor. Haller nickte, als habe er es nicht anders erwartet.

Sie stießen ab und drangen in den Tunnel ein, der allmählich enger wurde. U-35 wäre nicht sehr weit gekommen, was Rengall seinem Freund Torsin voller Genugtuung mitteilte. Als es dunkel wurde, schalteten sie ihre eigenen Lampen ein, die auf dem Helm angebracht waren.

Das Licht drang nur zehn Meter weit, aber es genügte.

Die Höhle wurde zu einem fast runden Tunnel mit einem Durchmesser von zehn Metern, der waagerecht in den felsigen Kontinent vorstieß - oder vorgetrieben war?

Es zeigten sich immer noch keine Spuren künstlicher Bearbeitung.

Hinter ihnen wurde der Ausgang zu einem großen, hellen Fleck. Als die Biegung kam und sie herumschwammen, verschwand er. Erst jetzt, wußte Rengall, waren sie wirklich allein.

Sie schwebten durch eine unwirkliche, schemenhafte Welt, die keine Beziehung zur Oberfläche mehr hatte. Die Kegel der Scheinwerfer huschten über unregelmäßige Felswände, kleine Spalten und scharfe Kanten. Unter ihnen glitt der Boden des Tunnels nach hinten, langsam und ohne Unterbrechung. Es gab weder Fische noch Pflanzen.

Sie schwammen fast zwanzig Minuten und legten eine Strecke von mehreren hundert Metern zurück, ehe der Gang sich verbreiterte. Die Decke, die Wände und der Boden traten so weit zurück, daß die Scheinwerfer sie nicht mehr erreichen konnten. Es war unmöglich, zu unterscheiden, ob man wieder das freie Meer erreicht hatte, oder ob sie sich in einer riesigen Höhle unbekannten Ausmaßes aufhielten. Letzteres war wahrscheinlicher, denn die Karte Torsins hatte hinter der Küstenformation keinen See oder Meeresarm gezeigt.

Also ein unterirdischer See? Eine riesige, mit Wasser angefüllte Höhle, die mit dem Ozean in direkter Verbindung stand?

»Wie sollen wir die Fortsetzung des Tunnels finden - wenn es eine gibt?« fragte Haller ratlos.

»Suchen wir«, schlug Rengall vor, aber er glaubte selbst nicht so recht an die Möglichkeit eines Erfolges. »Wir müssen an der Wand entlangschwimmen.«

»Was ist?« hörten beide Torsins Stimme. »Wo sind Sie jetzt?«

»In einer Höhle, die mit Wasser angefüllt ist. Wir wissen nicht, wie groß sie ist.«

»Scheint eine falsche Spur zu sein.« In der Stimme des Captains war offensichtlich Enttäuschung. »Kommen Sie zurück.«

Aber Rengall wollte nicht so schnell aufgeben.

»Warum, Captain? Vielleicht finden wir die Fortsetzung ...«

»Sie sollen zurückkehren, Major. Wir wollen doch unsere wertvolle Zeit nicht vergeuden. Klar?«

Rengall sah Haller dicht neben sich schweben. Das Gesicht des Funkers war durch den Helm gut zu erkennen. Er machte ein fragendes Zeichen mit der Hand, als wolle er nicht, daß sein Kommandant etwas von seinen Zweifeln erfähre.

»Gut, wir kommen«, sagte Rengall endlich. Es war sinnlos, sich mit Torsin herumzuärgern, der nun einmal das Kommando hatte.

Eine knappe halbe Stunde später meldeten sie sich bei Torsin zurück, gerade zur rechten Zeit um die Funkmeldung mit anzuhören, die von der IRONDUKE an alle U-Boote ausgestrahlt wurde.

Sie war kurz und hatte den lakonischen Wortlaut:

»An alle auf Okul eingesetzten Boots: sofort auftauchen und Dauer-Peilsignal senden. Abwarten, bis neue Befehle eintreffen. Suche vorerst eingestellt. Rhodan.«

Captain Torsin sah Major Rengall verblüfft an.

»Was soll das bedeuten?« fragte er fassungslos.

»Ob jemand die Antis entdeckt hat?«

Langsam schüttelte Rengall den Kopf. »Ich glaube kaum, Captain. Irgend etwas Unvorhergesehenes muß geschehen sein. Wir werden es bald erfahren.«

Sie tauchten auf und lagen bald in der unruhigen

Dünung vor der Küste, die felsig aus dem Meer aufragte. Die Sonne stand tief im Westen. Bald würde die Nacht beginnen.

3.

Es war der dritte Tag, seitdem der Kugelraumer ANTILLEN Schlammbohrer zur Erde gebracht hatte. Doktor Koatu hielt sich bei Professor Wild auf.

»Lesen Sie, Koatu!« hatte der Professor ihn gerade aufgefordert.

Er nahm einen Bericht aus der Universitätsklinik Heidelberg entgegen und las ihn.

In Heidelberg hatte man eine neuartige Prüfungsmethode entwickelt. Heidelberg konnte den Beweis antreten, daß das Drüsensekret weder Gift war, noch Sucht hervorrief; es war ein erstklassiges Verjüngungsmittel. Aber Heidelberg sprach zum erstenmal von dem Verdacht, ob in dem Liquitiv nicht außer dem Verjüngungsmittel ein zweiter Wirkstoff enthalten sein könnte, der bisher der Entdeckung entgangen wäre.

»Nun?« fragte Professor Wild seinen Mitarbeiter, als Koatu den Bericht sehr sorgfältig studiert hatte.

»Es könnte sein«, gab Koatu widerwillig zu. »Aber wo ist der zweite Stoff zu suchen? Im Likör oder im Wirkstoff?«

»Koatu, das frage ich mich auch.« Und Professor Wild gab zu erkennen, daß er ratlos war.

*

Als Phil Morris am Morgen nach der Party in das Clubhaus der Golfspieler kam, um den Rat seines Freundes Rengall zu verwirklichen, erwartete ihn eine böse Überraschung.

Garry Rascall, der Manager, empfing ihn ohne die gewohnte Zuvorkommenheit, die man von einem Angestellten erwarten konnte. Er wirkte nervös und verstört und verheimlichte seine gereizte Stimmung keineswegs.

»Was wollen Sie denn so früh hier?« erkundigte er sich. »Jetzt spielt doch noch kein Mensch ...«

»Ich habe nicht die Absicht. Golf zu spielen«, klärte der Arzt ihn auf. »Vielmehr wollte ich Ihnen und Ihrer ausgezeichneten Bar einen Besuch abstatten.«

»Das hat in der Nacht schon ein anderer getan«, gab Rascall zurück, und seine Augen verengten sich plötzlich. Forschend betrachtete er Morris. »Sie hatten vorgestern abend ganz schön einen sitzen.«

»Das Liquitiv - es fehlte mir. Deshalb bin ich ja auch gekommen. Sir Bengali berichtete mir. Sie hätten noch Vorräte. Und da ich erst in einigen Wochen wieder in die Stadt fahre, wäre es freundlich von Ihnen, wenn Sie mir einige Flakons überlassen

würden. Sicher haben Sie eher die Möglichkeit, wieder einzukaufen.«

Rascall hatte den Doktor in aller Ruhe ausreden lassen. Man sah ihm das Mißtrauen förmlich an. Hoffentlich hat Rengall sich nicht getäuscht, dachte Morris erschrocken. Vielleicht hatte der Manager Wind von dem plötzlich gebremsten Nachschub erhalten und würde ihm jetzt keine einzige Flasche mehr ablassen. Oder nur zu Wucherpreisen.

»Sie kommen um einige Stunden zu spät«, sagte Rascall mit eigenartiger Betonung. »Sir Rengall war der letzte, der Liquitiv von mir erhielt.«

»Aber ...«

»Kommen Sie mit«, forderte der Manager ihn auf und schritt voran, in das Clubhaus hinein. Es war ein prächtiger Holzbau im Bungalowstil, mit breiter Veranda und hölzernen Stufen. Die breiten Fenster waren vergittert. Ein Gitter allerdings fehlte. Man hatte es mit Gewalt entfernt und die verbogenen Reste auf dem gepflegten Rasen liegenlassen. In Morris stieg eine unbestimmte Ahnung empor. »Sehen Sie selbst, Doc. Dort drüben, hinter der Bar, in dem Schrank, dort war das Liquitiv. Man hat es gestohlen. Genau wie bei Rengall gestern abend. Früher stahl man Banknoten, heute klaut man Liquitiv. Wie sehr sich die Welt doch geändert hat!«

Er schien immer noch nicht zu ahnen, was der Grund der plötzlichen Diebstahlserie war. Das war Morris letzte Chance. »Nun, billig ist der Likör ja gerade nicht. Er ist sein Gewicht in Silber wert. Hm ... wie wäre es? Trinken wir einen auf den Schreck?«

Rascall nickte geistesabwesend. Er schien seinen Verdacht gegen Morris fallengelassen zu haben.

»Gut, Doc.« Er ging zur Theke und zog eine dickbauchige Flasche aus dem Regal. »Whisky?«

»Eh - vielleicht einen Liquitiv. Sie haben doch sicher noch einige Kubikzentimeter da?«

Rascall schüttelte verwundert den Kopf.

»Das ist die Höhe! Sagte ich Ihnen nicht, man hätte das Zeug gestohlen? Ja, auch die paar Flakons, die unter der Theke standen. Man hat nicht eine einzige zurückgelassen. Ich muß noch heute in die Stadt, um den Vorrat zu erneuern, sonst schlagen mir die Mitglieder das Dach über dem Kopf ein.«

Phil Morris hielt es für angebracht, dem Manager allmählich reinen Wein einzuschenken. Zusammen ließ sich vielleicht eher etwas erreichen.

»Sie können sich darauf verlassen, daß Sie in Florida oder ganz Amerika keine einzige Flasche von dem Zeug erhalten, selbst nicht gegen doppelte oder zehnfache Bezahlung. Es kommt fast kein Liquitiv mehr herein. Es sieht so aus, als plane die Regierung eine Gewaltkur in Form einer radikalen Entwöhnung. Die Folgen können wir uns ausrechnen. In vier Wochen werden zweihundert Millionen Süchtige entweder die Zivilisation zertrümmern - oder man

muß sie einsperren.«

Rascall sah Morris von der Seite an. »Wußten Sie das schon vorgestern abend, als ich Rengall die hundert Flaschen besorgte? Wußte Rengall es?«

Morris nickte ein wenig beschämmt, aber Rascall grinste plötzlich.

»Dann sind Sie also genauso hereingefallen wie ich? Ausgezeichnet. Und was nun? Sehen Sie als Mediziner keinen Ausweg?«

»Man fand in Terrania keinen, wie sollte ich einen wissen? Wir müssen noch irgendwo Liquitiv auftreiben, das ist der einzige Weg. Ich habe keine ist, den Rest meiner Tage im Irrenhaus zu verbringen. Ich kann noch neun oder zehn Jahre leben. Und ich will sie leben.«

»Ich auch«, nickte Rascall. »Wo finden wir Liquitiv?«

»In der Stadt. Sperren Sie Ihren Laden ab und kommen Sie mit. Der Ansturm hat noch nicht eingesetzt, und offiziell wurde auch noch nichts bekannt. Nur wenige Menschen werden Verdacht schöpfen. Wir müssen versuchen, eventuelle Vorräte aufzukaufen. Haben Sie eine Waffe?« Rascall nickte verwundert. »Ja - natürlich. Wozu brauchen Sie sie?«

»Wir nehmen sie mit!« Rascall sah auf den erbrochenen Schrank und begriff. Aus einer Schublade nahm er einen sechsschüssigen Revolver und schob ihn in die Tasche seiner Jacke.

»Nehmen wir den Lieferwagen?«

»Er fällt weniger auf«, stimmte Morris der Idee zu. »So haben wir überall Grund, nach Liquitiv zu fragen, ohne besonders aufzufallen. Wir fahren zuerst zu Ihrem Großhändler.«

Noch bevor sie die Außenbezirke der Stadt erreichten, begannen sie zu ahnen, daß ihr Versuch zum Scheitern verurteilt war. Eine johlende Menge hielt sie auf, als sie den Wagen des Clubs erkannte. Ehe Rascall sich nach dem Grund des Aufruhrs erkundigen konnte, wurde er aus der Führerkabine gezogen und gezwungen, den Laderaum zu öffnen. Die Suchenden aber stießen Schreie der Enttäuschung aus, als sie feststellen mußten, daß nur leere Flaschen und Kisten mitgeführt wurden.

»Wo habt ihr das Zeug versteckt?« fragte einer und rüttelte Rascall am Kragen. »Rede schon, oder wir bringen dich um!«

»Welches Zeug?« ächzte Rascall und versuchte unauffällig, mit der Hand an seine Waffe zu gelangen. »Ich weiß nicht, wovon ihr sprecht.« Er wußte es wirklich nicht, aber er ahnte es. Genau wie Morris, den man in Frieden gelassen hatte.

»Liquitiv, du Esel!« brüllte der Kerl wütend und gab dem Manager einen Stoß, daß er taumelte und stürzte. »Du weißt genauso gut wie ich, daß man nichts mehr bekommt. Nirgends in der Stadt! Also raus mit dem Zeug, oder wir« Er kam nicht weiter.

Rascall war es gelungen, den Revolver aus der Tasche zu ziehen. Er sprang auf die Füße und richtete den Lauf auf den Rädelsführer der Aufrührer. Die Männer wichen zurück.

»Motor anlassen, Morris!« rief er und zog den Hahn der Waffe zurück. Mit einem Knacken war der Revolver gespannt und schußbereit. »Gib den Weg frei«, sagte er zu dem Kerl, der ihn so hart angepackt hatte. »Wir haben kein Liquitiv. Man wird schon dafür sorgen, daß es bald wieder auf den Markt kommt. Durchlassen, sage ich!«

Drohend fuchtelte er mit dem Revolver, um sich Platz zu schaffen. Morris hatte inzwischen den Motor angelassen und war auf den Führersitz gerutscht. Er legte den ersten Gang ein und öffnete die rechte Tür.

Rascall sprang auf das Trittbrett und hielt sich mit der linken Hand fest. Der Anführer der Tobsüchtigen ließ jede Zurückhaltung und Vorsicht fallen und griff nach dem Bein des Managers, um ihn am Besteigen des Fahrzeuges zu hindern.

»Laßt ihn nicht entkommen!« rief er laut. »Sie haben das Zeug in der Kabine versteckt und wollen es uns nicht geben.«

Rascall zielte sorgfältig und schoß. Der Kerl brüllte auf und ließ ihn los. Morris gab Gas, während der Manager auf den Sitz rutschte. Hinter ihnen heulte die Meute auf, aber es war zu spät für sie. Diesmal war ihnen die Beute entwischt. »Haben Sie den Mann getötet, Rascall?«

»Nein, nur ins Bein geschossen. Der wird so schnell keinen Raubüberfall mehr durchführen. Das sind ja fast anarchistische Zustände. Jetzt aber nichts wie zum Großhandel.«

Sie mußten feststellen, daß schon andere vor ihnen die gleiche Idee gehabt hatten. Das große Gebäude war regelrecht belagert, und riesige Transparente und Spruchbänder stellten klar heraus, was die Volksmenge wollte. Sie verlangte die Herausgabe der gelagerten Liquitiv-Vorräte.

Morris hielt an.

»Da kommen wir unmöglich durch«, stellte er fest.

»Dann gehen wir eben zu Fuß«, entschied Rascall, schob die Waffe wieder in die Tasche und öffnete die Tür. »Ich kenne den Lagerchef gut. Wenn er noch Liquitiv hat, wird er uns einige Flakons geben, dafür kann ich garantieren. Kommen Sie, Doc.«

Sie ließen den Wagen stehen und näherten sich dem Lagerhaus über einen Hinterhof. Sie wurden nicht aufgehalten und konnten ungehindert durch eine Nebentür eindringen. Zu ihrer Überraschung wurden sie jedoch von einem Polizisten aufgehalten. »Halt! Wer sind Sie?« Rascall grinste zuversichtlich. »Golfclub, Sir. Ich bin der Manager.«

»Was wollen Sie hier?«

»Wieso? Ist der Betrieb beschlagnahmt? Ich habe die Absicht, für unsere Bar einzukaufen. Ist das

verboten?«

»Sie können einkaufen, soviel Sie wollen. Nur kein Liquitiv, falls Sie das beabsichtigen. Sie dürfen passieren, aber Sie werden vor Verlassen des Hauses durchsucht.«

»Das ist ja ...«

»Befehl von oben.« Der Polizist zuckte die Achseln. »Fragen Sie meine Vorgesetzten, wenn Sie es ganz genau wissen wollen. Sie scheinen noch nicht bemerkt zu haben, daß der Ausnahmezustand verhängt wurde.«

»Alles wegen des Liquitivs?« wunderte sich Morris. Der Polizist betrachtete ihn mißtrauisch.

»Das haben Sie auch schon bemerkt?« Sie trafen den Lagerverwalter in seinem Büro. Zwei Beamte in Uniform waren ebenfalls anwesend. Sie studierten eine Liste und tauschten leise Bemerkungen aus. Vorerst kümmerten sie sich nicht um die Eintretenden.

»Hallo, Rebok, was ist los? Will man die Prohibition wieder einführen?«

Rebok, ein älterer Mann in blauem Kittel, nahm Rascalls Hand und begrüßte auch Phil Morris.

»Sieht ganz so aus, Garry. Allerdings beschränkt sich die ganze Prohibition dann nur auf Liquitiv. Man hat das Zeug beschlagnahmt.«

»Beschlagnahmt?« Rascall erschrak und wurde blaß. »Was soll das heißen, beschlagnahmt? Ich wollte einkaufen.«

»Tut mir leid, Garry. Du kannst alles haben, nur kein Liquitiv.«

»Aber ...«

Einer der Beamten sah auf und sagte: »Wer sind Sie?«

Rascall gab Auskunft, dann stellte sich auch Morris vor und fügte hinzu:

»Ich bin Arzt, Leutnant. Wenn die vorhandenen Mengen Liquitiv zurückgehalten werden, gibt es eine Katastrophe. In der Stadt rotten sich die Süchtigen bereits zusammen. Sie wissen ja wohl, daß sechs Tage nach Entzug des Rauschgiftes der Nervenzusammenbruch beginnt. Können Sie das verantworten?«

»Es wird keine sechs Tage dauern, Doktor. Die Vorräte werden lediglich registriert und so verteilt, daß jeder Süchtige einen Flakon erhält. Die Regierung will nichts als fünf Tage Aufschub.«

»Fünf Tage Aufschub ...? Wie ist das zu verstehen?«

»Es treffen weitere Ladungen Liquitiv aus dem Weltraum ein. Zusammen mit dem vorhandenen Vorrat reicht es, die Bevölkerung der Erde zu neunzig Prozent zu versorgen. Die restlichen zehn Prozent wären ebenfalls außer Gefahr, wenn die gehorteten Vorräte ans Tageslicht kämen. Haben Sie das jetzt klar verstanden?«

»Es war auch deutlich genug«, nickte Morris. »Und was ist nach Ablauf der Frist? Stehen neue Transporte bevor? Ich meine, ist der Nachschub gesichert?«

»Tut mir leid, darauf kann ich Ihnen keine Auskunft geben.«

Rebok zuckte die Schultern. Er sagte zu Rascall:

»Wenn ich es früher gewußt hätte, wäre es nicht schwer gewesen, dir einige Flaschen zu besorgen. So aber ... es tut mir leid, Garry.«

»Schon gut, es ist nicht deine Schuld. Mir sind in der vergangenen Nacht ganze neunhundert Flakons Liquitiv gestohlen worden. Vielleicht interessiert das die Polizei.«

Die beiden Beamten interessierten sich in der Tat dafür und nahmen ein Protokoll auf. Als Rascall es unterschrieb, sagte der eine:

»Neunhundert Rationen - das bedeutet, daß neunhundert Leute weniger versorgt werden können. Da sehen Sie, was Hortung bedeutet.«

»Es sind nur achthundertneunundneunzig«, verbesserte Rascall ruhig. »Den Dieb brauchen Sie nicht zu zählen.«

Als sie mit dem Wagen die Stadt hinter sich ließen und Radio hörten, mußten sie erfahren, daß der Ausnahmezustand verhängt worden war. In Europa hatte es bereits Zusammenstöße zwischen süchtigen Demonstranten und der Polizei gegeben. Die ersten Todesopfer waren zu beklagen. Die Lokalregierungen forderten die Bevölkerung zur Ruhe auf. In spätestens fünf Tagen behaupteten sie, gäbe es wieder genug Liquitiv, um alle Bedürfnisse zu decken.

Phil Morris starrte auf die vorbeihuschende Landschaft. »Glauben Sie das auch?« fragte er. Rascall schüttelte den Kopf. »Nicht ganz, Doc. Eine Beruhigungspille, mehr nicht.«

»Sie nützt nichts. Sie kann nichts nützen! Wer einmal süchtig ist, der bleibt es. Und wenn in fünf Tagen das Zeug nicht eintrifft, gibt es eine Katastrophe.«

Die Katastrophe aber hatte bereits begonnen. Auf den Raumflughäfen der Kontinente drängten sich die Menschen. Sie versuchten, mit Geld oder unter Androhung von Gewalt Passagen zu den unmöglichsten Zielen zu erhalten, immer in der verzweifelten Hoffnung, die anderen bewohnten Welten besäßen Liquitiv genug. Die ersten Katastrophenmeldungen klangen noch relativ harmlos. Eine Gruppe skrupelloser Männer hatte die Mannschaft eines kleinen Frachters überwältigt und sie zum Start gezwungen. Das Schiff war verschollen und nicht mehr aufgetaucht.

Dann aber berichtete Südamerika, daß der größte Raumhafen des Landes von einer tausendköpfigen Menschenmenge gestürmt worden sei. Die Polizei sei

machtlos. Mehrere Hallen und Anlagen seien zertrümmert worden, drei Schiffe bei Fehlstarts abgestürzt und explodiert.

Das war der Anfang vom Ende. In der ganzen Welt erhoben sich die Liquitiv-Süchtigen gegen Gesetz und Ordnung und verlangten die Weiterbelieferung mit dem Rauschgift.

Die Ordnung Terras stand vor dem totalen Zusammenbruch.

*

»Es bleibt mir keine andere Wahl«, sagte Perry Rhodan und begegnete den fragenden Blicken Jefe Claudrins und Bullys. »Entweder gelingt uns der Bluff, oder wir verlieren alles. Auf keinen Fall kann ich den Befehl dazu geben, zweihundert Millionen Terraner gefangennehmen zu lassen. Und anders sind Wahnsinnige nicht unschädlich zu machen.«

»Was ist mit unseren Wissenschaftlern?« fragte Bully leise. »Sie haben mehr als fünftausend Schlammborger zur Verfügung und können - theoretisch wenigstens - Liquitiv herstellen. Wenn sie sich beeilen, erhalten die Süchtigen ...«

Rhodan unterbrach ihn. »Du hast die vorletzte Nachricht aus Terrania nicht gehört. Dort stehen alle Kapazitäten auf dem Standpunkt: Der uns in seiner chemischen Struktur bekannte Wirkstoff wäre einmal kein Gift, sondern ein hervorragendes Verjüngungsmittel, und zum anderen identisch mit dem Drüsensekret der Schlammborger!«

Bully starnte ihn fassungslos an. »Du kannst mir ja viel erzählen, Perry, aber was ruft denn diese teuflische Sucht hervor, und was führt nach länger als zwölfjähriger Einnahme zum Tod?«

»Das wissen unsere Wissenschaftler noch nicht. Sie vermuten, daß im Liquitiv noch ein zweiter Wirkstoff ist, der ihrer Entdeckung bisher entgangen ist.«

»Ist denn so etwas überhaupt möglich?«

Bully war entsetzt.

»Ich muß glauben, was mir die Mediziner sagen. Um so klarer kristallisiert sich heraus, daß unsere einzige Hoffnung die Antis sind, die sich irgendwo unten auf Okul verbergen. Sie beantworten unsere Funkrufe nicht, aber ich bin überzeugt, sie können uns hören. Also müssen wir eine Sendung ausstrahlen, auf die sie gezwungen sind, zu antworten, wollen sie ihr Leben nicht gefährden.«

»Und Lepso?« wollte Claudrin wissen. »Erledigt«, gab Rhodan zurück. »Die Vorräte wurden zur Erde gebracht und verteilt. Die Zeit des Aufschubs nähert sich ihrem Ende. Die Alarmmeldungen von Terra häufen sich. Insgesamt sind mehr als zweitausend Tote und Verwundete zu beklagen. Nein, wir müssen handeln. Ein Ergebnis wird sich so oder so zeigen.

Die Antis sind keine Selbstmörder.«

Claudrin seufzte und wuchtete seine Riesengestalt auf die andere Seite des Sessels.

»Also gut, Sir. Geben Sie mir den genauen Text. Ich werde veranlassen, daß er über alle Sender ausgestrahlt wird, die U-Boote einbezogen.« Er zog Papier und Bleistift aus der Tasche. »Ich höre.«

Rhodan überlegte einen Augenblick, dann diktierte er:

»An Thomas Cardif und die Antis! Der Planet Okul ist eingeschlossen. Eine Flucht ist daher unmöglich. Außerdem habe ich an Bord meines Schiffes fünftausend Schlammborher nehmen lassen, so daß ich experimentieren kann, auch wenn der Planet Okul nicht mehr existiert. Ich stelle Ihnen hiermit eine Frist von genau drei Stunden. Habe ich bis zur Beendigung dieser Zeitspanne nicht die Formeln eines Gegenmittels für das Liquitiv in der Hand, werde ich Okul durch Arkon-Bomben vernichten lassen. Unsere Stationen bleiben von nun an ständig auf Empfang. Ich wiederhole ...« Claudrin sah auf.

»Und Sie glauben, daß die Antis anbeißen?«

»Ihnen bleibt keine Wahl - bei logischer Überlegung nicht. Und wir wissen, daß sie sehr folgerichtig denken und handeln. Cardif wird verhandeln wollen, das ist das Mindeste, was ich mir von unserem Ultimatum erwarte.«

»Verzeihen Sie, Sir, aber ich traue Cardif nicht.«

Rhodan lächelte bitter. »Da gibt es kaum etwas zu verzeihen, Oberst. Ich traue ihm nämlich genauso wenig. Warten wir ab, was er uns zu bieten hat. Sorgen Sie dafür, daß der Spruch sofort über alle Sender geht und zehnmal wiederholt wird. Dann Dauerempfang. Ich gehe jede Wette darauf ein, daß sie sich melden. Für den Fall sofort alle Peilgeräte darauf einrichten. Wir müssen feststellen, an welcher Stelle sich der Sender der Antis befindet. Selbst wenn ein abschlägiger Bescheid erteilt wird, haben wir wenigstens die Möglichkeit, sie unschädlich zu machen, ohne den Planeten zu vernichten.«

Jefe Claudrin erhob sich. Mit schweren Schritten verließ er Rhodans Kabine. Bully blieb zurück. Er kratzte nachdenklich seine störrischen Rotborsten auf dem Kopf und brummte mißvergnügt:

»Es ist eine Schande, daß wir die Mutanten nicht einsetzen können. Gucky hätte die Antis ganz bestimmt gefunden. Aber so ...«

Er ließ den Satz unvollendet. Rhodan nickte und fuhr fort:

»... aber so ist es zu gefährlich, wolltest du doch sagen. Gucky's Leben ist mehr wert als das eines Verräters, auch wenn es sich um meinen eigenen Sohn handelt.

Das wolltest du doch sagen, nicht wahr? Gib es nur zu, ich bin dir nicht böse deshalb. Es ist ja die reine

Wahrheit, so sehr sich mein Inneres dagegen sträubt. Ich habe niemals ganz die Hoffnung aufgegeben, aus Cardif einen anständigen Terraner machen zu können.«

»Würde er wenigstens ein anständiger Arkonide sein«, nickte Bully etwas verlegen. »Damit wäre ich schon zufrieden. Nur eben anständig sollte er sein, mehr nicht.«

»Ein zweiter Hypnoblack und eine abermalige Umwandlung seiner Persönlichkeit wird unerlässlich sein, so schwer mir der Befehl dazu auch fallen mag. Es ist besser als der Tod.«

Bully lehnte sich unmerklich vor. Er sah Rhodan voll ins Gesicht.

»Was wirst du tun, Perry, wenn sie das Ultimatum unbeantwortet lassen?«

Rhodan begegnete Bullys Blick. »Ich werde Okul in eine Sonne verwandeln. Bleibt uns denn eine andere Wahl, wenn wir das Übel an der Wurzel ausrotten wollen? Ohne Cardif werden die Antis zumindest ihren Zehnjahresplan aufgeben. Wir erhalten eine dringend notwendige Atempause. Sieh mich nicht so an, Bully. Glaubst du, es wäre eine leichte Entscheidung, das Todesurteil über eine ganze Welt auszusprechen, auch wenn sie unbewohnt ist?«

Bully sah gegen die Decke und gab keine Antwort.

*

Einhundertachtzig Minuten können eine Ewigkeit sein.

Bereits nach einer Stunde ließ Rhodan alle Vorbereitungen zur Vernichtung des Planeten treffen. In offenen Funksprüchen an die draußen im Weltraum stationierte Flotte befahl er die Bereitstellung von fünf Arkbomben.

Rhodan rechnete damit, daß die Funkempfänger der Antis seine Anordnungen abhören, und genau das war der Sinn seiner unverschleierten Angriffsvoorbereitungen. Sie sollten sehen, daß er es diesmal ernst meinte und keine Rücksicht auf seinen Sohn zu nehmen gedachte.

Die zweite Stunde lief ab, ohne, daß die Antis sich meldeten.

Immer noch lagen die U-Boote in ihren verschiedenen Operationsgebieten abwartend auf der Oberfläche der Meere. Ihre Peilgeräte spielten, fanden aber nichts. Die Funkpeiler waren einsatzbereit. Sobald der Sender der Antis sich meldete, würden sie die Richtung feststellen. Mit Sicherheit würden mindestens drei U-Boote Erfolg haben, so daß sich aus den Schnittlinien der genaue Standort des Antisenders errechnen ließ.

Am Ufer der großen Bucht lag der Frachter mit warmem Triebwerk. Er würde jederzeit starten und die Boote einsammeln können. Insgesamt würde er

dazu fünf Stunden benötigten, so daß der tödliche Angriff gegen Okul, ungeachtet des Ultimatums, nicht vor sechs Stunden beginnen durfte.

Die IRONDUKE umkreiste den Dschungelplaneten in geringer Höhe.

Rhodan war in die Kommandozentrale gekommen und saß nun schweigsam und mit zusammengekniffenen Lippen vor den Bildschirmen. Unter dem Schiff zog die Oberfläche Okuls dahin, gleichförmig und ohne Abwechslung.

Irgendwo dort unten, durch die Wellen der Ozeane verborgen, saßen die Antis. Vielleicht konnten sie die IRONDUKE nicht sehen, aber bestimmt hörten sie ihre Funksendungen. Er war froh, durch das Einsammeln der U-Boote eine neue Frist für Cardif zu erhalten, wenn er es auch niemals Fremden gegenüber zugegeben hätte. Nicht einmal Freunden gegenüber, gestand er sich heimlich ein.

Claudrin unterhielt sich leise mit Professor Arno Kalup, dem genialen Konstrukteur des Linearantriebes. Der Techniker hatte sich nicht davon abbringen lassen, auch diesen Einsatz mitzufliegen. »Man kann nie wissen, was passiert - und dann möchte ich dabeisein«, hatte er kategorisch verlangt. Er war ein Riese von einem Mann. Seine Glatze leuchtete wie eine polierte Billardkugel, und die Hängebacken erinnerten an einen zufriedenen Hamster. Im Augenblick schien er seinen ganzen Spott verloren zu haben, den er sonst so gern über seine Mitmenschen ergoß. Sachlich und knapp antwortete er auf Claudrins Fragen, die rein technischer Natur waren.

Rhodan hörte kaum zu. Er war mit seinen Gedanken woanders. In kurzen Abständen sah er auf die Uhr. Zwei Stunden und dreizehn Minuten. Warum verging die Zeit so langsam? Warum antworteten die Antis nicht? Verließen sie sich darauf, daß er sich scheute, einen Planeten zu vernichten? Hofften sie, er würde seinen Sohn nicht dem sicheren Tod preisgeben wollen? Wie dem auch sei, dachte er grimmig, sie würden sich irren.

Rhodan war fest entschlossen, den verhängnisvollen Befehl in genau fünf Stunden und - er sah erneut auf die Uhr fünfundvierzig Minuten an die Flotte weiterzugeben.

Das Leben von Millionen Menschen und ungezählten Milliarden anderer intelligenter Bewohner der Milchstraße stand auf dem Spiel.

Dagegen zählten Thomas Cardif und 250 Antis kaum.

4.

Die unruhige Oberfläche des Meeres verriet nichts. Doch tausend Meter unter dieser Oberfläche lagen die zerklüfteten Gipfel eines unterseeischen Gebirges

in ewiger Finsternis. Nach beiden Seiten fielen die steilen Abhänge bis in eine Tiefe von mehr als viertausend Meter. Nichts wuchs auf diesen Abhängen, und auch die Gipfel waren ohne jede Vegetation.

An einer Stelle wölbte sich eine fast senkrecht abfallende Felswand so nach innen, daß ein Überhang entstand. Von oben hätte man ihn niemals entdecken können, selbst wenn man die entsprechenden Ortungsgeräte genau darüber eingesetzt hätte. Durch die zehn Meter weite Stufe entstand nach oben eine Felsendecke, die viel zu dick war, um Strahlen irgendwelcher Art durchzulassen.

Wenn man mit einem U-Boot an dieser Stelle getaucht wäre, hätte ein aufmerksamer Beobachter gleich bemerkt, daß die unter dem Überhang abfallende Felswand an einem ganz bestimmten Ort viel zu glatt und regelmäßig war, um natürlichen Ursprungs zu sein. Die Fläche war rund und besaß einen Durchmesser von gut dreißig Metern. Genau in der Mitte verlief eine feine Fuge - die Trennstelle der beiden gigantischen Tore, die in die benachbarten Wände eingeschoben werden konnten. So entstand bei Bedarf der Eingang zu einem riesigen mit Wasser gefüllten Tunnel, der in das Innere des Gebirges führte.

Die Festung der Antis, letzter Zufluchtsort Thomas Cardifs.

Eine Schleuse trennte Tunnel von eigentlicher Festung, die mit Luft gefüllt war. Ständig arbeiteten die Anlagen tief im Innern des Berges, um die gewaltigen Hohlräume permanent mit Frischluft zu versorgen. Die überall angebrachten Beleuchtungskörper ließen es niemals Nacht werden. Korridore, Räume und Laboratorien waren beheizt, und niemand, der es nicht wußte, hätte auf den Gedanken kommen können, mehr als tausend Meter unter der Meeresoberfläche zu weilen.

Die Antis hatten das Versteck gut ausgebaut und alle Möglichkeiten in Betracht gezogen. Auch den nun eingetretenen Notfall. Sie wußten, daß eine Anpeilung unmöglich war und man sie niemals finden konnte. Sie aber hatten alle technischen Voraussetzungen geschaffen, jede Bewegung des Gegners genau zu beobachten und sich darauf einzurichten.

Von der Festung aus senkte sich bis auf das Niveau des Meeresgrundes ein Schacht hinab, der sich dann in waagerechter Richtung fortsetzte. Hundert Meter unter dem Boden des Ozeans, durch festes Urgestein, lief ein Kabel noch zweitausend Kilometer weit und endete in einer ferngesteuerten Funkstation. Sie bestand aus einem druckfesten Gehäuse, das sich nach Belieben ausfahren ließ, um senden oder empfangen zu können. Im Falle einer zufälligen Anpeilung konnte man die unbemannete

Station jederzeit in das sichere Gestein absinken lassen. So war es möglich, daß man auch durch eine aufsteigende Antenne Bilder von der Oberfläche empfangen und entsprechend auswerten konnte. Senden ließ sich vom Meeresgrund aus.

Thomas Cardif und ein älterer Baalol-Priester saßen in der Funkzentrale der Festung und betrachteten die verschiedenen Bildschirme, die reihenweise an der Wand angebracht waren. Eine sinnreiche Antennenanordnung machte es möglich, daß sich mit nur einem Empfangsgerät mehrere Bilder einfangen ließen. So erhielten die Antis einen genügenden Überblick der Geschehnisse auf der Oberfläche.

Als Rhodans Funkspruch eintraf, wußten sie, daß der Terraner nicht bluffte. Sie wußten, daß Okul von einer Riesenflotte eingeschlossen war. Sie ahnten, daß Rhodan fest entschlossen war, die angedrohte Vernichtung des Planeten wahr werden zu lassen.

Cardif sah seinem Vater zum Verwechseln ähnlich. Nur ein sehr guter Beobachter hätte vielleicht - sähe er Cardif und Rhodan gleichzeitig vor sich - die eine oder andere Gesichtsfalte vermißt. Cardifs Augen schienen nicht nur grau, sondern auch etwas gelblich zu sein, aber das war auch der einzige wirkliche Unterschied. Er saß in einem bequemen Sessel und starrte mit düsterer Miene auf die Bildschirme.

»Ich wußte keinen Ausweg«, sagte er. Der Priester warf ihm einen abschätzenden Blick zu. Er hatte einen dichten Vollbart und erinnerte an einen Springerkapitän. Vielleicht war einer seiner Vorfahren ein Patriarch gewesen, durchaus möglich. Doch jetzt war er ein Hohepriester des Baalol-Kultes.

»Es gibt einen«, erwiederte er knapp, »und wir werden ihn finden.«

Aus dem Lautsprecher wiederholte sich nun zum zehntenmal Rhodans Ultimatum, dann schwieg die fremde Stimme. Ein Knacken verriet, daß die Geräte der Terraner auf Empfang gegangen waren.

Cardif sah auf die Uhr: »Wir haben keine zwei Stunden mehr, Rhobal. Eine viel zu kurze Zeitspanne, um einen Plan auszuarbeiten. Rhodan wollte nur dafür sorgen, daß sein Nachschub an Liquitiv gesichert ist. Wenn er die Schlammbohrer in seine Laboratorien bringt, hat er das Rätsel gelöst. Er entdeckt die Drüsensekrete und wird bald die Produktion anlaufen lassen.«

Der Priester lächelte überlegen. »Du irrst, Cardif. Natürlich werden Rhodans Forscher das Sekret entdecken, aber das hilft ihnen nicht weiter. Sie können sogar Liquitiv herstellen, nur ist es nicht das Liquitiv, sondern nichts weiter als ein begrenzt wirkendes Zellerneuerungsmittel. Das solltest du doch am besten wissen. Rhodans Ultimatum scheint dir einen Teil deiner Kaltblütigkeit geraubt zu haben,

sonst hättest du nie diese Bemerkung gemacht. Aber liegt nicht in der Doppelwirkung des Liquitivs eine Chance für uns?«

Cardif dachte nach, dann schüttelte er den Kopf.

»Ich sehe nicht ein, wie uns das weiterhelfen könnte. Ehe Rhodan seinen Irrtum einsieht, sind wir tot. Er wird auf keinen Fall zögern, sein Ultimatum einzuhalten. In zwei Stunden beginnt er mit der Vernichtung des Planeten. Damit entzieht er auch gleichzeitig den Bewohnern der Milchstraße das Liquitiv. Es wird zu einer Katastrophe unvorstellbaren Ausmaßes kommen, wenn die Süchtigen zu Toben beginnen. Nicht nur auf der Erde, sondern überall, wo galaktischer Handel betrieben wird. Es ist nur schade, daß ich das nicht mehr erleben kann.«

Cardifs Stimme klang in der Tat bedauernd. Er schien wirklich traurig darüber zu sein, die Verwirklichung seines teuflischen Plans nicht mehr selbst erleben zu dürfen; sein eigener Tod wurde in diesem Fall zweitrangig.

Rhobal sah zu den beiden Antis, die vor den Funkgeräten hockten.

»Wir müssen versuchen, Zeit zu gewinnen. Wie können wir von Rhodan einen Zeitaufschub erwirken? Wenn wir schweigen, sicherlich nicht.«

»Wir können nur annehmen oder ablehnen.«

Über das Gesicht des Priesters huschte Enttäuschung.

»Denken wir nach, Cardif! Es muß eine Möglichkeit geben.«

Thomas Cardif war ein Verbrecher aus Haß. Er haßte seinen Vater, wie noch nie ein Mensch einen anderen gehaßt hatte. Er schob ihm die Schuld am Tode seiner Mutter zu. Thora, die Arkonidin, hatte auf Wanderer die Zelldusche nicht erhalten und war gealtert, während Rhodan jung geblieben war. Das allein hielt Cardif für Grund genug, seinem Vater einen indirekten Mord zuzutrauen. Rhodan wollte sich seiner alternden Frau entledigen und gab ihr einen lebensgefährlichen Auftrag - so glaubte Cardif und ließ sich nicht davon abbringen, daß Thora auf diesem Auftrag bestanden hatte, ließ er sich nicht einreden.

Aber es gab noch andere Gründe für seinen Haß. Sein Vater, der ihm so ähnlich sah, hatte Erfolg gehabt. Er, Cardif, war ohne Erfolg geblieben. Niemals hätte er sich eingestanden, selbst an diesem Fiasko schuld zu sein. Es lag in Rhodans Eigenart, auch seinem eigenen Sohn gegenüber keine Ausnahme zu machen. Er hatte ihn wie jeden anderen Offizier behandelt und niemals bevorzugt. Als dann Cardif erfuhr, daß Rhodan sein leiblicher Vater war, wurde aus der stillen Bewunderung glühender Haß.

Und noch einen dritten Beweggrund gab es. Rhodan hatte dem Hypnoblack zugestimmt, der

Cardifs Persönlichkeit verwandelte und einen anderen Menschen aus ihm machte. Das echte Gedächtnis war erloschen, bis die Antis ihm die Erinnerung zurückgaben. Und dazu den unauslöschlichen Haß gegen den Vater, der ihm mehr als fünfzig der besten Jahre seines Lebens geraubt hatte. Auch Cardif war relativ jung geblieben, auf Grund des Erbteils der Arkonidin Thora - denn Arkoniden besitzen eine längere Lebenserwartung als Terraner. Äußerlich gesehen war er jetzt etwa so alt wie Rhodan.

»Ja, vielleicht gibt es eine Möglichkeit«, murmelte Cardif verbittert und sah den Priester an. »Wir müssen Rhodan logisch klarzumachen versuchen, daß er auf keinen Fall in Kürze über genügende Mengen von Liquitiv verfügen wird, wenn er Okul vernichtet. Wenn er uns das abnimmt, wird er zu Verhandlungen bereit sein.«

»Verhandlungen? Du glaubst, er gewährt uns freien Abzug?«

»Vielleicht auch das, wenn auch nur ungern. Er muß einsehen, daß ihm keine andere Möglichkeit verbleibt, wenn er die Katastrophe verhindern will. Es wird dazu notwendig sein, daß wir einen Schleier des Geheimnisses lüften, der über der Herstellung des Liquitivs liegt.«

»Du willst doch nicht ...?«

»Nein! Ich werde ihm gar nichts mitteilen, ich werde Rhodan lediglich garantieren, daß er vor drei Monaten auf keinen Fall mit der Produktion des Rauschgiftes beginnen kann.« Rhobal sah zu den Funkern. »Du kannst selbst mit Rhodan sprechen, wenn du willst.«

»Das werde ich auch«, nickte Cardif und erhob sich. »Anpeilen kann uns ja niemand! Es wäre fatal, wenn Rhodan die Festung fände. Er kann sie und uns ohne jedes Risiko vernichten, ohne Okul dabei aufs Spiel zu setzen. Aber auch das würde er nicht tun, denn er braucht etwas ganz anderes. Und das, Rhobal, werden wir ihm anbieten.«

Aber die beabsichtigte Sendung verzögerte sich noch. Laufend trafen die aufgefangenen Funksprüche ein, die zwischen der IRONDUKE und der wartenden Raumflotte hin- und hergingen. Die Antis konnten so erfahren, daß fünf Arkon-Bomben zur Vernichtung des Planeten vorbereitet wurden. Cardifs etwa noch bestehende Zweifel schwanden, als er das erfuhr. Zwar fragte er sich vergeblich, zu welchem Zeitpunkt der Angriff beginnen würde, denn immer noch lagen die zwanzig U-Boote auf den Meeren. Die würde Rhodan nicht opfern. Es blieben also noch mehr als nur zwei Stunden. Aber er ging kein Risiko ein. Zehn Minuten vor Ablauf des Ultimatums schickte er einen Funkspruch ab und verlangte Rhodan zu sprechen.

In der gleichen Sekunde, in der dieser Funkspruch

aufgefangen wurde, begannen die Peilgeräte zu spielen. Noch während Rhodan antwortete, wurde der Standort des Senders ermittelt. Er lag viertausend Meter unter der Meeresoberfläche und Tausende von Meilen von der Küste eines Kontinentes entfernt. Drei U-Boote, die am nächsten waren, setzten sich in Marsch. Sie hatten schwere Wasserbomben mit.

Thomas Cardif wartete. Es dauerte lange Minuten, ehe aus dem Lautsprecher die Stimme des Verhafteten kam.

»Hier Rhodan! Das Ultimatum läuft in fünf Minuten ab.«

»Wir wissen es. Was wollt ihr erreichen, wenn ihr Okul vernichtet? Die fünftausend Schlammbohrer genügen nicht zur Herstellung einer ausreichenden Menge Liquitiv. Wenn Okul vernichtet wird, und wenn wir dabei umkommen, gibt es für Milliarden intelligenter Lebewesen keine Rettung mehr.«

»Ist das meine oder deine Schuld?«

»Wir sind bereit, euch zu helfen!« Rhodan schien es für Sekunden die Sprache zu verschlagen, denn es dauerte sehr lange, bis seine Antwort eintraf.

»Ihr wollt uns helfen? Ich bin gespannt und höre.«

Thomas Cardif warf Rhobal einen triumphierenden Blick zu, als habe er die Schlacht bereits gewonnen. Er gab sich natürlich keinem übertriebenen Optimismus hin, aber vage begann sich bereits in einer Ecke seines Gehirns ein irrsinniger Plan abzuzeichnen, zu dessen Ausführung er nichts als Zeit benötigte.

Einige Stunden nur würden genügen. »Es wird euch möglich sein, in drei Monaten Liquitiv herzustellen. Vielleicht! Und was ist bis dahin?«

»Es ist ein Fehler, unsere Wissenschaftler zu unterschätzen.«

»Der Fehler ist größer, wenn man sie überschätzt.«

»Wortplänkeleien«, gab Rhodan zurück. Seine Stimme verriet Ungeduld. »Wir haben nur noch wenige Minuten. Dann gebe ich das Zeichen zum Beginn der Vernichtungsaktion. Wenn du einen Vorschlag hast, dann rücke damit raus. Aber beeile dich!«

Cardif zuckte zusammen. Sein Gesicht war voller Haß, aber seine Stimme blieb ruhig und gelassen. Er besaß die gleiche Begabung, sich zu beherrschen, wie sein Vater.

»Wir sind bereit, euch drei Auslieferungslager der Springer zur Verfügung zu stellen. Mit den dort lagernden Beständen an Liquitiv ist es möglich, die solaren Welten für Monate hinaus zu versorgen.«

»Nicht übel«, kam es zurück. »Und was verlangt ihr dafür als Gegenleistung?«

»Okul darf nicht vernichtet werden«, sagte Cardif. »Zweitens habt ihr uns ein Raumschiff zur Verfügung zu stellen, mit dem zweihundertundfünfzig Personen forttransportiert

werden können. Außerdem Wasser und Verpflegung in ausreichendem Maße. Das ist alles.«

»So, das ist alles«, kam es ein wenig spöttisch aus dem Lautsprecher. Cardif konnte sich Rhodans Lächeln vorstellen, und sein Gesicht verzerrte sich vor Wut. Aber er beherrschte sich. Er durfte sich jetzt unter keinen Umständen verraten. Wer zuletzt lachte, der lachte immer noch am besten. Und er, Cardif, würde zuletzt lachen!

»Es ist wenig, wenn man die Gegenleistung bedenkt.«

In dieser Sekunde liefen die drei Stunden des Ultimatums ab.

»Gut, ich bin einverstanden. Wie sind die Namen der Planeten, auf denen sich die Lager der Springer befinden?« Als Cardif sie genannt hatte, fügte Rhodan hinzu: »Ich halte mich an die Abmachung, mit einer einzigen Einschränkung: Das Raumschiff, das ich zur Verfügung stelle, nimmt keine zweihundertfünfzig Personen an Bord, sondern nur zweihundertneunundvierzig. Ist das klar?«

»Was soll das bedeuten?«

»Es bedeutet, daß du nicht mit den Antis, sondern mit uns fliegen wirst. Du bist mein Gefangener.«

»Nein!«

»Auch gut! Dann werden wir eben das Liquitiv von den besagten Planeten holen, ohne dich an Bord zu haben, denn du wirst tot sein.«

Cardif biß die Zähne zusammen, um seine Wut nicht gegen das Mikrophon zu schreien. Er beherrschte sich mit einer Vollendung, die sogar dem Hohepriester Bewunderung abverlangte. So ruhig er konnte, sagte er:

»Das ist Nötigung und Erpressung. Darf ich mir die Antwort in aller Ruhe überlegen?«

»Überlegen kannst du, aber nicht in aller Ruhe. Ich werde in der Zwischenzeit das Schiff besorgen und landen lassen. Da uns durch Ortungen die Lage der Festung nun bekannt ist, dürfte es nicht schwerfallen, einen geeigneten Landeplatz zu finden.«

»Unsere Festung ist euch bekannt?« Cardif lächelte in sich hinein. »Das ist interessant« Er lachte kurz auf. »Übrigens ist dir ein Rechenfehler unterlaufen, Rhodan. Es sind insgesamt zweihundertfünfzig Antis ohne mich. Vergiß das nicht!«

»Du hast eine weitere Stunde Zeit, vergiß auch das nicht!« entgegnete Rhodan kalt. »In genau einer Stunde hole ich mir deine Antwort. Von ihr wird es abhängen, wie sich dein weiteres Schicksal gestaltet. Denke daran. In einer Stunde also!«

Es knackte im Lautsprecher. Dann war nur noch ein Summen im Raum. Der Hohepriester wartete, bis der Funker den Sender ausgeschaltet hatte, dann sagte er zu Cardif:

»Wir, die Baalol, sind gerettet. Rhodan will nur

dich!«

»Und du glaubst, er bekäme mich?« fragte Cardif höhnisch. »Glaube nur nicht, ihr könnett euch freikaufen, indem ihr mich opfert. Eher verrate ich Rhodan die Lage der Festung und der anderen Stützpunkte. Nein, so einfach ist das nicht. Außerdem habe ich einen Plan.«

Rhobal trat näher. In seiner Stimme war ein Lauern. »Welchen?«

Thomas Cardif lächelte spöttisch. »Gib deinen Leuten den Befehl, in den Labors alles auf eine Operation vorzubereiten. Die Mediziner sollen sich in die Gehirn-Abteilung begeben. Ich habe mit ihnen zu sprechen. Alle Spezialisten sollen in der großen Halle auf mich warten, ich werde in zehn Minuten bei ihnen sein.«

»Was hast du vor?« fragte der Priester und wurde ungeduldig. Thomas Cardif sagte es ihm.

*

Als Rhodan die Verbindung abbrach, konnte Bully sich nicht mehr halten. Er hatte die ganze Zeit mit fest zusammengebissenen Zähnen neben Rhodan gestanden und sich nur mühsam beherrscht.

»Du willst ihn laufenlassen, wenn er darauf besteht?«

Rhodan wandte sich langsam um. Sein Gesicht war völlig ausdruckslos.

»Wir haben eine Stunde Zeit, darüber nachzudenken«, sagte er kurz und deutete damit an, daß die endgültige Entscheidung noch lange nicht gefallen war. »Auch bin ich nicht sicher, daß wir die Festung gefunden haben. Der Sender wurde geortet, das ist alles. Meerestiefe viertausend Meter. Kein Boot kann so tief tauchen. Auch eins der Antis nicht. Wenn also die Festung dort auf dem Meeresgrund liegt, wie sind sie hineingekommen?«

Bully starrte Rhodan an. »Du meinst, es könnte ein Bluff sein? Aber wie können sie von dieser Tiefe aus senden, ohne selbst ...?«

»Ferngesteuert, Bully. Wir hätten es uns gleich denken können.«

Die Tür öffnete sich. General Deringhouse trat ein. »Neue Anordnungen, Sir?«

Rhodan schüttelte den Kopf. »Vorerst nicht. Lediglich Aufschub der geplanten Aktion um eine Stunde. Sorgen Sie dafür, daß entsprechende Funksprüche offen an die Flotte geleitet werden. Die Arkon-Bomben bleiben bereit. Um ein Schiff für die Antis kümmern wir uns später.«

»Vielleicht können wir einen Springer dazu bewegen, die Sippschaft an Bord zu nehmen«, schlug Bully vor. »Es treiben sich genug in der Gegend herum.«

»In der Gegend« war gut gesagt. Es handelte sich

bei Okul immerhin um einen Planeten, der abseits der bekannten Handelslinien lag, darum hatten die Antis ihn ja auch als Versteck gewählt, ganz abgesehen von dem Vorhandensein der Schlammbohrer. »In der Gegend«, das bedeutete immerhin einen Umkreis bis zu fünfhundert Lichtjahren.

»Eine sanfte Übertreibung«, sagte Rhodan dann auch und lächelte flüchtig. »Immerhin dürfte es uns gelingen, ein Handelsschiff der Springer mit genügend Frachtraum aufzutreiben. Doch warten wir erst die eine Stunde ab.«

Es wurde eine lange Stunde, aber noch ehe sie zu Ende war, geschah etwas völlig Unerwartetes.

Rhodan weilte mit Bully in der Kommandozentrale der IRONDUKE und besprach mit General Deringhouse die nächsten Schritte, als die Tür des Funkraums mit allen Anzeichen größter Aufregung aufgerissen wurde. Der Cheffunker erschien. Er rief:

»Sir ... es ist Thomas Cardif!«

Rhodan blieb ruhig. »Wir erwarten seinen Anruf. Ich komme ja schon.«

»Das ist es nicht, Sir. Es ist Cardif, aber er ruft per Bildfunk. Von der Oberfläche aus. Neuer Standort.«

Rhodan gab keine Antwort. Er eilte in die Funkzentrale, wo ihm von einem kleinen Bildschirm aus das Gesicht seines Sohnes entgegenblickte. Der Sender mußte mit zu geringer Kapazität arbeiten, denn das Bild war undeutlich und verschwommen, wenn Cardif auch unmißverständlich zu erkennen war.

»Ja, Rhodan hier. Du hast dich entschieden?«

Rhodan vermied es, selbst die Kamera einzuschalten, so daß er zwar Cardif, dieser aber nicht ihn sehen konnte.

»Ja, ich habe mich entschieden.« In Cardifs Stimme war etwas unbestimmt Lauerndes, das Rhodan zur Vorsicht mahnte. Aber schon die nächsten Worte ließen diese Vorsicht wieder vergessen, die einer unvorstellbaren Spannung Raum gab. »Ich habe mir alles gut und reiflich überlegt, ich will mit dir sprechen. Unter vier Augen.«

»Es hört niemand mit, den deine Entscheidung nichts anginge.«

»Du verstehst nicht richtig - ich meine, wir sollten uns treffen, um unter vier Augen alles zu besprechen.«

»Uns treffen?«

Rhodan war ehrlich verblüfft und zögerte mit der Antwort. Tausend Gedanken und Möglichkeiten durchkreuzten sein Gehirn. Bully und Deringhouse, die ebenfalls in den Funkraum gekommen waren, sahen sich an. Sie standen so, daß Cardif sie auch dann nicht gesehen hätte, wenn die Kamera der IRONDUKE eingeschaltet gewesen wäre.

»Was ist dabei?« fragte Cardif ungeduldig. »Du glaubst an einen Trick, nicht wahr? Aber welchen

Sinn hätte er jetzt noch? Ich bin allein an die Oberfläche gekommen. Meine Verbündeten blieben in der sicheren Festung, auf dem Hochplateau eines Berges, und ich bin sicher, meine Lage ist deinen Peilsendern längst bekannt. Glaubst du, ich würde mich in eine so große Gefahr begeben, wenn ich dir nicht vertraute?«

»Du vertraust mir?«

»Ja, ich vertraue dir. Darum bitte ich dich, jetzt auch mir zu vertrauen. Ich habe mir alles überlegt, und ich beginne, mich selbst nicht mehr zu verstehen. Gut, ich habe dich gehaßt, weil ich dich für den Mörder meiner Mutter hielt und ...«

»Hielt?« dehnte Rhodan verblüfft. »Was soll das heißen?«

»Ich beginne daran zu zweifeln. Aber du kannst mir ja alles erklären, und vielleicht bin ich jetzt bereit, dir endlich zu glauben. Wir könnten viele Dinge der Vergangenheit vergessen.«

»Ehrlich gesagt, Thomas, der Umschwung kommt mir zu plötzlich. Außerdem hast du dich genau im Augenblick größter Gefahr zu neuen und besseren Erkenntnissen durchgerungen. Du mußt zugeben, daß ein solches Verhalten nicht gerade überzeugend wirkt.«

»Ich gebe es zu, aber vielleicht solltest du gewisse Umstände berücksichtigen. Die Priester befreiten mich gegen meinen Willen von dem Hypnoblock. Ich erhielt von ihnen eine gewaltsam durchgeföhrte Schockbehandlung, die mir mein Gedächtnis und meine alte Persönlichkeit zurückgab. Vielleicht schürten sie sogar meinen Haß gegen dich und die Erde, ich weiß es nicht. Gerade die aussichtslose Lage, in die ich nun geraten bin, hat mein Nachdenken angeregt - und ich kam zu den für dich überraschenden Ergebnissen.«

Rhodan blieb argwöhnisch. Er konnte sich nicht vorstellen, daß in so kurzer Zeit eine so gewaltige Umstellung erfolgen konnte, die zumal genau seinen eigenen, tief im Herzen verwurzelten Wünschen entsprach. War es wirklich möglich, daß jene Behandlung, die mit einem Schock den bestehenden Hypnoblock sprengte, ein solches Ergebnis zeitigen konnte?

»Ich glaube nicht an deine Sinneswandlung«, sagte er schließlich, aber die Worte fielen ihm unendlich schwer. Wie gerne hätte er doch an sie geglaubt. »Du willst mich in einen Hinterhalt locken.« Er lächelte kalt. »Vielleicht willst du auch nur Zeit gewinnen und hoffst, daß inzwischen Hilfe eintrifft. Aber sie hätte wenig Sinn, denn dieser Planet ist abgeriegelt. Selbst die Macht der Antis vermag den Einschließungsring nicht zu durchbrechen.«

»Ich weiß das, deshalb wäre jede Falle sinnlos«, gab Cardif zu. In seiner Stimme war Bedauern. »Endlich habe ich mich dazu durchgerungen, mit dir

zu sprechen, da glaubst du mir nicht. Wenn wirklich noch etwas Gutes in mir ist, so wird es von deinem Mißtrauen verschüttet. Wie soll es da jemals durchbrochen?«

Rhodan ahnte, daß er vor der schwersten Entscheidung seines Lebens stand. Es war eine Entscheidung, die ihm aufgezwungen wurde. Gleichzeitig war es eine Entscheidung, die er mit allen Fasern seines enttäuschten Herzens herbeigesehnt, aber nicht mehr erhofft hatte.

»Ich bin dein Vater, Thomas«, sagte er weicher als bisher. »Aber du bist auch mein Todfeind. Du hast unermeßliches Unglück über die Erde und andere Welten gebracht, nur um mich zu treffen, mich, einen einzelnen Menschen. Du hast Verbrechen begangen, um einem Phantom nachzujagen. Es gibt viele, die dich zum Tode verurteilt haben - und ich gehörte dazu. Ich möchte dir so gern glauben, aber ich weiß nicht, ob ich es darf, ob ich es verantworten kann.«

»Jeder macht Fehler, und ich sehe meine ein. Ich will versuchen, sie wieder gut zu machen. Ich habe das Liquitiv entwickelt und weiß, wie es hergestellt wird. Ich könnte dir helfen, sogar ein Anti-Serum zu entwickeln, das die Wirkung der Sucht neutralisiert, vielleicht auch den Tod am Ende aufhebt. Wenn ich die besten Forscher an meiner Seite habe, die besten Labors, dann könnte es mir gelingen. Nur so wäre es mir möglich, meine Schuld zu verringern. Aber wenn du jetzt meine Hand ausschlägst ... was soll dann geschehen?«

Hilfesuchend wandte sich Rhodan an Deringhouse und Bully. Beide Männer gaben den Blick unsicher und voller Zweifel zurück, dann schüttelten sie ihre Köpfe. Bully zuckte zusätzlich die Achseln, um so auszudrücken, daß er sich nicht sicher war.

Wie erwartet, stand Rhodan plötzlich allein da und mußte die Entscheidung fällen. Er fühlte, daß es keine reine Verstandesentscheidung wurde, sondern eine gefühlsbedingte. Konnte er das verantworten? Widersprachen gefühlsbedingte Entscheidungen nicht sehr oft dem gesunden Menschenverstand? Auch jetzt sagte ihm sein Verstand, daß der unversöhnliche Haß seines Sohnes niemals in so kurzer Zeit in Reue oder gar Zuneigung umschlagen konnte.

Seine Zweifel suchten nach einem Ausweg. Und er fand ihn. Er sprach ihn sogar offen aus.

»Es fällt mir schwer, dir zu glauben, Thomas Cardif, der du mein Sohn bist. Wenn ich überhaupt einem Treffen zwischen uns beiden zustimme, so nur deshalb, um deine Absichten kennenzulernen. Ich will die Motive deiner angeblichen Sinneswandlung ergründen. Aber hüte dich, mir eine Falle stellen zu wollen. Meine Leute warten in der Nähe und ...«

»Ich komme allein, aber ich erwarte das auch von dir. Das Plateau ist nur klein, und kein Schiff kann

darauf landen. Mich hat ein Flugleiter mit dem Funkgerät abgesetzt. Im Augenblick bin ich sogar so gut wie hilflos, wenn du mich angreifen liebst. Wenn auch du allein kommst, stehen nur wir beide uns gegenüber - und du wirst mich doch nicht fürchten. Ich bin waffenlos.«

Auch das konnte eine Falle und eine Lüge sein, überlegte Rhodan, der innerlich bereits fest entschlossen war, den Versuch zu wagen. Sollte er nicht für Rückendeckung sorgen? Wenn er jetzt auch nur einen einzigen falschen Schritt unternahm, war der bisher errungene Erfolg gefährdet. Auf der anderen Seite durfte er keine Chance versäumen, den Sohn zurückzugewinnen.

»Also gut, ich werde kommen. Zu Fuß, wenn es geht.«

»Es geht leicht. Hundert Meter unterhalb des Plateaus erstreckt sich eine Ebene, auf der ein Schiff landen kann. Von da an geh allein. Ich habe nichts dagegen, wenn dein Schiff bleibt und wartet. Du mußt zugeben, daß es innerhalb weniger Sekunden über dem Plateau erscheinen könnte, wenn etwas Verdächtiges geschieht. Niemand könnte sich dem Plateau nähern, ohne von deinen Leuten bemerkt zu werden.«

Das klang einleuchtend. Rhodans letzte Zweifel schwanden.

Es entstand eine kleine Pause, als die Ergebnisse der Peilungen eintrafen. Rhodan überprüfte sie. Cardifs Sendung kam von einer kleinen Felseninsel mitten in einem der großen Meere. Der nächste Kontinent war fünfhundert Kilometer entfernt. Was Rhodan allerdings nicht wußte, war die Tatsache, daß kaum hundert Kilometer von der Insel entfernt ein riesiges Unterwassergebirge seine Gipfel bis tausend Meter unter die Meeresoberfläche emporhob.

»Ich werde in einer halben Stunde auf der Insel landen«, sagte Rhodan entschlossen. »Aber ich warne dich, Thomas! Eine falsche Bewegung, und ich lasse jede Rücksicht fallen. Es ist mein letzter Versuch, dir die Hand zu reichen. Vergiß das nicht!«

»Ich warte auf dich«, sagte Cardif nur, dann erlosch der Bildschirm. Der Funker der IRONDUKE schaltete das Gerät aus.

Rhodan schritt langsam in die Kommandozentrale; Deringhouse und Bully folgten ihm. Sie machten beide kein sehr zuversichtliches Gesicht und hielten mit ihrer Meinung nicht hinter dem Berg.

»Wie kannst du so leichtgläubig sein, diesem Cardif auch nur eine Sekunde zu trauen«, rügte Bully und machte seiner Empörung Luft. »Glaubst du denn vielleicht an diese wundersame Wandlung seines Charakters? Wenn der Schock der Behandlung wirklich eine Änderung verursacht hat, dann bemerkte es Cardif aber reichlich spät.«

»Ganz seiner Meinung«, pflichtete Deringhouse

ihm bei. »Ich kann mir nicht vorstellen, daß Cardif so lange benötigte, den Umschwung zu bemerken - wenn es überhaupt einen gegeben hat.«

»Ich behaupte nicht, ihm restlos zu vertrauen«, entgegnete Rhodan langsam und betrachtete die Karte, die auf dem Kontrolltisch lag. Die Insel war bereits eingezeichnet worden. »Aber welchen Hinterhalt könnte er mir schon stellen? Eine einsame Insel! Die IRONDUKE wird in der Nähe sein! Niemand kann sich unbemerkt dem Plateau nähern! Nein, ich muß es riskieren!«

»Also mehr Neugier, was sich hinter dem Manöver verbirgt«, versuchte Deringhouse eine Analyse. »Ich würde wahrscheinlich genauso handeln wie Sie, Sir.«

»Danke, General«, nickte Rhodan ihm zu. »Im Grunde genommen bleibt mir keine andere Wahl - und Thomas Cardif weiß das genauso gut wie ich. Ganz davon abgesehen, daß er mein Sohn ist wir müßten jeden Versuch unternehmen, den Hersteller des Liquitiv in unsere Hand zu bekommen. Also - worauf warten wir eigentlich noch? Geben Sie der Flotte entsprechende Anweisungen. Höchste Alarmstufe! Sollte die IRONDUKE angegriffen werden, ist sofort mit der Vernichtung des Planeten zu beginnen. Ich breche dann jede Verhandlung mit Cardif ab. Ist das klar?« Deringhouse nickte. »Dann nehmen Sie Kurs auf die Insel.«

Während die IRONDUKE aus der Kreisbahn glitt, verlangsamte und in die Atmosphäre eintauchte, bereitete sich Rhodan auf das Zusammentreffen mit seinem Sohn vor. Er überlegte sehr lange, aber dann entschloß er sich, das Mißtrauen seiner Freunde zu teilen. Er schob einen kleinen Nadelstrahler in die rechte Tasche seiner Uniformhose. So ganz waffenlos wollte er sich nicht der Willkür seines größten Gegners aussetzen. Vielleicht tat er ihm unrecht, aber vielleicht auch nicht.

Die Insel kam in Sicht. Langsam näherte sich ihr das riesige Schiff und überflog in geringer Höhe den einzigen Berggipfel, der vorhanden war. In der Tat stellte der Gipfel ein Plateau dar. Es war sehr klein und hatte kaum einen Durchmesser von dreißig Metern. Ein größeres Schiff konnte hier unmöglich landen.

Mitten auf dem Plateau stand eine einsame Gestalt und blickte nach oben. Ihr Gesicht war deutlich zu erkennen. Thomas Cardif war allein. Die kahle Felsenplatte bot nicht das geringste Versteck. Niemand konnte sich auf ihr oder auch nur in ihrer Umgebung verbergen, ohne vom Schiff aus gesehen zu werden.

»Wenn das eine Falle sein soll«, murmelte Deringhouse skeptisch, »dann bin ich sehr gespannt, wie sie aussieht. Cardif allein dürfte wohl keine Gefahr für Sie bedeuten, Sir« Rhodan nickte langsam. »Ich bin Ihrer Meinung. Landen wir also.

Dort, neben dem Plateau, wie Cardif sagte. Die Ebene ist groß genug.«

Das riesige Schiff senkte sich langsam auf die Hochfläche hinab und setzte sanft auf. Bully begleitete Rhodan bis zum Ausstieg.

»Ich werde das Gefühl nicht los, Perry, daß die Sache faul ist. Wie sollen wir wissen, was passiert? Von hier unten aus ist die Rückseite des Plateaus nicht einzusehen.«

Rhodan stand an der Schwelle der Schleuse. Dicht vor seinen Füßen flimmerte das Antigravfeld, das ihn sicher nach unten gleiten lassen würde. Er sagte:

»In meiner linken Tasche habe ich den Sender. Er wird durch Peilton ständig meinen Aufenthaltsort verraten. Außerdem kann ich euch jederzeit mit meinem Funkgerät anrufen.« Er deutete auf sein winziges Armband-Universalgerät »Schließlich habe ich nichts dagegen, wenn die IRONDUKE in einer Viertelstunde startet und in größerer Höhe meine weiteren Befehle abwartet. Genügt dir das?«

Bully nickte beruhigt. »Ja, ich denke schon. Wenigstens ist mir das lieber, als wenn wir hier wie die Schneehühner sitzen.« Er reichte Rhodan die Hand. »In fünfzehn Minuten also. Bis dahin wirst du den Gipfel gerade erreichen können. Viel Glück.«

*

Die Ärzte in Terrania jubelten! Drei Tage und acht Stunden lang war ihnen entgangen, daß der Rüssel der Schlammbohrer noch eine zweite Drüse enthielt, die Sekret lieferte. Jetzt wurde damit an lebenden, aber alternden Zellen und Nervenbahnen der erste Laborversuch gemacht. Die riesige, kristallweiße Schirmfläche gab wieder, was das Mikroskop in dreimillionenfacher Vergrößerung entschleierte.

Man hatte zur größten Überraschung in der zweiten Drüse das chemisch gleiche Sekret gefunden. Und obwohl vom Augenblick der Entdeckung bis zu diesem Moment sehr wenig Zeit vergangen war, so hatten die ersten Ergebnisse einwandfrei bewiesen, daß es der gleiche Wirkstoff war. Trotzdem gaben sich die Wissenschaftler nicht zufrieden. Nun laborierten sie an Zellen und Nerven.

Doch die Enttäuschung zeigte sich ihnen auf dem Bildschirm!

Auch der Stoff aus der anderen Drüse war ein Verjüngungsmittel. Er griff die Nerven nicht an. Er war kein Nervengift, das unheilbare Sucht erzeugte, Irrsinn hervorrief und zum Tode führen mußte.

Mitten in der Vorführung rannte Professor Wild hinaus. So schnell wie der mehr als sechzigjährige Mann laufen konnte, eilte er in den Sezierraum, wo man die zweite Drüse im Rüssel des Schlammbohrers entdeckt hatte.

Doktor A. Hughens war Chef dieser Abteilung. Er

hörte sich den erregten Professor an. Er konnte sich seinem Verdacht nicht verschließen.

»Kommen Sie, Herr Professor«, sagte Hughens plötzlich impulsiv und führte ihn zum Mikroskopstand.

Professor Wild betrachtete unter 1,5-millionenfacher Vergrößerung die durch Zufall entdeckte Drüse. Je länger er ihren Aufbau überprüfte, um so erregter wurde er. Den organischen Aufbau der schon auf Okul entdeckten Drüse der Schlammbohrer hatte er im Gedächtnis. »Hughens«, flüsterte er, ohne seine Kontrolle zu beenden, »diese Drüse kann nie und nimmer den gleichen Wirkstoff produzieren. Da, sehen Sie sich das im oberen Drittel links selbst einmal an!«

Er machte ihm Platz. Hughens starrte auf die unglaublich scharfe Wiedergabe. Er mußte Professor Wild recht geben. Aber besagte die chemische Untersuchung nicht, daß es identische Stoffe waren?

Wild rief zum Projektionssaal durch. Er bekam ein niederschmetterndes Ergebnis zu hören.

Auch das Sekret aus der zweiten Drüse war ein Verjüngungsmittel und chemisch identisch mit dem ersten!

»Und ich glaube es nicht!« tobte Wild. »Wenn unsere Tests es millionenfach behaupten, dann behaupte ich, daß die Tests nichts taugen! Es muß auch noch andere Untersuchungsmethoden geben!«

5.

Die dampfenden Urwälder lagen tief unten in den Ebenen der Insel. Hier oben wuchs nichts mehr, obwohl es auch warm genug dazu gewesen wäre, aber es fehlte die Feuchtigkeit. Die Felsen trugen keinen Zentimeter Humus und waren staubtrocken.

Der tatsächliche Höhenunterschied zum oberen Plateau betrug kaum fünfzig Meter. Die IRONDUKE wirkte mit ihren achthundert Metern Durchmesser wie ein eigenes Gebirge. Sie ragte weitaus höher empor als der eigentliche Gipfel. Trotzdem hätte man auch mit den oben angebrachten Fernsehkameras nicht feststellen können, was hinter dem Gipfelplateau vor sich ging. Rhodan nahm sich Zeit. Er schalt sich einen unverbesserlichen Optimisten, weil er daran glaubte, daß bei Thomas das Gute nun endlich gesiegt habe. Seine Verantwortung der Erde gegenüber war größer als jene, die er für seinen Sohn zu tragen hatte. Aber durfte er die Chance ausschlagen, sich mit ihm aussprechen zu können? Tat er es denn wirklich nur für sich? Hatte er nicht vielmehr nun die Möglichkeit, der Erde und damit dem Solaren Imperium eine große Sorge abzunehmen und einen gewaltigen Gegner auszuschalten oder gar in einen Freund zu verwandeln?

Er schritt um einen Felsbrocken herum und sah das

letzte Stück seines Weges vor sich liegen. Gegen den Himmel zeichnete sich oben klar und deutlich Cardifs Gestalt ab. Er konnte das Gesicht nicht erkennen, weil das Gegenlicht zu grell war. Aber es war Cardif, daran konnte kein Zweifel bestehen.

Er nahm die letzten Meter, dann stand er vor seinem Sohn, der bis zur Mitte des Plateaus zurückgegangen war.

Die beiden Männer sahen sich an, studierten ihre Gesichter und sagten nichts.

Rhodan erschrak. Im ersten Augenblick vermeinte er, vor einen Spiegel getreten zu sein. Der Mann, der ihm da gegenüberstand, war sein genaues Ebenbild. Die gleichen hageren Züge, die gleichen Haare, wenn auch eine Tönung heller. Auch die gleichen Augen, bis auf den fast unkenntlichen gelben Schimmer, der weiter zurückgegangen war. Auch die schlanke, hohe Figur stimmte.

Cardif betrachtete ebenfalls sein Gegenüber, wenn er es auch aus völlig anderen Motiven tat. Mit Befriedigung stellte er fest, daß sein gefährlicher Plan bisher geglückt war. Rhodan, sein Doppelgänger, war allein auf das Plateau gekommen. Die Nachbarschaft des großen Schiffes störte ihn nicht. Es würde ihn nicht daran hindern können, sein Vorhaben in die Tat umzusetzen. Und Rhodan sah jetzt nach dem Verlauf der achtundfünfzig Jahre genauso aus wie er.

In diesem Augenblick heulten die Triebwerke der IRONDUKE auf, und der Kugelraumer stieg langsam und majestatisch in die Höhe.

»Meine Leute glauben, von großer Höhe aus einen besseren Überblick zu haben«, entschuldigte Rhodan den Start. »Es trifft nicht unsere Abmachungen. Ich kam allein.«

Cardif nahm den Blick von der IRONDUKE, die in zehn Kilometer Höhe stationär wurde. Unbeweglich hing der schimmernde, runde Fleck am Himmel. Rhodan wußte, daß alle Kameras auf das kleine Plateau gerichtet waren und jede Gefahr in der gleichen Sekunde erkannt werden würde, in der sie auftrat. Ein beruhigendes Gefühl.

»Das Schiff stört mich nicht«, sagte Cardif und wich Rhodans Blick nicht aus. »Du kamst allein, mehr wollte ich nicht. Warum eigentlich hast du mir geglaubt?«

Rhodan erstarrte. Was sollte die Frage bedeuten? So gelassen wie möglich erwiderte er:

»Vieles von dem, was du anführtest, könnte der Wahrheit entsprechen. Ich wollte mich überzeugen, ob dem so ist. Wenn du es ehrlich meinst, dann komm jetzt mit mir. Ich stelle dir unsere besten Wissenschaftler und ihre Laboratorien zur Verfügung. Wir könnten sogar die Vergangenheit vergessen.«

»Kann man das wirklich, Perry Rhodan?«

Der Tonfall seiner Stimme paßt nicht zu seiner

Reue, dachte Rhodan verwirrt und wurde in der nächsten Sekunde äußerst wachsam. Sein Instinkt warnte ihn, aber er sah noch keine Gefahr. Wo sollte die Gefahr sich verbergen? Cardif stand waffenlos wenige Schritte von ihm entfernt, ein spöttisches Lächeln auf den Lippen. Beide Hände hingen am Körper herab. Er schien sorglos - für seine Lage viel zu sorglos.

»Wir können später über alles reden, Thomas. Ich bin hierhergekommen, um deine angebotene Hand zu nehmen. Warum gibst du sie mir nicht?« Er streckte seine Hand aus, ohne sich von der Stelle zu rühren. »Nun, was ist?«

Er starrte in das Gesicht seines Sohnes, in dessen Züge etwas Wartendes, Lauerndes getreten war. Die Hitze wurde fast unerträglich, und es war Rhodan, als flimmere die Luft über dem steinigen Plateau. Cardifs Gesicht war plötzlich nicht mehr so deutlich. Es schwebte hinter dem Schleier der flimmernden Heißluft. Die Luft wurde stickig. Und dann, viel zu spät, begriff Rhodan. Er fuhr mit der rechten Hand in die Tasche und riß den Nadelstrahler daraus hervor. Mit einem Satz sprang er auf Cardif zu, der ruhig stehenblieb und ihn erwartete.

Er prallte gegen die flimmernde Luft. Ein Schutzschild aus Energie, wie er sich gedacht hatte. Aber der Energieschirm in Form einer Glocke lag nicht um Cardif, sondern um ihn, Rhodan. Er war durch diese Glocke von der Umwelt abgeschlossen.

Ein Glück, daß er es früh genug erkannt hatte. Ein Schuß aus dem Nadelstrahler hätte jetzt für ihn selbst gefährlich werden können. Auch die Funkwellen würden nun die IRONDUKE nicht mehr erreichen, aber das bedeutete keinen Unterschied. Wenn sie nämlich ausblieben, würde das Deringhouse oder Bully genauso alarmieren. Also doch eine Falle. Die Enttäuschung war für Rhodan zu groß. Zwar konnte er sich immer noch nicht vorstellen, was Cardif erreichen wollte, denn er konnte ihn doch unmöglich von hier fortbringen, ohne sich selbst zu gefährden, aber es war nicht allein diese Gewißheit, die Rhodan zögern ließ. Auf der anderen Seite - was hätte er jetzt tun sollen?

Er hatte Cardif verraten, daß er eine Waffe besaß. Das war ein unverzeihlicher Fehler, gewesen. Achselzuckend schob er den Strahler in die Tasche zurück. Der Energieschirm konnte nicht immer aufrecht erhalten werden.

Wie war er überhaupt entstanden? Was speiste ihn? Die Antis.

Nur sie vermochten, derartige Energiefelder mental zu errichten. Sie mußten also ganz in der Nähe sein. Aber wo? Es gab kein Versteck auf dem Plateau. Vielleicht unter ihm? Rhodan meinte plötzlich, die Antwort gefunden zu haben, gleichzeitig ging eine Erschütterung durch den

Boden. Das Stück Plateau, auf dem er und Cardif standen, begann in die Tiefe zu sinken. Darum also war Thomas zurückgewichen. Er hatte ihn auf die versenkbar Plattform locken wollen!

Und er konnte nichts unternehmen! Hilflos stand er unter der kleinen Energieglocke, die nicht einmal Luft durchließ. Es war heiß und stickig.

Oben im Himmel wurde die IRONDUKE schnell größer. Wie ein Stein fiel sie in die Tiefe. Auf den Bildschirmen in der Zentrale mußte sich deutlich abzeichnen, was hier unten geschah. Aber - würde Deringhouse rechtzeitig eintreffen können?

Die Platte sank jetzt schneller. Cardif rührte sich nicht. Sein Gesicht hatte einen gespannten Ausdruck angenommen, der aber den versteckten Triumph nicht überschatten konnte. Er sagte etwas, aber keine Schallwelle drang bis zu Rhodans Ohren. Er war in die perfektteste Falle geraten, die man ihm jemals gestellt hatte.

Über dem Schacht schloß sich der Boden. Der Himmel und die herabstürzende IRONDUKE verschwanden. Deringhouse würde sich hüten, den Gipfel zu bombardieren, um Rhodan nicht in Gefahr zu bringen. Cardif mußte damit rechnen, sonst hätte er seinen Plan nicht so ausführen können.

Licht flammte auf. Rhodan sah, daß sie immer noch in die Tiefe sanken. Neben Cardif standen jetzt drei Antis. Sie waren an ihren Umhängen leicht zu erkennen. Einer von ihnen fiel durch einen dichten Vollbart auf, der an das Aussehen der Springer erinnerte. Er sprach mit Cardif und deutete dabei mehrmals auf Rhodan. Cardif nickte.

Rhodan wußte, daß ihm noch eine letzte Chance blieb. Die Antis konnten die Energieglocke nicht ständig erzeugen. Außerdem war jeder Transport unmöglich, wenn man den Gefangenen nicht vorher überwältigte. In dem Augenblick, in dem sie den Schirm fortnahmen, mußte Rhodan handeln.

Endlich, nach endlosen Minuten schnellen Absinkens, hielt die Platte mit einem harten Ruck an. In der gleichen Sekunde verschwand die Energieglocke. Rhodan war viel zu überrascht, denn er hatte noch nicht mit diesem Ereignis gerechnet. Trotzdem dauerte es keine Sekunde, bis er den Nadler in der Hand hielt.

Ehe er ihn in die Höhe reißen und auf Cardif feuern konnte, traf ihn der konzentrierte Schockstrahl des Anti, der nur darauf gewartet zu haben schien. Rhodan spürte, wie eisige Kälte seine Glieder einschloß und bewegungsunfähig machte. Die Waffe entfiel seinen kraftlos gewordenen Händen. Langsam sank er zu Boden und verlor sofort das Bewußtsein.

Die Ohnmacht dauerte höchstens einige Minuten, denn als er die Augen wieder aufschlug, fesselten ihn die Antis gerade. Rhodan wehrte sich verzweifelt, es gelang ihm aber lediglich, einen seiner Widersacher

mit einem heftigen Tritt von sich zu schleudern. Cardif stand dabei und gab seine Anweisungen. In der Hand hielt er Rhodans Nadelstrahler, das Armbandgerät und den kleinen Peilsender aus der linken Tasche. Als er sah, daß Rhodan wehrlos war, trat er einen Schritt näher.

»Du hast mir von Anfang an nicht getraut, Rhodan, das beweisen diese Dinge, die wir bei dir fanden.«

»Mein Mißtrauen war gerechtfertigt, oder ...?« gab Rhodan zurück. Er hatte Zeit genug gehabt, seiner Enttäuschung Herr zu werden, aber ein wenig schämte er sich doch noch seiner Schwäche. Er hätte auf seinen Verstand, aber nicht auf seine Gefühle hören sollen. Bully würde ihm einiges zu sagen haben, das alles andere als angenehm war.

»Du glaubtest doch wohl nicht im Ernst, ich würde mich geschlagen geben? Nein, in dieser Beziehung bin ich dein Sohn. Aber eben nur in dieser!« Seine Stimme wurde laut und kompromißlos. »Du warst so freundlich, mir Zeit genug zum Nachdenken zu lassen. Ich habe die Zeit genutzt. Du nicht. Das ist dein Fehler, nicht meiner.«

»Man wird dich verfolgen, Thomas, und wenn man dich bis ans Ende von Raum und Zeit jagen müßte. Einmal werden sie dich erwischen. Und dann wirst du es mit Männern zu tun haben, die sich nicht von Gefühlen leiten lassen, sondern nur von ihrem Verstand.«

»Spare deine Kräfte, du wirst sie noch nötig haben«, war alles, was Thomas Cardif dazu zu sagen hatte. Er gab den Antis einige Befehle, dann wurde Rhodan in die Höhe gehoben und auf einen flachen Wagen gelegt. Cardif und seine Bundesgenossen setzten sich dazu, und dann begann die Höllenfahrt in den Berg hinein.

Es ging ein wenig abwärts. Der Tunnel war gerade groß genug, den Wagen durchzulassen. Oben war die Decke so hoch, daß sich niemand den Kopf einstoßen konnte. In regelmäßigen Abständen waren Lampen eingelassen, die ein dürfiges Licht spendeten.

Rhodan rechnete sich aus, daß der Lift gut tausend Meter in die Tiefe gesunken war. Der Berg auf der Insel war aber höchstens siebenhundert Meter hoch. Der Tunnel mußte, wenn die Fahrt nicht bald wieder in die Höhe ging, im Meer, fünfhundert Meter unter der Wasseroberfläche, enden. Er endete vorher.

Der Gang verbreiterte sich zu einer regelrechten Halle, deren größter Teil von einem Wasserbecken eingenommen wurde. Darin lag aufgetaucht das U-Boot der Antis, mit dem die überlebende Besatzung der zerstörten Festung entkommen war. Rhodan begann zu ahnen, daß Cardif in einem Punkt nicht gelogen hatte: Die zweite Festung der Antis war bisher noch nicht entdeckt worden.

Der Wagen hielt an. Die beiden Antis nahmen Rhodan und trugen ihn zum U-Boot. Der Bärtige und

Cardif folgten. Sie sprachen miteinander, aber Rhodan konnte kein Wort verstehen. Er fragte sich, ob sein kleiner Peilsender immer noch arbeitete. Sie brachten ihn in eine kleine Kabine, überprüften seine Fesseln und ließen ihn dann allein.

Kurze Zeit darauf begannen die Maschinen im Innern des Bootes zu arbeiten, das Rauschen von Wasser ertönte wahrscheinlich durchfuhr man eine Schleuse, um ins offene Meer zu gelangen - dann liefen die Maschinen regelmäßig, und das Schwanken hörte auf. Rhodan ahnte, daß sie sich tief unter der Oberfläche befanden und mit direktem Kurs auf die geheimnisvolle Unterwasserfestung zuliefen.

Wenn sein Peilsender noch funkte, würde man auf der IRONDUKE den Kurs des U-Bootes genau verfolgen können. Aber was half das im Augenblick? Thomas Cardif besaß die wertvollste Geisel, die es für seine Sicherheit geben konnte.

Niemand würde das Boot oder die Festung angreifen, solange sich Perry Rhodan in seiner Gewalt befand.

Niemand wußte das besser als Rhodan selbst.

Bully starrte auf die einsame Insel hinab.

»Wir hätten es uns denken können«, murmelte er wütend und voller Verzweiflung. »Warum haben wir ihn gehen lassen?«

»Niemand hätte ihn daran zu hindern vermocht«, erwiderte Deringhouse und ließ die IRONDUKE tiefer sinken, bis die Bildschirme das Plateau in allen Einzelheiten zeigten. »Eine ganz einfache Falle. Jetzt, wo man es weiß, erkennt man sogar die Umrisse des geschlossenen Schachtes.«

»Der Peilsender fängt wieder an zu senden«, stellte der Funker fest, der seinen Kopf in die Kommandozentrale schob. »Soll ich die Ortung auf den Großbildschirm übertragen?« Deringhouse nickte überrascht. Auf dem Bildschirm, der die unter dem Schiff befindliche Landschaft stark verkleinert aber in größerer Übersicht wiedergab, leuchtete ein winziger Lichtpunkt auf, der sich nur unmerklich von der Stelle bewegte. Er wanderte vom Mittelpunkt der Insel aus dem Meer entgegen.

»Mindestens fünfhundert Meter unter dem Wasserspiegel« Bully verfolgte den Lichtpunkt mit steigendem Interesse. »Der Schacht muß dort unten Verbindung mit dem Ozean haben. Vielleicht bringt Cardif seinen Gefangenen zum U-Boot - und dann zur Festung.«

»Ohne den Peilsender abzuschalten?« Deringhouse schüttelte voller Zweifel den Kopf. »So dumm ist Cardif nicht. Wenn er den Peilsender weiterhin arbeiten läßt, so hat er seine Gründe dafür. Wir sollen wissen, was mit Rhodan geschieht, wohin sie ihn bringen. Und sie bringen ihn dann ganz bestimmt überall hin, nur nicht zum letzten Unterschlupf. Sie können niemals sicher sein, welche Befehle Rhodan

uns gab. Sie müssen damit rechnen, daß wir trotzdem angreifen.«

Jede weitere Diskussion über dieses Thema wurde überflüssig, als der Lichtpunkt plötzlich erlosch. Er war immerhin weit genug ins Meer hinausgewandert, um einwandfrei darauf schließen zu lassen, daß man Rhodan in einem U-Boot entführte. Das also sollten Rhodans Freunde wissen, aber mehr nicht.

»Peilstrahler einsetzen!« befahl Deringhouse. Das U-Boot war ein viel zu großes Objekt, um nicht geortet werden zu können. »Kurs verfolgen, aber nicht angreifen.« Der letzte Befehl galt der Flotte und den eigenen U-Booten. »Wir müssen unter allen Umständen feststellen, wohin Rhodan gebracht wird.«

Die Enttäuschung ließ nicht lange auf sich warten. Obwohl die Ortung an dem Punkt ansetzte, wo das Boot der Antis zuletzt gewesen sein mußte, wurde von dem Schiff keine Spur mehr gefunden. Die Bildschirme der Ortung blieben leer. Kein Taststrahl kehrte zu seinem Ausgangspunkt zurück, um die Umrisse des Bootes aufzuzeichnen und seinen Standort anzugeben.

Das U-Boot der Antis war und blieb verschwunden. Und mit ihm Perry Rhodan.

*

Rhodans Peilsender arbeitete nach wie vor, aber erneut hatte sich ein abschirmendes Energiefeld um ihn, Rhodan und das ganze U-Boot gelegt. Es wirkte so isolierend, daß sogar die Gedanken reflektiert wurden und nicht nach außen drangen. Auch die Telepathen Rhodans hätten ihn jetzt nicht aufspüren können.

Mit Höchstgeschwindigkeit glitt das Boot in tausend Meter Tiefe dahin und wurde erst langsamer, als die Gipfel des unterseeischen Gebirges vor dem Bug auftauchten. Vorsichtig ließ es sich dann tiefer sinken, bis es genau vor dem Felsüberhang stand. Die Tore öffneten sich, und das Boot fuhr in den mit Wasser angefüllten Kanal. Er endete vor einer Schleuse, durch die es schließlich in den Hafen der eigentlichen Festung gelangte. Als der Energieschirm zusammenfiel, nützten die Peilsignale nichts mehr. Sie konnten den dicken Fels nicht durchdringen.

Vier Antis traten in die Kabine und hoben den gefesselten Rhodan vom Bett. Sie trugen ihn durch den engen Gang des Bootes hinauf in den Turm und dann an Land. Das Hafenbecken war hell erleuchtet, und man hätte nicht vermuten können, mehr als tausend Meter unter der Meeresoberfläche zu weilen.

Rhodan sah Cardif und den bärtigen Anti vorangehen und in einem Korridor verschwinden. Er selbst wurde auf eine Bahre gelegt und hinterhergetragen.

Seine Lage war gefährlicher, als er es sich einzustehen wagte. Zuerst hatte er nur damit gerechnet, höchstens als Geisel Verwendung zu finden, aber dann hätte Cardif schon längst seine Forderungen gestellt.

Was also, fragte er sich, hatten sie wirklich mit ihm vor?

Der Korridor endete vor einer breiten Tür. Sie öffnete sich selbstständig, als die Träger nahe genug herangekommen waren. Rhodan konnte sich nur wenig bewegen, aber schon der Blick gegen die Decke ließ ihn das Schlimmste ahnen. Symmetrisch angebrachte Scheinwerfer erfüllten den Saal mit grellem und fast unerträglichem Licht. Dort wo die Decke mit den Wänden zusammentraf, liefen ganze Bündel von Kabeln entlang und verschwanden in den Verschalungen. Sie führten zur Energiezentrale, vermutete Rhodan unsicher. Er drehte den Kopf und erblickte die komplizierten Apparaturen eines gut eingerichteten Forschungslabors. Unverkennbar war die Hypnoschock-Maschine in der äußersten Ecke, zu der man ihn brachte.

Er wurde auf einen Tisch gelegt und darauf festgebunden.

Im Hintergrund sah Rhodan den bärtigen Anti, der immer mit Cardif zusammen gewesen war. Er trug jetzt einen weißen Mantel, der von einem goldenen Gürtel zusammengehalten wurde. In der Hand hielt er einige Papiere. Cardif näherte sich von der anderen Seite. Er lächelte fast freundlich, als er zu dem Tisch trat, auf dem Rhodan hilflos und gefesselt ruhte.

»Genieße es noch einmal, Perry Rhodan, richtig und selbstständig denken zu können, denn bald wirst du dazu nicht mehr in der Lage sein. Nein, wir werden dich nicht töten, dazu bist du zu wertvoll. Auch wäre dein Gehirn und sein Inhalt zu wertvoll, um für immer im Meer des Vergessens zu versinken. Viele Leute wären froh, wenn sie wüßten, was du weißt. Etwa das Geheimnis von Wanderer, dem Planeten des ewigen Lebens. Oder der Schlüssel zu Arkon und seiner Macht. Oh, es gäbe viel, das wir wissen möchten und der Weg zu diesem Wissen ist so einfach. Aber ich will noch mehr von dir. Du hast mir damals die Erinnerung genommen und mir eine neue Persönlichkeit gegeben - die eines fürchterlichen Schwächlings und Träumers.«

Cardif lächelte immer noch, aber nicht mehr freundlich und sanft, sondern haßerfüllt und verzerrt. »Ich werde dir auch eine neue Persönlichkeit geben, Perry Rhodan. Du wirst jener Mann werden, den die Terraner und Arkoniden bis ans Ende der Welten verfolgen, und der im Haß der Völker des Solaren Imperiums ertrinkt. Du wirst der Feind des Universums sein, und man wird deinen Namen verfluchen, bis man dich endlich gefangen und getötet hat. Ahnst du schon, wie dein Name lauten

wird?« Cardif beugte sich vor und sah in die grauen Augen seines bezwungenen Todfeindes. »So, du ahnst es nicht? Dann will ich es dir sagen: In einer Stunde wirst du nicht mehr Perry Rhodan sein oder heißen, sondern Thomas Cardif!«

Rhodan bewegte sich nicht. Er wagte kaum zu atmen. Natürlich hatte er geahnt, was Cardif mit ihm vor hatte, aber das hier war eine neue Variante. Cardif schlug zwei Fliegen mit einer Klappe.

Er begann, sich schwerste Vorwürfe zu machen. Seine Sentimentalität hatte Arkon und Terra in größte Gefahr gebracht. Hätte man ihn getötet, wäre es relativ gut gewesen. So aber würde man ihm eine neue Persönlichkeit geben - ihn zu Cardif machen - und der Verfolgung seiner eigenen Freunde aussetzen. Noch mehr: Cardif würde ...

»Ich sehe deinem Gesicht an, daß du die Wahrheit erraten hast«, fuhr Cardif triumphierend fort. »Während du also zu Thomas Cardif wirst und seine zweifelhafte Rolle übernimmst, werde ich zu Perry Rhodan, mit allem seinem Wissen und Können. Injektionen werden meine Augen grau erscheinen lassen. Das Haar ist schnell gefärbt. Unsere Gehirn- und Körperschwingungen sind identisch, das haben wir ja schon festgestellt. Niemand kann und wird den Austausch bemerken. Ich, Perry Rhodan, werde in wenigen Stunden der Administrator des Solaren Imperiums sein - und ich werde auch den Befehl geben, den Flüchtling Thomas Cardif zu jagen, bis man seiner habhaft und er getötet wird. Denn diesmal wird Rhodan kein Erbarmen mit seinem Sohn mehr haben.« Er sah Rhodan scharf in die Augen. »Nun, was sagst du zu meinem Plan?«

Rhodan gab sich keiner Täuschung hin. Seine Lage war so gut wie hoffnungslos. Niemand wußte, wo er war, und wenn man es wußte, würde man keinen Angriff wagen können - obwohl es jetzt besser für das Imperium wäre, er stürbe. Cardifs Plan war fehlerlos und ohne Risiko. Sogar die Telepathen wären nicht in der Lage, zwischen dem echten und dem falschen Rhodan zu unterscheiden.

Thomas Cardif würde Perry Rhodan werden und es vielleicht einmal selbst nicht mehr wissen. Es war sogar durchaus möglich, daß er dann die Antis mit dem gleichen Eifer verfolgen würde wie bisher Rhodan. Es kam darauf an, ob Cardif einen Teil seines eigenen Gedächtnisses behalten und gegen telepathische Spionage abschirmen konnte.

Aber Rhodan ahnte, daß er sich darüber bald keine Sorgen mehr zu machen brauchte. Er gab keine Antwort.

»Es verschlägt dir die Sprache«, stellte Cardif voller Genugtuung fest.

»Fast dachte ich es mir. Immerhin gehe ich klüger zu Werke als deine Leute damals vor achtundfünfzig Jahren. Sie ließen mir mein Gedächtnis und

verschlossen es nur in einem Hypnoblock, der sich wieder sprengen ließ. Bei dir wird nichts mehr zu sprengen sein. Und wenn es geschieht, kommt nichts zum Vorschein. Denn du bist ich geworden - ich bin du. Nur mit einem winzigen Unterschied - und ich sage dir das, um dir die letzte Hoffnung zu nehmen. Auch wenn ich Rhodan sein werde, bin ich immer noch Thomas Cardif. Und ich werde es wissen! Aber kein Telepath wird es bemerken. Eingekapselt in deinem Wissen und Können wird meine eigene Persönlichkeit weiterleben und ihre Ziele verfolgen. Und es sind nicht deine Ziele, Rhodan!«

Immer noch schwieg Rhodan. Was hätte er sagen sollen? Jedes Wort würde verschwendet sein. Thomas Cardif war verrückt - er mußte verrückt sein! Aber er war auch genial. Leider. Cardif gab dem Bärtigen einen Wink. »Du kannst beginnen, Rhobal, sobald die Anschlüsse befestigt sind. Wie gut, daß einige der Ara-Abkömmlinge der Vernichtung entgingen. Ich wüßte nicht, wie wir es ohne sie schaffen sollten.« Noch einmal beugte er sich über Rhodan und sagte: »Lebe wohl, Perry Rhodan. Ich glaube nicht, daß wir uns je wiedersehen werden, aber sollte es geschehen, dann begegnen sich zwei Gleichgesinnte - denn du wirst nicht den Charakter eines Engels erhalten. Du darfst die Augen schließen; ich bin human genug, dir den Anblick der Maschinen zu ersparen. Ich wünsche dir eine gute Überfahrt, Perry Rhodan.«

Rhodan schloß die Augen nicht, er gab aber auch keine Antwort. Vergeblich versuchte er, seine Fesseln zu lösen. Es blieb genauso erfolglos wie zuvor. Von oben herab senkte sich eine Art Glashaube über seinen Kopf. Metallbänder umschlossen seine Gelenke. Ein zweiter Tisch wurde herbeigefahren, auf den sich Cardif legte. Einige der Kabel, die durch eine Maschine liefen, verbanden ihn mit Rhodan. Rhobal trat hinzu. »Alles ist bereit, Thomas Cardif.«

»Dann los! Wir dürfen keine Zeit versäumen. Wenn die Pause zu lang wird, könnte man die Geduld verlieren.« Er drehte den Kopf und sah Rhodan an. »Jetzt wirst du dafür bezahlen, aus Arkon eine Kolonie der Erde gemacht zu haben, Rhodan. Ich werde Arkon wieder zur Macht verhelfen und Terra in seine Schranken zurückweisen. Wenn mir das gelingt, ist meine Mutter Thora gerächt.«

Er drehte sich wieder auf den Rücken und sah hinauf zur Decke.

Rhodan schwieg immer noch. Er wußte, wie sinnlos jedes Wort sein würde. Irgend etwas in ihm allerdings sträubte sich dagegen aufzugeben, so hilflos er auch im Augenblick war. Durfte er überhaupt noch hoffen? Wer sollte ihm helfen? Die Mutanten waren hilflos. Sie wären es auch gewesen, wenn sie die Meeresfestung gefunden hätten.

Nein, es war vorbei. Er hatte den Gipfel des Erfolgs und den Höhepunkt seines Daseins erreicht. Nun würde er stürzen und er würde genauso tief fallen, wie er emporgestiegen war. Eine schwindelnde Höhe, wie er zugeben mußte. Niemand konnte so tief stürzen, ohne dabei umzukommen.

Und er fiel von der Hand des eigenen Sohnes.

Die Maschinen begannen zu summen. Zuerst verspürte Rhodan nichts als angenehme Wärme und ein wohltuendes Prickeln in den Gliedern, aber dann war ihm, als griffe jemand in sein Gehirn und hole Stück für Stück daraus hervor. Es begann zu schmerzen, und vor seinen Augen wurde es dunkel. Mühsam nur konnte er sich noch genügend konzentrieren, die Vorgänge zu beobachten und zu registrieren, aber dann war auch das zuviel für ihn.

Die rasenden Schmerzen drohten seinen Kopf zu sprengen.

Dann versank er in einer bodenlosen, schwarzen Tiefe.

6.

Perry Rhodan hatte seine U-Boote aus dem Museum geholt, Professor Wild hatte über den halben Globus ein UV-Hormotroskop nach Terrania schaffen lassen, auch aus dem Museum, aus dem Museum für Medizin in Florenz, Europa.

Professor Wild hatte mehr als dreißig Gespräche rund um die Erde geführt, bis er einen Kollegen auftrieb, der ihm erklären konnte, wie ein Ultraviolett-Hormotroskop arbeitete.

Vor hundert Jahren war es schon vergessen gewesen; es hatte der Medizin, vor allen Dingen den Wissenschaftlern, keine Hilfe geleistet. Professor Wild versprach sich von dem Apparat auch nichts, den er in alten, vergilbten medizinischen Fachschriften einmal hatte erwähnt gefunden, aber er wollte sich auch später nicht den Vorwurf machen, zu wenig verantwortungsbewußt gehandelt zu haben, und - er gehörte auch zu den Liquitiv-Trinkern!

Drei Stunden nach dem ersten Versuch fand er zum achzehnten mal dasselbe Ergebnis. Der Wirkstoff aus der zweiten Drüse, chemisch identisch mit dem Sekret der ersten, ließ 0,57 Prozent weniger ultraviolettes Licht durch als der andere!

Achtzehnmal hatte das Resultat minus 0,57 Prozent gelautet, verglichen an den Meßwerten des ersten Extraktes!

Da gab es in Terrania Alarm für die Fermentspezialisten! Fermente, Stoffe biologischer Herkunft, deren Anwesenheit den Ablauf chemischer Vorgänge bedingt; sie waren beim Menschen sowohl im Speichel zu finden, als auch im Magen und Darm, in Galle und Bauchspeicheldrüse, und weit mehr als tausend waren bekannt.

Ein medizinisches Lottospiel begann; in Terrania gab es nur sieben Fermentspezialisten. Sie sollten in Stunden weit über tausend im Menschen vorhandene Fermente mit dem Wirkstoff aus der zweiten Drüse der Schlammbohrer in Kontakt bringen. Fermente und Katalysatoren; sie wirken durch ihre Anwesenheit, verändern sich selbst nicht, aber den Stoff, der ihnen begegnet.

Professor Wild wurde zum Kettenraucher, während die Untersuchungen liefen. Der medizinische Komplex in Terrania fieberte. Mehr als ein Drittel der Ärzte tranken Liquitiv. Und dann kam die Meldung! Vom seltenen L-Ferment war die Rede. Vor knapp zwanzig Jahren war es erst entdeckt worden. Kam der Extrakt aus der zweiten Drüse im menschlichen Magen mit einem Lyl-Ferment in Kontakt, dann veränderte der Katalysator den Extrakt in ein Nervengift, dessen Wirkung so teuflisch war, daß es unheilbare Rauschgiftsucht hervorrief, und ebenso unheilbare Zerstörungen der Nerven verursachte. Kam der Extrakt der zweiten Rüsseldrüse der Schlammbohrer im Magen eines Menschen nicht mit einem Lyl-Ferment in Verbindung, dann blieb er das, was er zuerst gewesen war, ein harmloses, schnellwirkendes Verjüngungsmittel!

Professor Wild stützte den Kopf in beide Hände. »Großer Gott«, stöhnte er, »welch eine teuflische Tarnung!« Er hatte recht, hoffnungslos zu sein. Die Aussicht, in wenigen Wochen ein Gegenmittel zu finden, war Null.

*

Nach Rhodans spurlosem Verschwinden hatte Bully automatisch das Kommando über die IRONDUKE und die gesamte Kriegsflotte übernommen. Damit wurde ihm eine doppelte Verantwortung aufgebürdet. Die Ungewißheit, was mit Rhodan geschehen war, hinderte ihn daran, nach eigenem Ermessen zu handeln. Er wußte nicht, ob Rhodan noch lebte oder ob er bereits tot war, aber wäre er vom letzteren überzeugt gewesen, so hätte er keine Sekunde mehr gezögert, Okul in eine flammende Sonne zu verwandeln.

Die IRONDUKE folgte der Rotation des Planeten und stand unbeweglich in sehr großer Höhe über der Insel. An die zwanzig U-Boote war der Befehl ergangen, die Insel anzulaufen und laufend Peil-Messungen vorzunehmen. Das Boot der Antis konnte ja nicht einfach verschwunden sein. In der Bucht lag der Frachter startbereit. Er würde die zwanzig U-Boote in kürzester Zeit aufnehmen können, besonders dann, wenn sie sich alle in der Nähe der Insel aufhielten.

Mehr war im Augenblick nicht zu tun.

Die Sonne versank hinter dem Horizont, und langsam verging die Nacht.

Bully lag ruhelos in seiner Kabine und konnte nicht schlafen. An erster Stelle stand die Sorge um seinen Freund. Er mußte sich eingestehen, ihn noch niemals zuvor in einer so aussichtslosen Lage gewußt zu haben. Was immer Cardif oder die Antis jetzt von ihm verlangten, er würde ihre Forderungen erfüllen müssen, um Rhodans Leben zu retten.

Wenn sie sich doch endlich melden würden!

Aber die Nacht verging mit endlosem Warten, bis endlich der Morgen graute.

Bully duschte sich kalt ab, zog sich an, verzichtete auf das Frühstück und eilte in die Kommandozentrale, wo er Deringhouse bereits antraf. »Nichts?«

Der General schüttelte den Kopf. »Nichts!«

In Bullys Gesicht trat ein gehetzter Ausdruck. Er überflog die Skalen und Schalttafeln der Kontrollen, als könnten sie ihm eine Antwort auf seine unausgesprochenen Fragen geben. Die Tür zur Funkzentrale war geöffnet. Alle Geräte standen auf Empfang. Die Peiler liefen unaufhörlich. Die Routinemeldungen der wartenden Flotte und U-Boote trafen ein und wurden beantwortet.

Die Ungewißheit begann, unerträglich zu werden.

»Wenn ich nur wüßte, was wir tun sollen ...«

Deringhouse warf Bully einen kurzen Blick zu. »Sie können sich nicht ewig verstecken«, deutete er an, ohne, daß seine Stimme Zuversicht verriet. »Einmal müssen sie aus ihrem Versteck hervorkriechen, und dann ...!«

»Was ... dann? Wenn Rhodan in ihrer Gewalt ist, müssen wir unter Umständen einem freien Abzug zustimmen. Ich weiß nicht ...«

»Sir!«

Das war die Stimme des Cheffunkers. Sie klang aufgereggt und dringend.

Bully war mit einem Satz im Funkraum. »Was gibt's?«

»Funkzeichen, Sir! Von hier!« Er deutete auf die Karte, die vor ihm auf dem Tisch lag. »Die Peilergebnisse liegen noch nicht vor. Ich habe nur die Richtung.«

Der Finger des Funkers lag auf einem Punkt, der etwa zweitausend Kilometer von der Insel entfernt war. »Was für Funkzeichen?« drängte Bully unruhig. »Vielleicht stammen sie von einem unserer Boote ...«

»Es war Rhodan, Sir« Bully schnappte nach Luft
»Was?«

»Morse, Sir! Nur ein Terraner kennt Morsezeichen! Sie brachen plötzlich wieder ab, als sei eine Störung eingetreten. Hören Sie inzwischen die Aufnahme, während ich die Peilergebnisse der U-Boote auswerte.« Er deutete auf das Aufnahmegerät. »Sie müssen nur zurückspulen.«

Bully arbeitete fieberhaft. Deringhouse war herbeigekommen. Während der Funker die einlaufenden Peilergebnisse in der Karte eintrug, hörten die beiden Männer die Aufnahme. Sie bestand aus einfachen Morsezeichen. Mühelos ließen sie sich entziffern. Der Text war in englischer Sprache abgehalten. Bully und Deringhouse hörten: »... bin in Festung. Lage genau zweitausend Kilometer westlich dieses Senders in Gebirgszug, tausend Meter unter null. Sender ferngesteuert, Zerstörung sinnlos. Habe mich befreit, kann aber Festung nicht verlassen. Versucht Befreiung, aber ...« Die Funkzeichen brachen ab. Bully und Deringhouse sahen sich an. »Soll das eine Falle sein?« Deringhouse schüttelte den Kopf. »Wer außer Rhodan spricht Englisch und kennt Morsezeichen? Gut, Cardif vielleicht, aber welchen Sinn hätte es, wenn er uns die Lage der gut getarnten Festung verriete? Nein, das war Rhodan!«

Bully ging zu dem Funker. »Wo steht der Sender?«

»Es ist derselbe wie beim ersten Kontakt mit den Antis, Sir. Hier, vier Kilometer unter der Oberfläche des Meeres.« Er deutete auf den bereits eingezeichneten Punkt.

Bully nahm das Lineal und legte es an. Zweitausend Kilometer westlich war nichts als Meer. Hier also lag die Festung. Tausend Meter unter dem Wasser. »Danke«, sagte er und ging in die Kommandozentrale zurück. Deringhouse folgte ihm. »Sie kümmern sich darum, daß zweihundert Einheiten aus der Blockade abgezogen und um das Seegebirge gelegt werden. Wir schließen es ein. Ich werde den U-Booten entsprechende Anweisungen und Ortsbestimmungen zugehen lassen. Schnell jetzt, Deringhouse, wir haben keine Sekunde zu verlieren.«

Es ging alles blitzschnell. Keine halbe Stunde nach dem Auffangen des Funkspruches hatten zweihundert Raumschiffe die Festung eingeschlossen. Die Raumschiffe konnten sich zwar in dem ungewohnten Medium Wasser nicht so schnell bewegen wie im Vakuum, aber mindestens genauso sicher. Im Falle eines Angriffs ließen sich die Strahlgeschütze nicht einsetzen, wohl aber die atomaren Torpedos. Die Lage der Festung war nicht genau bekannt, aber das Gebirge war nicht sehr lang. Wie ein Kegel mit mehreren Gipfeln ragte es dreitausend Meter über den Grund des Meeres hinaus. Wo immer die Festung jetzt auch war, niemand konnte unbemerkt entkommen.

Und wenn, dann standen immer noch mehr als viertausend Einheiten der terranischen Kriegsflotte bereit, die Fliehenden abzufangen und zu vernichten. Die Antis saßen in der Falle. Was aber war mit Rhodan?

*

Drei Stunden schllichen dahin. Es erfolgte kein neuer Anruf, und die Ungewißheit blieb, ob Rhodan die weitere Flucht gelungen war oder ob man ihn wieder eingefangen hatte. Ersteres schien unwahrscheinlich, denn man hätte ihn entdecken müssen. Kein Mensch konnte die Festung verlassen, wenn sie sich im Gebirge befand. Das Warten wurde unerträglich. Die IRONDUKE stand genau über dem Unterwassergebirge in nur zwei Kilometer Höhe. Auf der Karte waren die Umrisse des Massivs bereits eingezeichnet worden, denn die U-Boote, soweit sie in der Nähe waren, hatten die Vermessungen schnell durchgeführt. Insbesondere U-35 machte eine interessante Entdeckung.

Major John Rengall war der Überhang sofort aufgefallen, als Captain Torsin dicht daran vorbeisteuerte. Es hatte nur Sekunden gedauert, bis beiden Männern die viel zu glatte Wand darunter ins Auge stach.

»Sehen Sie dort, Captain ... der Eingang!«

Torsin blieb skeptisch. »Es kann Zufall sein, Major. Im Meer findet man öfters so glatte Felswände. Das Wasser spült sie ab, glättet sie und ...«

»Hier unten, in tausend Meter Tiefe? Haben Sie eine Strömung feststellen können?«

Torsin gab keine Antwort. Er hatte U-35 angehalten und fuhr dicht an die fragliche Stelle heran. Deutlich war sie auf den Bildschirmen zu sehen. Auch die schmale Fuge, die genau in der Mitte der glatten Stelle von oben nach unten verlief. Nein, das war kein Zufall.

»Ich werde der IRONDUKE Meldung erstatten«, sagte Torsin und gab dem wartenden Funker einen Wink. »Verschlüsselt!«

Rengall starnte gespannt auf das Tor zur Festung. Seine letzten Zweifel, wenn er überhaupt welche gehabt hatte, schwanden dahin. Sie hatten den Eingang zur Festung gefunden. Am liebsten hätte er sich jetzt den Tauchanzug angelegt und wäre hinausgeschwommen, aber das durfte er nur dann, wenn er von Reginald Bull die Erlaubnis dazu erhielt. Und er bekam sie nicht. Gerade sank Bully in seinen Sessel zurück, als etwas völlig Unerwartetes geschah. Ein starker Sender schlug durch und forderte die IRONDUKE auf, sofort auf Bildempfang zu gehen. Der Funker reagierte sofort und schaltete zur Kommandozentrale durch.

Direkt vor Bullys leuchtete der Bildschirm auf - und Rhodans Gesicht erschien darauf. Aber was war das für ein Gesicht!

Die Haare waren von Schweiß und Blut verklebt, eine frische Narbe zierte die Stirn auf der rechten Seite, und das Blut rann die Wangen herab, um im Kragen der Uniformjacke zu verschwinden. Tiefe Falten zerfurchten das Gesicht und zeugten von

durchgestandener Qual. In den grauen Augen aber blitzte es triumphierend, als er sagte:

»Bully ... bist du es? Schalte auf Bildfunk!« Der Funker tat es. Rhodan schien aufzutreten.

»Wie gut ist es, dein Gesicht wiederzusehen, treuer Freund! Sie hätten mich bald für immer erledigt.«

»Wo bist du, Perry? In der Festung? Wir haben das Eingangstor entdeckt!«

Rhodan lächelte etwas verzerrt. »So, ihr habt das Tor gefunden? Ausgezeichnet, aber im Augenblick hilft mir das nicht weiter. Ja, ich bin in der Festung, aber ich bin nicht frei.« Er zuckte mit den Schultern und trat einen Schritt zur Seite, um einem bärigen Mann Platz zu machen, der nun ins Blickfeld kam. »Das ist Rhobal, der Hohepriester der Baalol. Ich bin in seiner und Cardifs Gewalt. Bei meinem Fluchtversuch wurde Cardif schwer verletzt; es ist noch nicht sicher, ob er durchkommt. Ich kam mit einigen unbedeutenden Wunden davon, wie du siehst.«

Bully starre in das Gesicht Rhobals, der neben Rhodan stand, in der Hand einen schweren Impulsstrahler.

»Warum lässt man dich Verbindung mit uns aufnehmen?«

»Ich habe dir im Namen des Baalol einen Vorschlag zu machen«, sagte Rhodan mit belegter Stimme. »Es bleibt dir keine andere Wahl, als ihn anzunehmen, wenn du mein Leben nicht gefährden willst. Cardif bedarf der Pflege der Aras, um eine Chance zu erhalten. Sie sind bereit, mich gegen Cardif auszutauschen. Wenn wir sie ziehen lassen, bin ich frei.« Bully blieb mißtrauisch. »Man zwingt dich, uns dieses Angebot zu machen. Es hat keinen Wert.« Rhodan lächelte ungewöhnlich kalt. »Glaubst du, man könne mich zu etwas zwingen, das für Terra Schaden bringen könnte? Lieber würde ich sterben. Nein, du kannst ganz beruhigt sein, Bully. Diesmal bin ich der gleichen Meinung wie die Antis. Es gibt keine Alternative für uns. Besorge ein Schiff und lasse es landen. Dann werden genau zweihundertfünfzig Antis mit dem verwundeten Cardif die Festung verlassen. Solange ihr sie nicht daran hindert, zu dem Schiff zu gelangen und damit zu starten, ist mein Leben außer Gefahr. Ich werde in der Festung zurückbleiben und mit Bildfunk Verbindung zu euch halten.«

In Bullys Augen blitzte es auf, aber Rhodan schüttelte den Kopf.

»Keine voreiligen Schlüsse, mein Freund. Natürlich haben auch die Verbündeten Cardifs vorsorgliche Maßnahmen getroffen, damit ihr nicht zur gleichen Zeit die Antis angreifen und mich befreien könnt. Ich werde in den Funkraum eingeschlossen - zusammen mit einer Bombe. Sie kann jederzeit fern gezündet werden. Rhobal selbst

wird den Impuls-Sender mitnehmen. Erst dann, wenn Cardif und die Antis in Sicherheit sind, dürft ihr hier eindringen« Bully war erstaunlich hartnäckig. »Und wer garantiert mir, daß die Antis dich nicht in die Luft jagen, sobald sie vor der Transition stehen?« Er schüttelte den Kopf. »Die Abmachung gefällt mir nicht. Wir benötigen auch eine Sicherheit!«

Rhobal, der Baalol-Priester, schob Rhodan beiseite. Er sagte:

»Ihnen bleibt keine andere Wahl, Terraner! Aber ich will Ihnen entgegenkommen. Ich erlaube, daß zwei Schiffe uns begleiten. Wir werden am Rand des Sonnensystems in Transition gehen. Ihr dürft uns daran hindern, wenn wir nicht vorher den Impuls-Sender ausschleusen, so daß er von euch aufgenommen werden kann. Außerdem werden bis dahin Ihre Leute in die Festung eingedrungen sein und Rhodan befreit haben. Sie können mir glauben, daß wir uns an die Abmachungen halten« Rhodan nickte. »Du kannst es diesmal wirklich, Bully.

Mir wird nichts geschehen.« Er blinzelte Bully so zu, daß der Anti es nicht sehen konnte. »Ich bin froh, wenn ich wieder in der IRONDUKE stehe.«

»Was ist mit dem Liquitiv?«

»Die drei Auslieferungslager stehen zu unserer Verfügung« Bully sah Deringhouse an. »Schicken Sie einige Kreuzer aus, die ein Schiff der Springer herbeiholen. Es soll auf der Insel landen und die Antis an Bord nehmen.« Er wandte sich wieder Rhodan zu. »Es ist gut, Perry, in einigen Stunden ist es soweit. Aber gnade Gott den Antis, wenn sie uns eine Falle stellen wollen!«

Rhodan lächelte und wischte sich das Blut aus dem Gesicht.

»Du kannst mir glauben, Bully, daß es diesmal keine Falle ist. Das habe ich Cardif ein für allemal ausgetrieben. Er wird uns keine Falle mehr stellen!«

Rhobal stieß ihm den Lauf der Waffe in die Seite und schob ihn von der Kamera fort. Er sagte zu Bully:

»Wir werden Rhodan jetzt einsperren und die Bombe scharfmachen. Ihr könnt dann ständig mit ihm Verbindung halten. Gebt inzwischen die Ausfahrt frei. Wir werden mit dem Boot auslaufen und die Insel ansteuern. Keine Belästigungen, bitte! Ich habe meinen Daumen auf dem Feuerknopf des Impuls-Senders. Eine falsche Bewegung von eurer Seite - und Perry Rhodan ist gewesen. Ist das klar?« Zähneknirschend nickte Bully. Während Deringhouse ein Springerschiff herbeiholen ließ, konnte Bully auf dem Bildschirm beobachten, wie eine kleine Bombe in Form eines Kästchens in einem Fach eingeschlossen wurde. Rhobal nahm den Schlüssel mit. Dann winkte er Bully noch einmal zu und verließ den Raum. Rhodan sagte:

»Er hat abgeschlossen, aber von außen ist die Tür

leicht zu öffnen.«

»Bist du sicher, daß man uns jetzt nicht hören kann?« fragte Bully. In seiner Stimme war neue Hoffnung. »Ganz sicher - es sei denn, sie machen sich die Mühe, den Sender zu überwachen. Aber ich glaube, sie haben jetzt andere Sorgen. Warum? Was wolltest du mir sagen?«

Bully leckte sich über die Lippen. »Teleporter! Sobald die Antis mit dem Boot unterwegs sind, werden die Teleporter dich befreien. Dann versenken wir das U-Boot, ehe es die Insel erreichen kann und ...«

»Aufhören!« sagte Rhodan mit scharfer Stimme. Bully zuckte zusammen. »Bist du verrückt geworden? Erstens liegt noch ein Kraftfeld um die Festung, das auch ein Teleporter nicht durchdringen kann. Zweitens halten wir uns an die Abmachungen, denn ich habe keine Lust, von den Antis als Verräter angesehen zu werden. Drittens ist die Gefahr zu groß. Also - keine Unüberlegtheiten, wenn ich bitten darf! Ist das völlig klar?«

Bully kniff die Augen zusammen. »Klar, Perry. Ich habe das Gefühl, sie haben dir übel mitgespielt, sonst würdest du nicht so vorsichtig sein. Ich gebe also Anordnungen, daß man den Ausgang der Festung freigibt und das Boot der Antis nicht belästigt. Aber wehe, wenn ...«

»Es wird nichts geschehen, Bully! In wenigen Stunden bin ich auf der IRONDUKE in Sicherheit. Du kannst es mir glauben.«

*

Hormon- und Sekretspezialist Professor Wild wußte, daß man suchtlösende Gegenmittel nicht von heute auf morgen entdeckt.

Die von ihm einberufene Konferenz hatte es noch einmal unterstrichen. Darüber war man vom Thema abgekommen, und das Sekret aus der zweiten Rüsseldrüse der Schlammborger hatte lange zur Debatte gestanden.

Kann man uns einen Vorwurf machen, wir hätten unsere Kontrollpflicht nicht ernst genug genommen?

Die Mediziner gingen hart mit sich und ihren Kollegen ins Gericht, und an versteckten Vorwürfen wurde hier und da nicht gespart, bis Professor Wild das Wort verlangte.

Mit hochrotem Kopf erhob er sich. Seine Stimme besaß plötzlich Stentorkraft. »Meine Herren Kollegen! Vergessen Sie nicht, daß wir länger als zwei Jahre in den wichtigsten Kliniken der Erde ein Liquitiv prüften, das nur das Sekret aus der ersten Rüsseldrüse der Schlammborger enthielt. Dieser Wirkstoff ist das beste und schnellwirkende Verjüngungsmittel, das wir bis heute kennen, auch wenn es nach zwölf Jahren plötzlich nicht mehr

wirkt.

Erst als die Gesundheits- und Präparatkontrolle Terrania das Liquitiv zum Verkauf freigab, mischten die Antis das Sekret aus der zweiten Drüse dazu, indem sie gleichzeitig vom Extrakt der ersten die Hälfte der Wirkstoffmenge fehlen ließen. Wir aber konnten es nicht feststellen, weil beide Sekrete chemisch gleich sind. Wir schöpften auch keinen Verdacht, weil nach Verfälschung des Mittels immer wieder zuerst die Verjüngung sichtbar wurde, und wie unsere Untersuchungen aufgezeigt haben, die Sucht erst nach fünf- bis sechsmaligen Einnahmen auftrat. Aber zu diesem Zeitpunkt trank ein jeder so oft Liquitiv, daß die Sucht nicht bemerkt wurde.

Wir haben es an uns ja selbst nicht festgestellt; wir hätten es doch feststellen müssen, aber die Tatsache, daß Liquitiv uns jünger machte, ließ uns nicht auf den Gedanken kommen, wir könnten rauschgiftsüchtig sein. Wir belogen uns alle und glaubten, süchtig zu sein nach der ewigen Jugend!

Und nun bitte ich zu überlegen, was wir Rhodan mitteilen sollen. Ich schlage vor: keine Nachricht! Es sei denn, wir hätten einen Schutzstoff entdeckt. Und den zu finden, daran können wir uns jetzt erst an die Arbeit machen. Ob wir ihn finden, wage ich nicht einmal zu hoffen!«

Das Abstimmungsergebnis sagte aus: keine Meldung an Rhodan.

Die Suche, die verzweifelte Suche nach dem Schutzstoff, begann.

*

Auf den Bildschirmen der IRONDUKE zeichneten die Ortungsgeräte Umrisse und Kurs des U-Bootes der Antis laufend ein. Bully saß so, daß er sie und Rhodan zugleich im Auge behalten konnte. Inzwischen wurde Deringhouse in einem Funkspruch mitgeteilt, daß man ein Schiff der Springer aufgetrieben habe. Es hätte bereits Kurs auf Okul genommen und müßte jeden Augenblick eintreffen.

Rasch rematerialisierte das Springerschiff an den Grenzen des Systems, verlangsamte und landete schließlich, durch Funksprüche geleitet, an den Ufern eines Stromes, der nicht weit von dem verhängnisvollen Gipfelplateau der Insel im Ozean mündete. Das U-Boot der Antis war ein Stück stromaufwärts gefahren und hatte an einer günstigen Stelle angelegt. Während das Schiff landete, nahm Rhobal noch einmal Bildverbindung mit der IRONDUKE auf.

»Sie haben sich an unsere Abmachungen gehalten«, lobte er spöttisch. »Wir werden nun an Bord gehen und starten. Sie können die Festung betreten.«

Bully starnte auf den Bildschirm. Er konnte im

Hintergrund das aufgetauchte Boot deutlich sehen. Die Antis schritten über das felsige Ufer dem Schiff entgegen. Sie schleppten Gegenstände mit sich, in denen Bully nur wichtige Geräte oder persönliches Eigentum der Priester vermuten konnte. Zwei Antis trugen eine Bahre. »Was ist das?« fragte Bully. Rhobal drehte sich um. Als er Bully wieder ansah, war sein Gesicht zornig.

»Das ist Thomas Cardif, Rhodans Sohn! Wir hätten es niemals für möglich gehalten, daß ein Vater seinen eigenen Sohn derart zurichten könnte. Sehen Sie selbst ...«

Bully konnte nur einen flüchtigen Blick auf Cardifs Gesicht werfen, denn sie trugen ihn viel zu schnell vorbei. Aber deutlich erkannte er die weichen und charakterlosen Züge des Verräters. Die Augen des Verwundeten waren fest geschlossen. Wahrscheinlich hatte man ihm ein Schlafmittel gegeben, um ihm die Schmerzen des Transportes zu ersparen.

Wieder einmal entging Cardif der verdienten Strafe. Aber Rhodans Leben und Gesundheit waren wichtiger. Cardif würde seinem Schicksal nicht entgehen, wenn er auch diesmal mit dem Leben davonkam.

Rhobal trat wieder vor die Kamera. »Sorgen Sie dafür, daß jemand den Impuls-Sender übernimmt, bevor wir in Transition gehen. Der grüne Knopf muß eingedrückt werden, dann ist die Bombe entschärft.« Er sah Bully mit eiskalten Augen an, in denen die Genugtuung flimmerte. »Leben Sie wohl, Terraner! Es kann gut möglich sein, daß wir uns wiedersehen. Ich werde dann an Ihre Großmut denken.«

Ohne eine Antwort abzuwarten, schaltete er das Gerät aus. Bully aber konnte ihn immer noch sehen, denn längst waren die Fern-Kameras der IRONDUKE auf die Insel gerichtet. Rhobal ließ den transportablen Sender einfach stehen und bestieg als letzter Anti das Schiff der Springer.

Sekunden später startete es und stieg mit heulendem Antrieb in die Stratosphäre hinauf, den wartenden Kreuzern der terranischen Flotte entgegen.

*

Captain Torsin zögerte nicht, als er den Befehl erhielt.

Das Tor zur Festung war von den Antis offengelassen worden. Langsam schob sich U-35 in den Tunnel, bis es durch die Schleuse in den Felsenhafen gelangte. Ein Kommando ging von Bord, geführt von Major John Rengall.

Mit Peilsendern ausgerüstet fanden sie den Funkraum verhältnismäßig schnell. Rengall kloppte gegen die verschlossene Tür, erhielt aber keine Antwort. Seine Besorgnis stieg. Der zum Kommando

gehörige Funker nahm Verbindung mit U-35 auf, das Boot wiederum mit der IRONDUKE. Bully, der Rhodan immer noch sehen konnte, teilte mit:

»Er muß bewußtlos geworden sein, denn er röhrt sich nicht. Sein Kopf liegt auf der Tischplatte. Brecht den Raum mit Gewalt auf.«

U-35 gab die Anordnung weiter. Rengall, der sich inzwischen das Schloß angesehen hatte, winkte ab, als ein Spezialist mit der Sprengladung hinzutrat.

»Nicht notwendig. Ein Magnetschloß. Das haben wir gleich ...«

Während er sprach, manipulierte er mit geschickten Fingern an dem Mechanismus herum. Man konnte seiner Arbeit ansehen, daß es nicht das erste Schloß dieser Art war, das er gewaltsam zu öffnen versuchte. Als Angehöriger des Solaren Sicherheitsdienstes war er darauf geschult, auch die Schlosser außerirdischer Technologien aufzubrechen, wenn es sein mußte.

Lautlos fast gab die Tür plötzlich nach. Rengall wäre fast in den dahinterliegenden Raum gefallen, wenn Leutnant Brischkowsky ihn nicht gehalten hätte.

Rhodan saß zusammengesunken auf einem Schemel. Nur die Tatsache, daß seine verschränkten Arme vor ihm auf dem Tisch lagen, vom herabgesunkenen Kopf beschwert, hatte verhindern können, daß er auf den Boden gerutscht war. Rasch wurde er zum Boot gebracht.

Das Springerschiff wurde von mehreren Kreuzern erwartet, die ebenfalls mit halber Lichtgeschwindigkeit flogen.

Wie vereinbart, wurde der Impuls-Sender aus der Schleuse gestoßen. Der metallene Kasten war leicht aufzufischen. Ein Offizier drückte den grünen Knopf ein. Die Bombe war entschärft.

Ungehindert ging das Schiff der Springer in Transition, an Bord die zweihundertfünfzig Baalol-Priester und der angebliche Thomas Cardif. Körperschirme der Antis traten Sekunden vorher in Tätigkeit und verschleierten Intensität und Ausgangspunkt des Sprunges. Mit unbekanntem Ziel tauchte das Schiff in den Hyperraum.

Erst als Bully die Nachricht erhielt, atmete er auf.

Sekunden später erschütterte eine gewaltige Explosion das Meer unter ihm. Ein Wasserberg hob sich in die Höhe, Felsbrocken wurden weit in die Atmosphäre geschleudert und eine Feuerfontäne schoß dicht an der IRONDUKE vorbei. Die Festung der Antis war gesprengt worden.

Es wurde Bully niemals klar, ob die Detonation zu spät erfolgte, oder ob beabsichtigt war, daß man Rhodan vorher in Sicherheit bringen konnte. Natürlich konnte er nicht ahnen, daß der falsche Rhodan den Zeitzünder erst dann eingeschaltet hatte, als man ihn fand.

Zum Glück wurde weder ein Schiff noch ein U-Boot beschädigt.

Bully befahl den getauchten Raum-Einheiten, zu der Blockadeflotte zurückzukehren, und gab dem Kommandanten des Frachters den Auftrag, die U-Boote einzusammeln und an Bord zu nehmen. Für ihn war das Unternehmen Okul erledigt. Er konnte ja nicht ahnen, daß es gerade erst begonnen hatte.

Noch während die IRONDUKE auf der Insel landete, fast genau an der gleichen Stelle, an der die Antis an Bord des Springerschiffes gegangen waren, trafen die ersten Hyperfunk-Meldungen eines Relais-Schiffs ein. Die Springer hatten, als man ihnen das Lösungswort gab, ohne jeden Widerstand und ohne zu fragen, den gesamten Vorrat an Liquitiv herausgerückt, der in dem Depot gelagert wurde. Für Wochen hinaus war der Bedarf der Erde gedeckt. Die Gefahr der Revolten wurde damit beseitigt, wenn auch nichts anderes als ein Aufschub erreicht worden war. Bully war sicher, daß auch die anderen Auslieferungslager keine Schwierigkeiten bereiten würden.

Zehn Minuten später tauchte U-35 im nahen Strom auf. Dicht hinter dem verlassenen Boot der Antis machte es am felsigen Ufer fest.

*

Die letzten Stunden waren für Thomas Cardif eine nervliche Belastungsprobe, wie sie selten zuvor ein Mensch hatte ertragen müssen.

Als er spürte, wie Rhodans Wissen zu ihm überströmte und er von Sekunde zu Sekunde mehr von der Persönlichkeit seines Vaters übernahm, begann er, die Schwere seiner Aufgabe zu erahnen. Es war nicht allein damit getan, Rhodans Erinnerungen auszuwerten, sondern er mußte auch nach ihnen handeln. Er mußte wissen, was Rhodan in einer ganz bestimmten Situation tun würde - und es also auch tun. Da er jedoch mit den Erinnerungen und dem Wissen auch Rhodans bewußtes Denken übernahm, würde er automatisch so wie er handeln - falls er seinen eigenen Bewußtseinsrest für diesen Augenblick der Entscheidung ausschaltete. Und dieser Rest Thomas Cardif war unbedingt notwendig, um nicht völlig in Perry Rhodan verwandelt zu werden, der nichts von den Plänen Cardifs wußte.

Die Antis hatten verstanden, ihm nur so wenig von Cardifs Persönlichkeit zu lassen, daß es gerade genügte, seine eigentliche Aufgabe nicht zu vergessen. Aber gleichzeitig war es auch wenig genug, um im Falle einer telepathischen oder parapsychologischen Überprüfung nicht entdeckt werden zu können, weil Rhodans Gedankeninhalt es isolierend einhüllte. Dann war er in tiefe Bewußtlosigkeit versunken.

Er erwachte als Perry Rhodan. Die Mediziner hatten sein Gesicht geringfügig verändert und ihm eine Stirnwunde beigebracht. Einspritzungen gaben ihm Rhodans graue Augen. Das Haar war dunkler gefärbt worden. Einige Falten im Gesicht machten ihn zum perfekten Doppelgänger seines Vaters, der durch ähnliche medizinische Eingriffe Thomas Cardif wurde.

Es gab nur ein einziges Risiko. Rhobal hatte es ausgesprochen, als er den falschen Rhodan in den Funkraum brachte. »Wir haben ein derartiges Experiment in dieser Form noch niemals durchgeführt, Cardif. Wir wissen nicht, wie sich das enge Beisammensein zweier so verschiedener Bewußtseinsinhalte auf die Dauer auswirkt. Vergiß nicht, daß wir aus Sicherheitsgründen Rhodan stärker machen mußten, da sonst eine Entdeckung zu befürchten wäre. Dein eigenes Bewußtsein ist kleiner, dafür aber lebendiger. Wir wollen hoffen, daß es der dominierende Teil bleibt.«

»Du meinst, ich könne in der Tat zu Rhodan werden?«

»Ja, das meine ich. Sein Bewußtsein könnte das deine besiegen.« Cardif zuckte die Achseln. »Ein Risiko, das ich eingehen muß. Hast du die Morsezeichen abgesendet?«

»Ja. Die Terraner glauben, du seist entflohen, und werden den Bluff noch leichter verdauen. Unsere Vorstellung muß sehr überzeugend wirken.«

»Du kannst dich darauf verlassen, Rhobal.«

Dann, kurz darauf, fand das Gespräch mit Bully statt, die Bedingungen wurden ausgehandelt und in die Tat umgesetzt. Von dieser Minute an spielte Cardif den bewußtlosen Rhodan, eine Rolle, die schwerer war, als er zuerst angenommen hatte.

Es war nicht nur notwendig, seine eigenen Gedanken im Zaume zu halten, sondern er mußte auch auf Rhodan achten. Um keinen Fehler zu begehen, ließ er Rhodans Bewußtsein in Erinnerungen schwelgen. Das war der einfachste Weg, Fehler zu vermeiden, außerdem würde es jeden lauschenden Telepathen restlos davon überzeugen, es mit dem bewußtlosen Rhodan zu tun zu haben.

Die eigentliche Gefahr begann, als die Männer vom U-Boot die Tür zum Funkraum aufbrachen und ihn abholten. Er spielte den Bewußtlosen, hielt die Augen geschlossen und ließ den Körper zusammensacken. Sie trugen ihn zum Boot und legten ihn auf das Bett. Dann wurde er von einem Arzt untersucht. Als er stöhnte, gab man ihm eine beruhigende Injektion. Er schlief in der Tat ein, erwachte aber früh genug, um die Ankunft des Bootes auf der Insel zu erleben.

Er erkannte Bully an der Stimme. Aber das alarmierte ihn weniger als die Gegenwart John Marshalls. Der Telepath war gefährlich. Cardif blieb

also auch weiterhin »bewußtlos« und ließ Rhodans Gedanken spielen.

Kritisch allerdings wurde die Lage, als man ihn zur medizinischen Abteilung der IRONDUKE brachte und auf den Untersuchungstisch legte.

Er schaltete sein eigenes Cardif-Bewußtsein völlig ab und kapselte es in Rhodans ein. Er hielt die Augen geschlossen und entspannte sich. Willig ließ er es geschehen, daß sie Herzschläge und Gehirnschwingungen maßen, eine Blutprobe entnahmen und jedes einzelne Organ auf seine Funktion hin untersuchten. Das größte Interesse jedoch erweckte bei den Spezialisten sein Geisteszustand.

Sie unterhielten sich leise, aber Cardif konnte jedes Wort verstehen. Sie hatten Verdacht geschöpft, soviel stand fest. Ein ungeheuerer Schreck durchzuckte Cardif. Sollte sein Plan in letzter Sekunde scheitern? Und das nur, weil diese Pedanten zu sorgfältig ans Werk gingen?

Er blieb ruhig und lauschte dem Gespräch.

»... ohne Zweifel Folge einer unvorstellbaren seelischen Belastung«, dozierte jemand, den er nicht kannte. »Man muß ihn mit Hypnoseverstärkern verhört haben. Das kann nicht ohne schädigenden Einfluß auf das Gehirn geblieben sein.«

»Wollen Sie damit sagen«, warf eine andere Stimme ein, »daß Rhodan geistesgestört ist?«

»Nein, das natürlich nicht. Nur ein schwerer Schock! Wir haben hier an Bord weder die Instrumente noch die Fachärzte, um einen Heilprozeß einzuleiten. Wir müssen veranlassen, daß Rhodan sofort in eine Spezialklinik gebracht wird.«

»Schock? Durch Hypnoseverhör?«

»Genau!« Jemand betrat den Raum. Cardif blinzelte vorsichtig durch die Augenlider und erkannte Bully. Er begegnete direkt dessen Blick und wußte, daß es zu spät war, weiter den Bewußtlosen zu spielen. Also stöhnte er leise auf, als wäre er gerade dabei, aus einem tiefen Schlaf zu erwachen.

»Er kommt zu Bewußtsein!« rief einer der Ärzte. Bully trat näher.

»Perry, hörst du mich? Erkennst du mich? Nicke doch mit dem Kopf, wenn du kannst ...«

Cardif nickte, und es sah ganz so aus, als benötigte er dazu alle noch in seinem Körper vorhandenen Kräfte.

»Er hat mich erkannt!« triumphierte Bully glücklich. »Mein Gott, er hat mich erkannt! Dann hat er also nicht sein Gedächtnis verloren.« Er beugte sich dicht über Cardifs Gesicht und studierte es. Das waren die entscheidenden Sekunden. Wenn überhaupt eine Entdeckung möglich war, dann mußte sie jetzt erfolgen. Niemand kannte Rhodan besser als Bully, sein ältester Freund. Bully kannte jede Falte des vertrauten Gesichtes. »Fühlst du irgendwelche

Schmerzen, Perry? Sag doch etwas!«

Cardif lächelte mühselig, und es sah so aus, als wolle er jeden Moment das Zeitliche segnen. Er spielte seine Rolle vorzüglich. Das Täuschungsmanöver wäre höchstwahrscheinlich nicht so gut gelungen, wenn man beide »Rhodans« zugleich hätte sehen können, so aber fehlte der direkte Vergleich. »Danke, Bully!«

»Na endlich!« freute sich der Dicke. »Endlich spricht er. Wer hat dir denn das Ding auf der Stirn verpaßt? War das Cardif, dieser Halunke? Ja? Na, der ist uns entkommen, aber verlaß dich darauf, einmal erwischen wir ihn. Und dann soll er büßen.«

»Ja«, nickte Rhodan-Cardif schwach. Die Ärzte drängten Bully beiseite. »Der Patient benötigt Ruhe«, erklärte einer von ihnen. »Es ist nicht gut, wenn Sie ihn zu sehr anstrengen, Sir.«

»Gut, wenn Sie meinen, daß es besser ist.« Er wandte sich wieder Cardif zu. »Bis später. Das Beste, was du tun kannst, ist schlafen.« Cardif versuchte, sich ein wenig aufzurichten. Man hatte ihn ausgezogen. Die Uniform hing an einem Haken an der Wand des weißgetünchten Raumes. Das paßte ausgezeichnet zu seinem nun folgenden Auftritt. »... Bully ...! Dort ...«

Bully blieb stehen. Er folgte der Richtung von Cardifs Arm. Die ausgestreckte Hand zeigte auf die Uniformjacke.

»Ja, was ist? Deine Uniform? Natürlich, sie wird gereinigt, Perry. Sieht ja auch nicht mehr gut aus und ...«

Cardif schüttelte den Kopf. Er verzerrte dabei sein Gesicht, als verspürte er schreckliche Schmerzen. Das Sprechen fiel ihm sichtlich schwer, aber nicht nur das Sprechen. Das Denken vor allen Dingen.

»In der Jacke ... rechts ...«

Bully konnte ihn kaum verstehen, aber er begriff die Bedeutung der scheinbar unter größter Mühe geflüsterten Worte. Schnell trat er zu der Jacke und begann, die Taschen zu durchsuchen. Als er in der rechten einen nachgiebigen Gegenstand spürte, zog er ihn neugierig heraus. Es war ein schmaler Plastikstreifen. Auf ihm standen einige Schriftzeichen und Formeln in arkonidischer Sprache. Bully wußte nichts damit anzufangen, aber er ahnte, daß sie von besonderer Wichtigkeit sein mußten.

Er trat an das Bett und nickte Cardif zu.

»Schon gut, Perry. Meinst du das hier?« Er hielt die Folie dicht über Cardifs Gesicht. »Was ist es?« Diesmal sprach Cardif die Wahrheit: »Die Herstellungsformel für das Gegenmittel ... Liquitiv! Die Antis waren so unvorsichtig, davon zu sprechen. Die Formeln ... Cardif hatte sie. Ich stahl sie.« Er stöhnte, als verspürte er wieder Schmerzen. »Er bemerkte es nicht.«

Der Rest war natürlich wieder gelogen, denn Cardif hatte sich gerade den Formeltrick als besondere Attraktion ausgedacht. Wenn er den Terranern die Formeln brachte, würde niemand seine Identität anzweifeln können, falls überhaupt Zweifel aufräten. Bis jetzt war das nicht der Fall. Sogar die Telepathen hatte er täuschen können. Was er dachte, blieb unter dem stärkeren Bewußtsein Rhodans verborgen. Der Rest von Cardifs Bewußtsein in Cardifs Körper wurde abgeschirmt.

Trotzdem konnte es nicht schaden, jeden Verdacht bereits im Keime zu ersticken.

»Gegenmittel?« staunte Bully. »Etwa ein Mittel, mit dem sich die tödliche Wirkung des Liquitivs aufheben läßt?« Cardif nickte.

Bully schob den Plastikstreifen in seine eigene Tasche, beugte sich über Cardif und gab ihm einen schallenden Kuß mitten auf die blutverkrustete Stirn.

»Das hast du gut gemacht, alter Knabe! Und nun schlaf! Ich werde Deringhouse einen schönen Gruß von dir bestellen und den Start anordnen. Je eher wir auf der Erde sind, desto besser für dich.« Er richtete sich auf und ging bis zur Tür. Dort fügte er hinzu, mehr zu den Ärzten gewandt: »Sorgt gut für ihn, meine Herren! Laßt ihn schlafen, das ist die beste Medizin!«

Dann war er verschwunden. Cardif atmete erleichtert auf. Er wußte, daß Bullys Person die größte Bewährungsprobe bedeutet hatte. Und Bully hatte ihn für Rhodan gehalten, ohne auch nur eine Sekunde zu zögern.

Bis die IRONDUKE auf der Erde landete, war er vor jeder Entdeckung sicher. Während des Fluges würde nicht viel geschehen. Sie würden ihn in einen gesunden Schlaf versenken, vielleicht die Arbeit seines Gehirns überwachen und die Tätigkeit seiner Organe kontrollieren. Aber richtig behandelt würde er erst in Terrania werden.

Bis dahin trat Reginald Bull an Rhodans Stelle.

Die Revolten auf der Erde waren beendet, denn es gab vorerst genügend Liquitiv. In den Labors würde man darangehen, das Gegenmittel zu entwickeln. Cardif wußte, daß man es schaffen würde, denn er hatte ja selbst die Formel dazu geliefert. Sie würde der letzte und stichhaltigste Beweis dafür sein, daß er Perry Rhodan war - sollte jemals jemand daran zweifeln.

Sir John Rengall ...? Nun, er hatte den Auftrag erhalten, Thomas Cardif zu verhaften, aber alles, was er tat, war, Thomas Cardif zu retten - und dabei zu glauben, Perry Rhodan gerettet zu haben.

Irgendwo unter sich verspürte Cardif ein leichtes Vibrieren, als die Triebwerke der IRONDUKE sich aktivierten.

Die Insel versank im Ozean des Planeten Okul, und Okul versank schließlich im Meer der Sterne.

Thomas Cardif aber schloß die Augen, und über seine Züge breitete sich ein Lächeln aus.

»Es geht ihm besser«, sagte einer der Mediziner und atmete erleichtert auf. »Er wird es schaffen.«

Ja, dachte Cardif bei sich. Er wird es schaffen. Er, Thomas Cardif. Denn er war ein begabter Schauspieler. Aber die Zuschauer, gestand er sich ein, waren noch besser.

*

Noch besser jedoch war das Gegenmittel, das mit Cardif-Rhodan zur Erde kam.

Erstmalig in einer wunderbaren Zusammenarbeit mit den Galaktischen Medizinern, den Aras, gelang es Terra, in der unwahrscheinlichen Frist von siebenundzwanzig Tagen die Großproduktion anlaufen zu lassen. Auf der Erde, Aralon und weiteren sechs Welten der Aras wurde das Allitiv in Form von Kapseln hergestellt.

Von Tag zu Tag wurde der Ausstoß der großen Pharmawerke größer; die schnellsten Schiffe des Großen Imperiums brachten die Rettung in Kapselform zu den rauschgiftsüchtigen Menschen. Aber für viele kam die Rettung zu spät.

Wer länger als zehn Jahre Liquitiv getrunken hatte, war verloren. Das beschädigte Nervensystem ließ

sich nicht mehr regenerieren. Sie siechten dahin, verzweifelte Kreaturen, und waren für lange Zeit das Menetekel.

Aber auch die anderen, die Glücklicheren, hatten ihre Gesundung teuer zu erkaufen. Der Heilungsprozeß ging sehr oft unter starkem Nervenfieber vor sich. Mit Mitteln der terranischen Medizin und der der Aras ließ sich das individuell unterschiedlich auftretende Nervenfieber bekämpfen, aber die vasomotorischen Lähmungen nicht. Sie kündigten sich nie an. Sie waren schlagartig da; die Vasomotoren, jene Nerven, welche die Weite der Blutgefäße und den Blutdruck bestimmen, schienen einfach abgeschaltet zu haben und widerstanden oft jedem Versuch der Ärzte, ihre Funktionen erneut in Tätigkeit treten zu lassen.

Doch alle, die noch einmal davongekommen waren - und sie zählten auf den Welten des Solaren Imperiums und des arkonidischen Sternenreiches nach Milliarden - vergaßen nicht, wem sie ihr Leben zu verdanken hatten: Perry Rhodan, dem großen Terraner!

Und der Mann, der wie Perry Rhodan aussah, lächelte. Es war aber kein gutes Lächeln.

E N D E

Der Administrator ist in Gefangenschaft geraten, und Thomas Cardif hat Perry Rhodans Rolle zu spielen begonnen!

Doch Cardif, DER MANN MIT DEN ZWEI GESICHTERN, spielt ein tödliches Spiel, tödlich für ihn und für die Menschheit ...

Weder Cardif noch die Menschheit ahnt etwas davon ...

DER MANN MIT DEN ZWEI GESICHTERN